

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



Zentrum für
zivilgesellschaftliche
Entwicklung

FIFAS

Freiburger Institut
für angewandte
Sozialwissenschaft

Demokratische Integration in Deutschland

Monitoring der Raumordnungsregionen in Deutschland

Konzept und Vorstudie

Fördergeber:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

Prof. em. Dr. Baldo Blinkert (†), FIFAS

Prof. Dr. Thomas Klie, Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze)

Pablo Rischar, M.A., Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze)

Irina Siegel, M.A., FIFAS

„Demokratische Integration in Deutschland“

Monitoring der Raumordnungsregionen in Deutschland
Konzept und Vorstudie

Autoren:

Prof. em. Dr. Baldo Blinkert (†), FIFAS

Prof. Dr. Thomas Klie, zze

Pablo Rischard, M.A., zze

Irina Siegel, M.A., FIFAS

Förderung des Projektes:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

11018 Berlin

Förderprogramm „Demokratie leben!“

*Die vorliegende Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ bzw. des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung.*

Verantwortliche Institute:

Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze)
im Forschungs- und Innovationsverbund FIVE e. V.

FIFAS e. V.

Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft

Bugginger Straße 38
79114 Freiburg

Ritterstraße 2a
10969 Berlin

Erasmusstraße 16
79098 Freiburg

Kontakt:

T: 0761-47812-696

E: info@zze-freiburg.de

H: www.zze-freiburg.de

T: 0761- 28 83 64

E: info@fifas.de

H: www.fifas.de

Ergänzende Beratung, Aufbereitung und Zurverfügungstellung von Daten durch das:

Institut für Demoskopie Allensbach

Dr. Wilhelm Haumann

Freiburg, Berlin 2018

Inhalt

Vorwort	8
1. Einführung: Sozialstruktur und demokratische Integration	10
2. Demokratische Integration in Europa: Deutschland im europäischen Vergleich.....	15
2.1 Vertrauen in politische Institutionen und staatliche Organisationen.....	16
2.2 Wahlbeteiligung	19
2.3 Zivilgesellschaftliches Engagement	21
2.4 Zusammenfassung zu einer Skala „demokratische Integration“	22
2.5 Zusammenhänge: „erfolgreiche Demokratie“ und demokratische Integration	25
3. Demokratische Integration in den Raumordnungsregionen von Deutschland	30
3.1 Raumordnungsregionen als Einheiten der Analyse.....	30
3.2 Demokratische Integration: Wahlbeteiligung und Anteil ehrenamtlich Engagierter	32
3.2.1 Wahlbeteiligung in Raumordnungsregionen.....	32
3.2.2 Zivilgesellschaftliches Engagement	35
3.2.3 Kennziffer „demokratische Integration“	38
3.2.4 Demokratische Integration – Orientierungen und Einschätzungen.....	43
3.3 Modelle zur Erklärung der demokratischen Integration durch soziale Strukturen.....	50
3.3.1 Kriterien zur Auswahl und Definition von Strukturen	50
3.3.2 Definition von Strukturen durch Indikatoren – Stabilität und Veränderung im Zeitverlauf	51
3.3.3 Zusammenfassung: Stabilität und Wandel in den Raumordnungsregionen als „Fahrstuhleffekt“	75
3.4 Modelle zur Erklärung von Wahlbeteiligung und Anteil der Engagierten.....	76
3.4.1 Sozialstruktur und demokratische Integration.....	76
3.4.2 Sozialstruktur und Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement.....	84
3.4.3 Sozialstruktur und Wahlbeteiligung	88
3.4.4 Unterschiedliche Bedeutung von Prädiktoren für den Anteil der Engagierten und für die Wahlbeteiligung?.....	91
3.5 Beziehungen zwischen Prädiktoren	93
3.5.1 Demografischer Druck (steigender Anteil Älterer).....	93
3.5.2 Familismus als Lebensform.....	94
3.5.3 Relative Benachteiligung durch einen vergleichsweise niedrigen Lebensstandard	95
3.5.4 Verunsicherung durch (belastende) Kriminalität	96
4. Zusammenfassung und Ausblick.....	97

4.1	Fazit und Einordnung der Vorstudie	97
4.2	Nutzung der vorliegenden Daten für die regionale Planung.....	98
4.3	Demokratiepädagogische Implikationen	99
4.4	Optionen für zukünftige Analysen	100
4.4.1	Entwicklung der Kennziffer „Subjektive Integration“	100
4.4.2	Einbindung von Daten des IfD Allensbach	103
Literaturverzeichnis		105

Abbildungen

Abbildung 1: Engagementquoten 2014 nach ROR	11
Abbildung 2: Wahlbeteiligung in den ROR 2013 und 2017 im Vergleich (relativ zum jeweiligen Mittelwert)...	12
Abbildung 3: Entwicklung von Vertrauen in pol. Institutionen von 2004 bis 2014 – grafische Darstellung	17
Abbildung 4: Entwicklung von Vertrauen in staatliche Organisationen - 2004 und 2014 im Vergleich	17
Abbildung 5: Entwicklung der Wahlbeteiligung von 2004 bis 2014 – grafische Darstellung.....	19
Abbildung 6: Entwicklung der Wahlbeteiligung in Europa – 2004 und 2014 im Vergleich.....	20
Abbildung 7: Zivilgesellschaftliches Engagement von 2004 bis 2014 – grafische Darstellung.....	22
Abbildung 8: Zivilgesellschaftliches Engagement in Europa – 2004 und 2014 im Vergleich	22
Abbildung 9: Entwicklung der demokratischen Integration von 2004 bis 2014 – grafische Darstellung	23
Abbildung 10: Entwicklung der demokratischen Integration in Europa – 2004 und 2014 im Vergleich.....	24
Abbildung 11: Verortung europäischer Staaten im Schema „Erfolgreiche Demokratien“	27
Abbildung 12: Erfolgreiche Demokratie und demokratische Integration in europäischen Ländern	28
Abbildung 13: Streuung der Wahlbeteiligung in den Raumordnungsregionen bei den Bundestagswahlen 1994-2017.....	33
Abbildung 14: Entwicklung der Wahlbeteiligung von 2002 bis 2017 Ost/West.....	34
Abbildung 15: Vergleich der Wahlbeteiligung nach ROR zwischen 2005, 2013 und 2017	34
Abbildung 16: Vergleich der Engagementquoten der ROR zwischen 2009 und 2014 Ost/West	36
Abbildung 17: Politische Aktivität (Skala) nach ROR 2009 und 2014 im Vergleich	38
Abbildung 18: Korrelation zwischen Wahlbeteiligung 2009, Engagementquote 2009 und der Skala „Demokratische Integration“ 2009.....	39
Abbildung 19: Korrelation zwischen Wahlbeteiligung 2013, Engagementquote 2014 und der Skala „Demokratische Integration“ 2013/14, normiert auf Basisjahr 2009	39
Abbildung 20: Ranking – normierter Skalawert „Demokratische Integration 2013/ 2014“	41
Abbildung 21: Skala „Demokratische Integration“ nach ROR 2009	42
Abbildung 22: Skala „Demokratische Integration“ nach ROR 2013/14	42
Abbildung 23: Grad der demokratischen Integration nach Orientierungen und Einschätzungen.....	43
Abbildung 24: Wahlbeteiligung und zivilgesellschaftliches Engagement in Abhängigkeit von Einstellungen/Orientierungen (zusammengefasste Indizes).....	49
Abbildung 25: Messmodell „urbane Siedlungsweise“, beispielhaft für 2008	52
Abbildung 26: Entwicklung von Urbanität zwischen 2005 und 2014 Vergleich Ost/West.....	53
Abbildung 27: Skala Urbanität nach ROR 2008, 2010, 2012 und 2014 im Vergleich.....	54
Abbildung 28: Messmodell Familismus, beispielhaft für 2008.....	55
Abbildung 29: Vergleich Familismus zwischen 2008 und 2014 Ost/West	56
Abbildung 30: Skala Familismus nach ROR 2008, 2010, 2012 und 2014 im Vergleich	57
Abbildung 31: Vergleich Familismus zwischen 2008 und 2014 nach Raumordnungsregionen Ost/West.....	58
Abbildung 32: Messmodell „demografischer Druck“	60
Abbildung 33: Vergleich von demografischem Druck zwischen 2008 und 2014 Ost/West	61
Abbildung 34: Skala Demografischer Druck nach ROR 2008, 2010, 2012 und 2014 im Vergleich	62
Abbildung 35: Vergleich von demografischem Druck nach Raumordnungsregionen zwischen 2008 und 2014 Ost/West.....	63

Abbildung 36: Messmodell „wirtschaftliche Leistungsfähigkeit“ (Beispiel für 2008).....	64
Abbildung 37: Vergleich wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit zwischen 2008 und 2014 Ost/West.....	64
Abbildung 38: Skala Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit 2008, 2010, 2012 und 2014 im Vergleich	66
Abbildung 39: Vergleich wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit nach Raumordnungsregionen zwischen 2008 und 2014 Ost/West	67
Abbildung 40: Messmodell „relative Benachteiligung“ (exemplarisch für 2008).....	68
Abbildung 41: Vergleich relativer Benachteiligung zwischen 2008 und 2014 Ost/West.....	68
Abbildung 42: Skala relative Benachteiligung nach ROR 2008, 2010, 2012 und 2014 im Vergleich	70
Abbildung 43: Vergleich relativer Benachteiligung nach Raumordnungsregionen zwischen 2008 und 2014 Ost/West	71
Abbildung 44: Unsicherheit durch belastende Kriminalität (exemplarisch für 2009)	72
Abbildung 45: Vergleich von (belastender) Kriminalität nach Raumordnungsregionen zwischen 2009 und 2013 Ost/West	73
Abbildung 46: Skala belastende Kriminalität nach ROR 2009 und 2013 im Vergleich	74
Abbildung 47: Erklärmodell Sozialstruktur und demokratische Integration 2008/2009	77
Abbildung 48: Korrelation der Skala „Demokratische Integration“ mit den gewählten Prädiktoren	83
Abbildung 49: Erklärmodell Sozialstruktur und Engagementquote 2008/2009	84
Abbildung 50: Korrelation der Engagementquote mit den gewählten Prädiktoren	86
Abbildung 51: Sozialstruktur und Wahlbeteiligung	88
Abbildung 52: Korrelation der Wahlbeteiligung mit den gewählten Prädiktoren	90
Abbildung 53: Zusammenhänge zwischen demokratischer Integration 2014, Wahlbeteiligung 2013, der Engagementquote 2014 und der Kennziffer „subjektive Integration“ 2014	103

Tabellen

Tabelle 1: Vertrauen in politische Institutionen und staatliche Organisationen im europäischen Vergleich.....	16
Tabelle 2: Entwicklung von Vertrauen in pol. Institutionen von 2004 bis 2014 - Korrelationen	17
Tabelle 3: Entwicklung der Wahlbeteiligung von 2004 bis 2014 – Korrelationen.....	19
Tabelle 4: Formen zivilgesellschaftlichen Engagements in Europa – 2014	21
Tabelle 5: Zivilgesellschaftliches Engagement von 2004 bis 2014 – Korrelationen	22
Tabelle 6: Entwicklung der demokratischen Integration von 2004 bis 2014 - Korrelationen	23
Tabelle 7: Indikatoren für die Skala „stabile Demokratie“	25
Tabelle 8: Indikatoren für die Skala „Lebensstandard und ökonomischer Erfolg“	26
Tabelle 9: Anzahl der Raumordnungsregionen in den jeweiligen Bundesländern	31
Tabelle 10: Korrelation der Wahlbeteiligung von 2002 bis 2017.....	34
Tabelle 11: Vergleich der Engagementquote zwischen 2009 und 2014	35
Tabelle 12: Vergleich von politischem Engagement zwischen 2009 und 2014.....	37
Tabelle 13: Politisches Interesse und Bewertung weiterer Flüchtlingsaufnahme (IfD Allensbach)	46
Tabelle 14: Schulbildung und Bewertung weiterer Flüchtlingsaufnahme (IfD Allensbach)	46
Tabelle 15: Gefühlte Verbrechensbedrohung und Demokratische Integration (IfD Allensbach)	48
Tabelle 16: Gefühlte Verbrechensbedrohung und persönliche Sorgen (IfD Allensbach).....	48

Tabelle 17: Gefühlte Verbrechensbedrohung und Vertrauen in Institutionen (IfD Allensbach)	48
Tabelle 18: Einstellung zu Veränderungen und Demokratische Integration	49
Tabelle 19: Korrelationen Urbanität.....	53
Tabelle 20: Indikatoren und Kennziffern für urbane Siedlungsweise von 2008 bis 2014	53
Tabelle 21: Korrelation Familismus von 2008 bis 2014.....	56
Tabelle 22: Kennziffer und Indikatoren von Familismus von 2008 bis 2014.....	56
Tabelle 23: Entwicklung des Familismus 2008-2017 (IfD Allensbach).....	59
Tabelle 24: Korrelationen demografischen Drucks von 2008 bis 2014.....	61
Tabelle 25: Kennziffern und Indikatoren von demografischem Druck von 2008 bis 2014.....	61
Tabelle 26: Korrelationen wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit von 2008 bis 2014	64
Tabelle 27: Kennziffern und Indikatoren wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit von 2008 bis 2014.....	65
Tabelle 28: Korrelationen relative Benachteiligung von 2008 bis 2014	68
Tabelle 29: Kennziffern und Indikatoren von relativer Benachteiligung von 2008 bis 2014.....	69
Tabelle 30: Kennziffern und Indikatoren belastender Kriminalität von 2009 bis 2013.....	73
Tabelle 31: Strukturen mit Einfluss auf die demokratische Integration	77
Tabelle 32: Wahlbeteiligung nach Familienkonstellation (IfD Allensbach)	79
Tabelle 33: Wahlbeteiligung nach Altersgruppen (IfD Allensbach)	79
Tabelle 34: Selbstwirksamkeit nach Familienkonstellation (IfD Allensbach)	79
Tabelle 35: Schulbildung und Demokratische Integration (IfD Allensbach)	80
Tabelle 36: Wahrnehmung von Europapolitik nach Schulbildung	81
Tabelle 37: Zukunftserwartungen nach Schulbildung	81
Tabelle 38: Kriminalitätsquoten und -furcht in Städten sowie Bildungsunterschiede (IfD Allensbach).....	82
Tabelle 39: Strukturen mit Einfluss auf die Engagementquote	84
Tabelle 40: Strukturen mit Einfluss auf die Wahlbeteiligung	88
Tabelle 41: Direkte und indirekte Effekte auf Engagementquote und Wahlbeteiligung durch die gewählten Prädiktoren	91
Tabelle 42: Engagement und Engagementarten nach Wohnortgrößen (IfD Allensbach).....	92
Tabelle 43: Strukturen mit Einfluss auf den demografischen Druck.....	93
Tabelle 44: Strukturen mit Einfluss auf Familismus als Lebensform.....	94
Tabelle 45: Strukturen mit Einfluss auf relative Benachteiligung.....	95
Tabelle 46: Strukturen mit Einfluss auf die Belastung mit Kriminalität	96
Tabelle 47: Kennzifferbildung „Subjektive Integration“.....	102

Vorwort

Mit dem Monitoring „Demokratische Integration in Deutschland“ wird in mancherlei Hinsicht Neuland in der empirischen Demokratie- und Engagementforschung betreten. Nicht auf Personenmerkmale sondern auf Strukturmerkmale von Regionen hebt das Monitoring ab und kommt auf diese Weise für die Politik sowohl in analytischer als auch strategischer Hinsicht hochbedeutsamen Erkenntnissen: Es lassen sich mit hoher Varianz Erklärungen für die unterschiedliche Grade *demokratischer Integration* im Sinne von Wahlbeteiligung und Engagement identifizieren, die sich bei einer Etablierung des hier konzeptionell vorbereiteten Monitorings um ggf. zu integrierende Einstellungen in der regionalen Bevölkerung (Systemvertrauen, Offenheit) erweitern und qualifizieren ließe -. Die Erstellung des Monitorings geht auf die Arbeit der Zweiten Engagementberichtscommission der Bundesregierung zurück (BMFSFJ 2017). Sie hatte in ihrer Empfehlung Nr. 12 empfohlen, dass fallstarke überregionale Untersuchungen zum Engagement auch regionale Besonderheiten in vergleichbaren Regionalanalysen ausweisen sollten. Darüber hinaus gelte es ein robustes Befragungssystem zu entwickeln, in dem das aktuelle Engagement und das Engagementpotenzial in Kommunen oder Regionen so gemessen werden kann, dass sich ortsspezifische Bedingungen für Engagement erkennen lassen. Mit der Förderung des BMFSFJ wurde es möglich, diese Empfehlung in einem Konzept und einer Vorstudie für regionales Monitoring „Demokratische Integration“ aufzugreifen. Die Ergebnisse werden in diesem Bericht vorgelegt.

Das Monitoring geht ganz wesentlich auf Vorarbeiten von Prof. Dr. Baldo Blinkert und Prof. Dr. Thomas Klie zurück, die bereits für die Zweite Engagementberichtscommission ein entsprechendes Konzept für demokratische Integration auf nationalstaatlicher Ebene in der EU vorgelegt haben (Blinkert und Klie 2018). Baldo Blinkert legte den Grundstein für die Modelle, die dem Monitoring zugrunde liegen. Er verstarb bevor die Arbeiten an dem Monitoring beendet waren plötzlich und unerwartet. Wir verloren mit ihm einen wichtigen und immer wieder impulsgebenden Wissenschaftler und guten Freund. Mithilfe seiner Doktorandin Irina Siegel und Mitarbeitern des zze konnten die von ihm begonnenen Arbeiten fortgesetzt und weiterentwickelt werden. Irina Siegel sei für ihr großes Engagement und das Commitment dem Anliegen des Monitorings gegenüber sehr herzlich gedankt. Auch und gerade mit ihrer Hilfe ist es gelungen, die gemeinsam entwickelten Modelle weiter zu qualifizieren und für ein künftiges Monitoring wichtige Grundlagen und Erweiterungsoptionen zu erarbeiten. Pablo Rischard vom zze hat wesentlichen Anteil daran, dass zahlreiche Berechnungen, insbesondere aus den aktuellen Statistiken zur Bundestagswahl 2017, mit einbezogen werden konnten. Auch die Umwandlung der Tabellen in Landkarten geht auf seine Regie zurück. Herzlich gedankt sei auch Frau Prof. Dr. Renate Köcher und Herrn Dr. Haumann vom Institut für Demoskopie (IfD) in Allensbach, die die vorläufigen Ergebnisse mit beraten und ihrerseits aus dem reichen Fundus des IfD hochrelevante Daten zur Verfügung gestellt und aufbereitet haben, die die Ergebnisse des Monitorings absichern und differenzieren helfen. Dabei berücksichtigen die Datensätze aus Allensbach nicht nur die zugrunde gelegten Aktivitäten von Bürgerinnen und Bürgern, sondern auch weitere Indikatoren, die sich insbesondere aus Einstellungen der Bevölkerung herleiten lassen. Gerade durch die Hinweise des Instituts für Demoskopie konnten sinnvolle Erweiterungen und Perspektiven für eine Verstetigung eines Monitorings demokratische Integration erarbeitet werden. Gedankt sei schließlich auch Herrn Christoph Gess vom BMFSFJ, der die Erarbeitung des Monitorings mit fachlichem Interesse und Verständnis für die außergewöhnliche Konstellation der Erstellung begleitet hat.

Ich bin froh, dass das Monitoring *Demokratische Integration* auf entsprechende Resonanzen im auftraggebenden BMFSFJ trifft. Auch für andere Ressorts und die Länder dürfe das Monitoring relevant sein. Zeichnet sich doch immer deutlicher ab, dass regionale Einflussgrößen und Strukturmerkmale von großer Bedeutung sind, wenn es um gesellschaftlichen Zusammenhalt und lebendige Demokratie

vor Ort geht, die sich nicht nur aus der Wahlbeteiligung sondern eben auch aus dem Engagement der Bevölkerung speist. Verbreitete Verunsicherungen in der Bevölkerung kennen, das konnte durch das Monitoring deutlich herausgearbeitet werden, Hintergründe, die sich über Strukturmerkmale von Regionen identifizieren und teilweise beeinflussen lassen. Sie lassen nicht nur Bildung und entsprechende Präventionsprogramme auf der individuellen Ebene als sinnvoll und geboten erscheinen, sondern auch und gerade Investitionen in Strukturbedingungen von Regionen. Nicht umsonst haben sich etwa der Siebte Altenbericht und der Zweite Engagementbericht der Bundesregierung auf eine regionale Perspektive konzentriert. Auch in der aktuellen politischen Diskussion werden Regionen vom Thema innere Sicherheit bis zur wirtschaftlichen Prosperität und der Stärkung einer vitalen Zivilgesellschaft im Kontext des Bemühens, den Zusammenhalt der Gesellschaft insbesondere vor Ort zu stärken, zum Gegenstand politischer Aufmerksamkeit. Sowohl in methodischer Hinsicht als auch von den Ergebnissen her bietet das Monitoring „Demokratische Integration“ wichtige Impulse für eine differenzierte und strategisch ausgerichtete Politikgestaltung.

Mit der ins Auge gefassten Etablierung eines Monitoring „Demokratische Integration“ würden andere regelmäßig durchgeführte Formen der Raumbewachung, die sich etwa auf Fragen der Umwelt, des Verkehrs und der wirtschaftlichen Entwicklung konzentrieren oder entsprechende Vorhaben (etwa das Monitoring Soziale Stadt- und Regionalentwicklung) ergänzt um die für die Zukunft einer demokratischen Gesellschaft so wichtigen Perspektive der demokratischen Integration.



Prof. Dr. habil. Thomas Klie

Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung Freiburg/ Berlin

Juli 2018

1. Einführung: Sozialstruktur und demokratische Integration

Die Institutionen einer demokratischen Regierungsform sind zwar notwendig aber keineswegs hinreichend für ein lebendiges und erfolgreiches demokratisches Gemeinwesen.¹ Von zentraler Bedeutung ist auch eine Kultur der Demokratie, die auf den Orientierungen und Verhaltensweisen der Bevölkerung beruht²: Diese zeigt sich in dem Vertrauen in demokratische Institutionen und Prozesse, in der Nutzung von Partizipationsmöglichkeiten und in dem Engagement der Bürgerinnen und Bürger für das Gemeinwesen. Diese Bedingungen konstituieren das, was wir als demokratische Integration der Bevölkerung bezeichnen und was im Zentrum des in diesem Bericht vorgelegten Monitorings steht. Demokratische Integration ist eine Eigenschaft von territorialen Aggregaten wie Ländern, Gemeinden oder anderen Regionen und zeigt sich in einem hohen Vertrauen der Bevölkerung in demokratische Institutionen, in einer hohen Bereitschaft, demokratische Regeln anzuerkennen und sich für das Gemeinwesen aktiv einzusetzen. Indikatoren dafür sind u. a. das zivilgesellschaftliche Engagement und das Ausmaß der Wahlbeteiligung. Demokratische Integration als Eigenschaft von Aggregaten in der Form von ehrenamtlichem Engagement („Sozialkapital“) als Vertrauen in die Institutionen der Demokratie und als hohe Wahlbeteiligung ist ein wesentlicher Bestandteil der Sozialstruktur demokratisch verfasster Gesellschaften. Der US-amerikanische Soziologe und Politikwissenschaftler Robert Putnam hat sich in seinem Werk intensiv mit der Bedeutung von sozialem Vertrauen und der Zivilgesellschaft in einer Demokratie beschäftigt. Hierfür brachte er den Begriff des „Sozialen Kapitals“ in die Diskussion ein (Putnam 1993, 2000, 2001). Seine These vom Niedergang des sozialen Kapitals wird kontrovers diskutiert (Helmbrecht 2005). Nichtsdestotrotz bieten die Grundlagen von Putnams Theorie, dabei auch die Unterscheidung in „bridging social capital“ und „bonding social capital“, wichtige analytische Differenzierungen für Engagement, denen sich z.B. auch die Mitglieder des Zweiten Engagementberichts der Bundesregierung angeschlossen haben (BMFSFJ 2017, S. 115).

Gemessen an den Kriterien Wahlbeteiligung und ehrenamtlichem Engagement ist das Ausmaß der demokratischen Integration in den Regionen von Deutschland höchst unterschiedlich:

- Für die 15 Bundesländer variiert die Engagementquote³ 2014 zwischen 36% (Hamburg, Berlin, Sachsen) und 50% (Rheinland-Pfalz). Noch größere Unterschiede lassen sich bei einer kleinräumigen Betrachtung beobachten. Im Jahr 2014 liegen die Engagementquoten zwischen 31% (Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg) und 62% (Ingolstadt), 69% (Siegen). Die bundesweiten Unterschiede in den Engagementquoten 2014 nach Raumordnungsregionen sind in Abbildung 1 dargestellt.
- Die Wahlbeteiligung 2013 variiert zwischen 62% (Sachsen-Anhalt) und 74% (Baden-Württemberg). 2017 liegt sie zwischen 68% (Sachsen-Anhalt) und 78% (Rheinland-Pfalz, Bayern, Baden-Württemberg). Bei kleinräumiger Betrachtung – bezogen auf die 96 Raumordnungsregionen – variiert sie im Jahr 2013 zwischen 60% (Magdeburg) und 76% (Stuttgart).

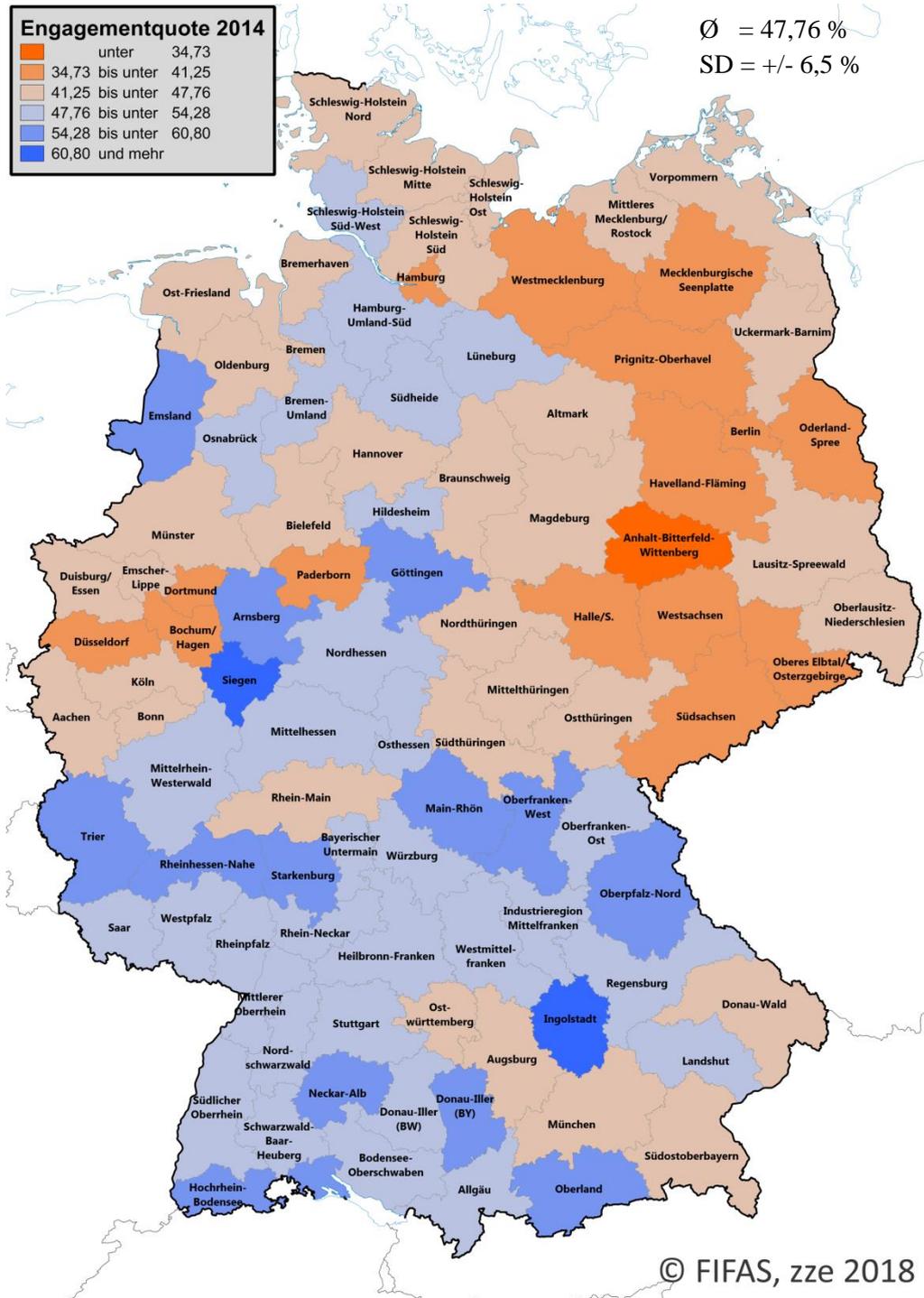
¹ Darauf hat u. a. Benjamin Barber (1984) verwiesen, der eine partizipative „starke Demokratie“ einer „schwachen Demokratie“ gegenüberstellt, in der die Bürgerinnen und Bürger sich kaum beteiligen.

² Auf die Bedeutung einer demokratischen Kultur wird auch wiederholt in öffentlichen Aussagen von Seiten der Politik verwiesen, vgl. dazu u. a. die Ansprachen des ehemaligen Bundestagspräsidenten Norbert Lammert (Deutscher Bundestag 2017) oder des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier (Steinmeier 2017)

³ Berücksichtigt wird das Merkmal „Engagement im engeren Sinne“ aus dem Freiwilligensurvey: Anteil derjenigen, die gemeinschaftlich aktiv *und* engagiert sind.

Münster). Zur Bundestagswahl 2017 lag die Wahlbeteiligung in den 96 Raumordnungsregionen zwischen 67% (Altmark, Magdeburg) und 81% (München, Würzburg).

Abbildung 1: Engagementquoten 2014 nach ROR⁴

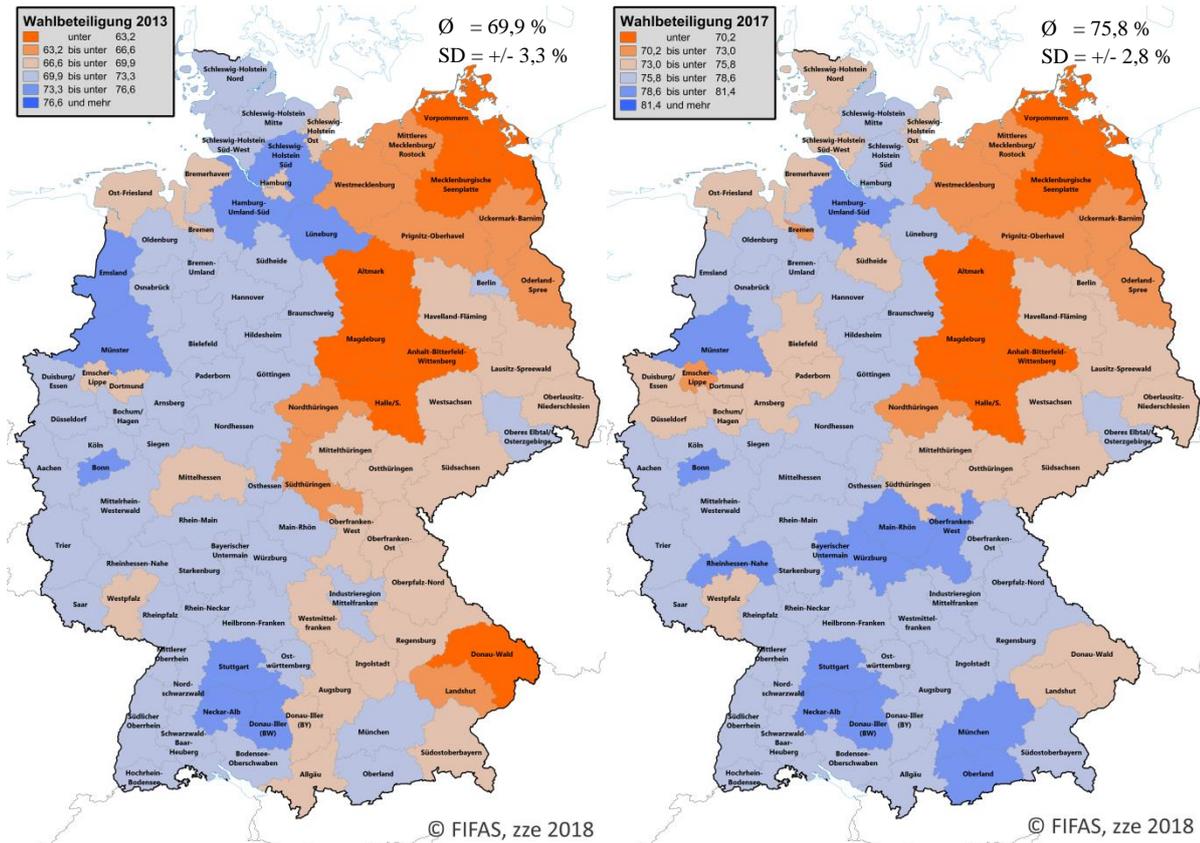


Quelle: FWS 2014, eigene Darstellung. Wertklassen umfassen je eine Standardabweichung σ vom Mittelwert μ

⁴ Zu beachten sind hier die methodischen Anmerkungen zur hohen Engagementquote 2014 in Kapitel 3.2.2

In den abgebildeten Karten weisen alle blau eingefärbten Raumordnungsregionen auf Werte oberhalb des Mittelwerts hin. Rot eingefärbte Regionen liegen hingegen unterhalb des Durchschnittswertes. Die hellblaue und die hellrote Kategorien sind jeweils eine Standardabweichung um den Mittelwert herum gruppiert. Sie stellen somit den mittleren Wertebereich dar, jeweils leicht über- bzw. unterdurchschnittlich. Die zwei Wertgruppen in dunkelblau kennzeichnen Raumordnungsregionen, die deutlich überdurchschnittlich einzuordnen sind; umgekehrt stehen die zwei dunkelorange-farbenen Füllungen die Wertgruppen mit klar unterdurchschnittlichen Werten dar.

Abbildung 2: Wahlbeteiligung in den ROR 2013 und 2017 im Vergleich (relativ zum jeweiligen Mittelwert)



Quelle: Statistische Landesämter, eigene Berechnungen und Darstellungen. Wertklassen umfassen je eine Standardabweichung σ vom Mittelwert μ

Es ist davon auszugehen, dass diese Unterschiede zwischen Regionen nicht zufällig sind, sondern dass sie zwar unmittelbar von Erwartungen, Einschätzungen und Orientierungen der Bürger und Bürgerinnen abhängen, dass diese aber in hohem Maße durch die ökonomische, soziale und kulturelle Situation in den Regionen geprägt sind. Diese ökonomischen, sozialen und kulturellen Strukturen sind in den Regionen von Deutschland sehr unterschiedlich und dementsprechend unterschiedlich ist auch das Ausmaß der demokratischen Integration. In einem Monitoring sollen diese Zusammenhänge sichtbar und für eine, auf die Regionen hin ausgerichtete Strukturpolitik von Bund, Ländern und Kommunen zugänglich gemacht und aufbereitet werden. Dieses Monitoring beruht auf den Arbeiten und Empfehlungen des Zweiten Engagementberichts der Bundesregierung und greift insbesondere die Empfehlung Nr. 12 auf, die in der Stellungnahme der Bundesregierung als bedeutsam und relevant gewürdigt wurde:

[Empfehlung Nr. 12]: Die kommunale und regionale Engagementförderung muss sich auf verlässliche Informationen stützen können. Dafür werden planungsrelevante Daten über das kommunale und regionale Engagement benötigt.

- Fallstarke überregionale Untersuchungen zum Engagement sollten deshalb nach dem Muster des Freiwilligensurveys 2014 auch regionale Besonderheiten in vergleichbaren Regionalanalysen ausweisen.
- Zudem wäre ein robustes Befragungssystem zu entwickeln, mit dem das aktuelle Engagement und das Engagementpotenzial in Kommunen oder Regionen so gemessen werden kann, dass sich ortsspezifische Bedürfnisse und Interessen erkennen lassen.
- Engagementpotenziale werden stark durch die örtlichen Strukturvorgaben bestimmt. Für die kommunale Engagementförderung wäre es hilfreich zu wissen, wie sich solche Vorgaben (wie z. B. Beschäftigungsverhältnisse, Siedlungsdichte und -struktur, Altersaufbau) auf die Engagementbereitschaft auswirken. Diese Zusammenhänge sollten deshalb so beschrieben werden, dass sich die örtlichen Engagementvoraussetzungen aus den Regionaldaten ableiten lassen.
- Über Online-Datenbanken und regionale Monitorings verfügbare Informationen zu bedeutsamen Strukturmerkmalen sollten für die Zwecke der kommunalen Engagementförderung in Handreichungen zugänglich gemacht werden, um aus den vorhandenen Daten auf das in einer Region mögliche Engagement zurückrechnen zu können.
- Die Kommission empfiehlt ein regionales Monitoring zu den Strukturbedingungen des Engagements auf kommunaler Ebene (BMFSFJ 2017, S. 485)

Das im Folgenden vorgestellte Monitoring setzt Bund, Länder, Regionen und Kommunen in die Lage, dieser Empfehlung zu folgen und Hinweise auf strukturelle Hintergründe für eine möglicherweise gefährdete demokratische und zivilgesellschaftliche Resilienz von Regionen (vgl. hierzu z. B. Lukesch et al. 2010) zu erhalten, die für politische Interventionen hoch bedeutsam sein können. Vor allem für eine präventiv ausgerichtete Politik der Stärkung der Demokratie ist das Monitoring relevant, das in seiner Verstetigung seinen besonderen Nutzen entfalten würde.

Mit diesem Monitoring betreten wir unter verschiedenen Gesichtspunkten theoretisches und methodisches Neuland:

Demokratische Integration als verbindendes Konzept: Es gibt zahlreiche Forschungen, in denen die Beteiligung an Wahlen und das freiwillige ehrenamtliche Engagement jeweils getrennt und für sich untersucht werden. Die Bedeutung der Wahlbeteiligung und wie man sie ggf. wieder steigern könnte, wird vielfältig diskutiert (z. B. Schäfer 2009; Ewers und Möller 2014; Merkel 2015); ebenso die Bedeutung von Engagement für ein demokratisches Gemeinwesen (z. B. Rucht 2010; Roß 2012; Höhne 2015). In allen diesen Untersuchungen wird hervorgehoben, wie groß die Bedeutung einer hohen Wahlbeteiligung und einer hohen Engagement-Quote für ein demokratisches Gemeinwesen sind. Aber in keiner der Publikationen wird ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Formen der Beteiligung systematisch untersucht. Dabei ist ein solcher Zusammenhang sehr naheliegend: Wer sich ehrenamtlich engagiert, wird sich vermutlich auch (*ceteris paribus*⁵) mit größerer Wahrscheinlichkeit an einer Wahl beteiligen und umgekehrt.⁶ Zumindest ist das eine plausible, begründbare und überprüfbare Hypothese. Wir schlagen vor, mit dem Konzept „demokratische Integration“ die Beteiligung an Wahlen und das bürgerschaftliche Engagement zusammenzufassen, weil wir vermuten, dass sie einen gemeinsamen Hintergrund haben. Dieser betrifft das Interesse und die Motivation, sich zu engagieren und so zur Lebendigkeit und zum Funktionieren des demokratischen Gemeinwesens einen Beitrag zu leisten. Ob dieser Vorschlag sinnvoll ist, lässt sich überprüfen und ist eine der zentralen Fragestellungen für dieses Monitoring. Eine solche zusammenfassende Sichtweise bietet auch unter praktischen Gesichtspunkten

⁵ Unter sonst gleichen Bedingungen: Alter, kulturelles und ökonomisches Kapital etc.

⁶ Ansatzweise wird ein solcher Zusammenhang von Güllner berücksichtigt. Leider geht aus seiner Untersuchung nicht hervor, wie sich „Wähler“ von „Nichtwählern“ im Hinblick auf ihr ehrenamtliches Engagement unterscheiden (Güllner 2013, S. 44 ff.).

punkten der präventiven Intervention mehr Optionen als die isolierte Betrachtung von Phänomenen wie Wahlbeteiligung und ehrenamtliches Engagement.

Demokratische Integration als Sozialstruktur – Aggregate als Analyseeinheiten: Als Analyseebene werden nicht Personen sondern Regionen gewählt: im ersten Teil dieser Untersuchungen geht es um europäische Länder; im zweiten Teil werden die 96 Raumordnungsregionen von Deutschland zum Gegenstand der Analysen.⁷ Dabei wird die durch verschiedene Indikatoren gemessene demokratische Integration als eine für diese Aggregate höchst bedeutsame Sozialstruktur betrachtet. Von einer Sozialstruktur können wir dann sprechen, wenn es sich um Merkmale bzw. Eigenschaften eines Aggregats (Land, Kreis, Raumordnungsregion etc.) handelt, die in hohem Maße stabil sind.⁸ Ein Kriterium für Stabilität besteht also darin, dass sich das betreffende Merkmal auch über einen längeren Zeitraum nicht verändert oder sich nur sehr gering verändert. Es ist also der Nachweis zu erbringen, dass die für Aggregate (Länder, Raumordnungsregionen) gemessene demokratische Integration auch über einen längeren Zeitraum hinweg stabil bleibt und sich zumindest die Rangordnung für die Aggregate nicht ändert. Wenn demokratische Integration sich in diesem Sinne als Sozialstruktur erweist, dann bietet es sich auch an, dem von Emile Durkheim vorgeschlagenen Programm zu folgen. Er schlägt vor, soziale Strukturen durch andere soziale Strukturen zu erklären (Durkheim 1965/1895).

Wir werden also versuchen, einen Zusammenhang zwischen der Struktur „demokratische Integration“ mit anderen Strukturen aufzuzeigen und Erklärmodelle vorschlagen, mit überprüfbaren Hypothesen über kausale Abhängigkeiten.⁹

Der Bericht beginnt mit einer Darstellung der Situation von Deutschland im Vergleich zur Situation in anderen europäischen Ländern (Teil I). Das hat zwei Gründe: Zum einen ist ein solcher Vergleich per se von großem Interesse und zum anderen spricht dafür, dass für eine Analyse von Zusammenhängen zwischen demokratischer Integration und kulturellen, ökonomischen und sozialen Strukturen für die europäische Ebene aussagekräftige Indikatoren zur Verfügung stehen, die es für die Untersuchung dieser Zusammenhänge für kleinräumig abgegrenzte Regionen in Deutschland (Kreise, Raumordnungsregionen) nicht gibt, bzw. zum Teil auch nicht sinnvoll wären.

In Teil II wird über die Ergebnisse einer derartigen kleinräumigen Analyse berichtet. Analyseeinheiten sind dabei die 96 von der BBSR definierten Raumordnungsregionen. Eine solche kleinräumige Perspektive ist von großem Nutzen, wenn es darum geht, durch eine differenzierte Darstellung regionaler Verhältnisse auch Vorstellungen über Strategien und politische Interventionen zu begründen. Die Raumordnungsregionen bieten sich hierbei als Analyseebene insbesondere deshalb an, weil sie mit

⁷ Wahlbeteiligung als Merkmal von Aggregaten wird von A. Schäfer für Stadtteile in der Stadt Köln untersucht und mit der Arbeitslosenquote in Beziehung gesetzt (Schäfer et al. 2013, S. 45).

⁸ Unser Verständnis von „Strukturen“ deckt sich weitgehend mit dem von Emile Durkheim eingeführten Begriff des „sozialen Tatbestands“. Soziale Tatbestände sind für Durkheim der eigentliche Gegenstand der Soziologie. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie dem Einzelnen äußerlich sind, dass sie auf ihn einen sozialen Druck ausüben; sie treten in der Gesellschaft allgemein auf und führen ein von jedem einzelnen Individuum unabhängiges Eigenleben. Soziale Tatbestände sind Eigenschaften von Aggregaten (Ländern, Städten, Kreisen, Gesellschaften, Kulturkreisen). Erkennen kann man sie daran, dass sie über einen längeren Zeitraum konstant bleiben. Wir folgen auch der von Durkheim formulierten Regel, dass soziale Tatbestände durch andere soziale Tatbestände erklärt werden sollten. (vgl. Durkheim 1965/1895)

⁹ Zur Anwendung kam dieser Ansatz in den Forschungen von Emile Durkheim über den Selbstmord. (Durkheim 1993) Für neuere Anwendungen und zur Entwicklung einer geeigneten Methode vgl. Blinkert et al. 2015, Blinkert 2015, Blinkert und Klie 2018.

den Bundesländern abgestimmt erstellt wurden und weitgehend mit den jeweiligen Planungsregionen der Länder übereinstimmen (vgl. im Detail Kapitel 3.1).¹⁰

Dennoch ist zu berücksichtigen, dass es bisher erhebliche Einschränkungen in der Verfügbarkeit von brauchbaren Indikatoren für diese Aggregatebene gibt. Für die Analysen stehen fast nur die Daten der amtlichen Statistik zur Verfügung wie sie u.a. in dem von der BBSR gepflegten Informationssystem INKAR bereitgestellt werden.¹¹ Es existieren nur wenige repräsentative Erhebungen, die aufgrund ihrer Stichprobengröße eine Aggregation von Daten auf die Ebene von Raumordnungsregionen ermöglichen. Von uns dafür berücksichtigte Studien sind der Freiwilligensurvey.

2. Demokratische Integration in Europa: Deutschland im europäischen Vergleich

Von einer hohen demokratischen Integration in einem Land kann man ausgehen, wenn in diesem Land das Ausmaß des Vertrauens in politische Institutionen und staatliche Organisationen im Durchschnitt sehr hoch ist, wenn es eine große Bereitschaft gibt, sich an demokratischen Wahlen zu beteiligen und wenn ein großer Teil der Bevölkerung sich ehrenamtlich für das Gemeinwesen engagiert. In dem seit 2002 in zweijährigem Abstand durchgeführten European Social Survey (ESS)¹² werden zu diesen Themen kontinuierlich Indikatoren für Länder der Europäischen Union und für einige weitere Länder (u. a. Norwegen, Schweiz, Israel, Ukraine, Russland und Türkei) erhoben. Auf diese Weise wurde eine Datenbank geschaffen, die sowohl Ländervergleiche ermöglicht, wie auch Untersuchungen über Veränderungen im Zeitverlauf.

Für die Auswertungen berücksichtigen wir die folgenden Indikatoren:

1. Eine Batterie von Fragen zum Vertrauen in politische Institutionen und staatliche Organisationen.
2. Die Frage nach der Teilnahme an der letzten nationalen Wahl.
3. Eine Reihe von Fragen, die sich auf das freiwillige ehrenamtliche Engagement beziehen.

Diese Indikatoren werden zunächst jeder für sich betrachtet und ausgewertet und abschließend zu einer Skala zusammengefasst, mit dem sich das Ausmaß demokratischer Integration in europäischen Ländern beschreiben lässt. In einem weiteren Schritt wird untersucht, ob und in welcher Weise demokratische Integration mit anderen Strukturmerkmalen dieser Länder korreliert und vielleicht auch durch diese Strukturen erklärbar ist.

¹⁰ Vgl. hierzu die Informationen zur laufenden Raumb Beobachtung des BBSR (2017b).

¹¹ Ein weiteres Informationssystem wurde von der Bertelsmann-Stiftung erarbeitet – enthält jedoch im Hinblick auf die hier entwickelte Fragestellung nur wenig zusätzliche Indikatoren.

¹² The European Social Survey (ESS) is an academically-driven social survey designed to chart and explain the interaction between Europe's changing institutions and the attitudes, beliefs and behaviour patterns of its diverse populations. The survey covers over 30 European nations and employs rigorous methodology. A repeat cross-sectional survey, it has been funded through the European Commission's Framework Programmes, the European Science Foundation and national funding bodies in each country. From late 2013 the ESS has become a European Research Infrastructure Consortium (ERIC) and is funded by its national members. The infrastructure is directed by Dr. Rory Fitzgerald and a Core Scientific Team (CST) including the following institutions: City, University of London (UK), KU Leuven (Belgium), NSD (Norway), GESIS (Germany), Pompeu Fabra University (Spain), SCP (Netherlands) and University of Ljubljana (Slovenia).

2.1 Vertrauen in politische Institutionen und staatliche Organisationen

Das Vertrauen in politische Institutionen und staatliche Organisationen wird im ESS durch 7 Statements ermittelt, die mit einer 11stufigen Skala von „0 = überhaupt kein Vertrauen“ bis „10 = vertrau volle und ganz“ bewertet werden konnten:¹³

Tabelle 1: Vertrauen in politische Institutionen und staatliche Organisationen im europäischen Vergleich

Indikatoren für Vertrauen	ausgewählte europäische Länder									
	CH Switzerland	DE Germany	DK Denmark	FR France	HU Hungary	NL Netherlands	PL Poland	PT Portugal	SE Sweden	SI Slovenia
	Durchschnitt auf einer Skala von 0 bis 10									
Trust in country's parliament	6,2	5,0	5,7	4,0	3,9	5,3	2,8	3,2	6,2	2,7
Trust in the legal system	6,6	5,8	7,2	5,2	4,6	6,0	3,5	3,8	6,4	3,2
Trust in the police	7,2	6,8	7,6	6,2	5,3	6,4	5,1	5,7	6,9	5,5
Trust in politicians	5,2	3,9	4,8	2,8	2,9	4,9	2,0	2,1	4,9	1,9
Trust in political parties	5,1	3,9	5,0	2,8	2,9	4,9	2,0	2,2	5,1	2,0
Trust in the European Parliament	4,5	4,1	4,7	3,9	4,9	4,5	3,7	3,5	4,8	3,4
Trust in the United Nations	5,4	4,7	6,2	5,1	5,4	5,5	4,6	4,8	6,4	4,1

Quelle: ESS 1 – 7; gewichtet mit pspwght; Eigenberechnung

Die Statements korrelieren in allen Erhebungsjahren sehr hoch und konnten zu einer Skala zusammengefasst werden, mit der sich das durchschnittliche Vertrauen in politische Institutionen und Organisationen in jedem der Erhebungsjahre und für alle teilnehmenden Länder beschreiben lässt.¹⁴

Die Durchschnittswerte der teilnehmenden Länder für die Erhebungsjahre korrelieren überaus deutlich: Länder, in denen 2002 der Durchschnittswert sehr niedrig war, haben auch in den Folgejahren

¹³ Frage zum Vertrauen in politische Institutionen und Organisationen im ESS:

Bitte benutzen Sie Liste 11 und sagen Sie mir zu jeder öffentlichen Einrichtung oder Personengruppe, die ich Ihnen nenne, wie sehr Sie persönlich jeder einzelnen davon vertrauen. Verwenden Sie dazu diese Skala von 0 bis 10. 0 bedeutet, dass Sie dieser Einrichtung oder Personengruppe überhaupt nicht vertrauen, und 10 bedeutet, dass Sie ihr voll und ganz vertrauen. Wie ist das mit...

... dem Bundestag? der Justiz? der Polizei? den Politikern? den Parteien? dem Europäischen Parlament? den Vereinten Nationen?

¹⁴ Dazu wurde eine kategoriale Faktorenanalyse durchgeführt. Der extrahierte Faktor erklärt 64% der Varianz; alle Kommunalitäten >0,50, alle Ladungen > 0,70. Die Faktorwerte wurden in den Bereich Mittelwert=100 / Standardabweichung = 50 transformiert. Der Wert 100 ist der Durchschnitt für alle teilnehmenden Länder und Erhebungsjahre.

niedrige Werte für Vertrauen in politische Institutionen und staatliche Organisationen. Länder mit hohen Werten haben in allen Erhebungsjahren hohe Werte. Diese hohen Korrelationen deuten darauf hin, dass politisches Vertrauen (gemessen als Durchschnittswert auf unserer Skala) in hohem Maße stabil ist, sich im Zeitverlauf nur wenig ändert und als soziale Struktur betrachtet werden kann.

Abbildung 3: Entwicklung von Vertrauen in pol. Institutionen von 2004 bis 2014 – grafische Darstellung

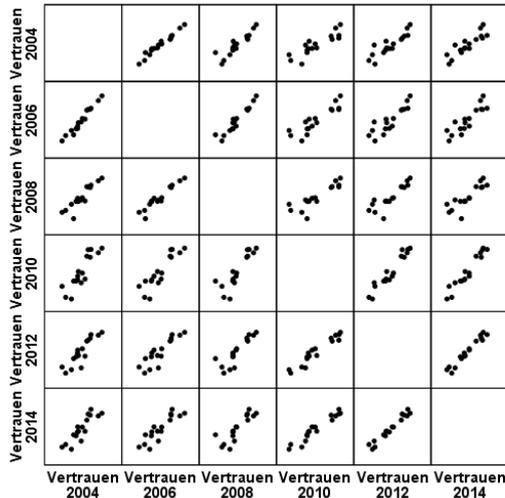


Tabelle 2: Entwicklung von Vertrauen in pol. Institutionen von 2004 bis 2014 - Korrelationen

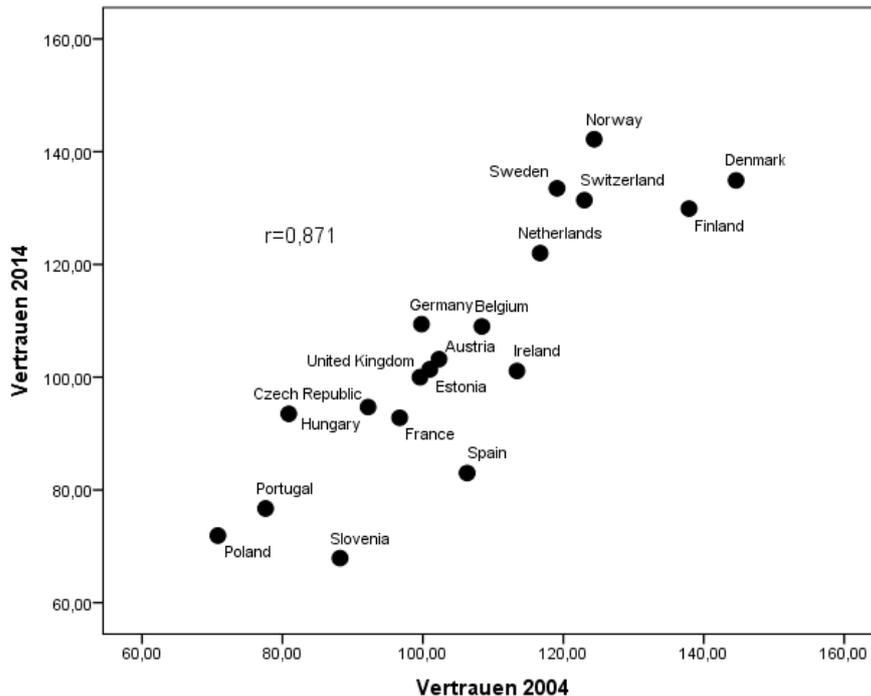
Korrelationen:
Vertrauen in pol. Institutionen u. Organisationen

	2004	2006	2008	2010	2012	2014
2004	1	0,914	0,837	0,797	0,859	0,871
2006	0,914	1	0,974	0,918	0,873	0,883
2008	0,837	0,974	1	0,896	0,857	0,859
2010	0,797	0,918	0,896	1	0,940	0,921
2012	0,859	0,873	0,857	0,940	1	0,968
2014	0,871	0,883	0,859	0,921	0,968	1

n=18 bis 27 europäische Länder, Quelle: ESS 1 - 7; gewichtet mit pspwght; Eigenberechnung

Selbst zwischen den Werten für 2004 und 2014 besteht eine hohe Korrelation:

Abbildung 4: Entwicklung von Vertrauen in staatliche Organisationen - 2004 und 2014 im Vergleich



Quelle: ESS 1 - 7; gewichtet mit pspwght; Eigenberechnung

In den Erhebungsjahren 2004 *und* 2014 weisen die Länder Polen, Slowenien, Portugal und Ungarn niedrige Vertrauenwerte auf. Hohe Vertrauenswerte haben dagegen Norwegen, Dänemark, Schweiz, Schweden, Finnland und die Niederlande. Deutschland befindet sich in einer Gruppe von Ländern mit mittleren Werten, gemeinsam mit Belgien, Irland, Estland, Österreich und Großbritannien.

2.2 Wahlbeteiligung

Im ESS wurde die Wahlbeteiligung durch die Frage ermittelt, ob man an der letzten nationalen Wahl teilgenommen hat.¹⁵ Bei den auf diese Weise ermittelten Quoten ist zu berücksichtigen, dass die Jahresangaben sich nicht auf Wahljahre, sondern auf ESS-Erhebungsjahre beziehen. Im Erhebungsjahr 2014 berichten die deutschen Befragten z. B. über ihre Teilnahme an der Bundestagswahl von 2013.

Abbildung 5: Entwicklung der Wahlbeteiligung von 2004 bis 2014 – grafische Darstellung

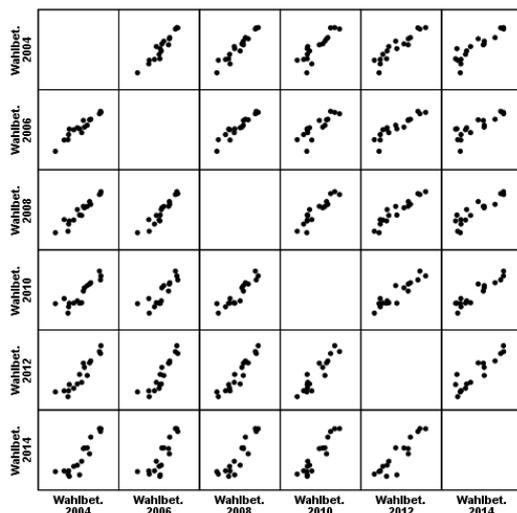


Tabelle 3: Entwicklung der Wahlbeteiligung von 2004 bis 2014 – Korrelationen

Korrelationen: Wahlbeteiligung						
	2004	2006	2008	2010	2012	2014
2004	1	0,929	0,964	0,853	0,896	0,910
2006	0,929	1	0,922	0,780	0,821	0,811
2008	0,964	0,922	1	0,873	0,884	0,853
2010	0,853	0,780	0,873	1	0,935	0,924
2012	0,896	0,821	0,884	0,935	1	0,893
2014	0,910	0,811	0,853	0,924	0,893	1

n=18 bis 27 europäische Länder, Quelle: ESS 1 - 7; gewichtet mit pspwght; Eigenberechnung

Selbst für größere Zeitabstände – für die Werte von 2004 und 2014 – besteht eine sehr hohe Korrelation.

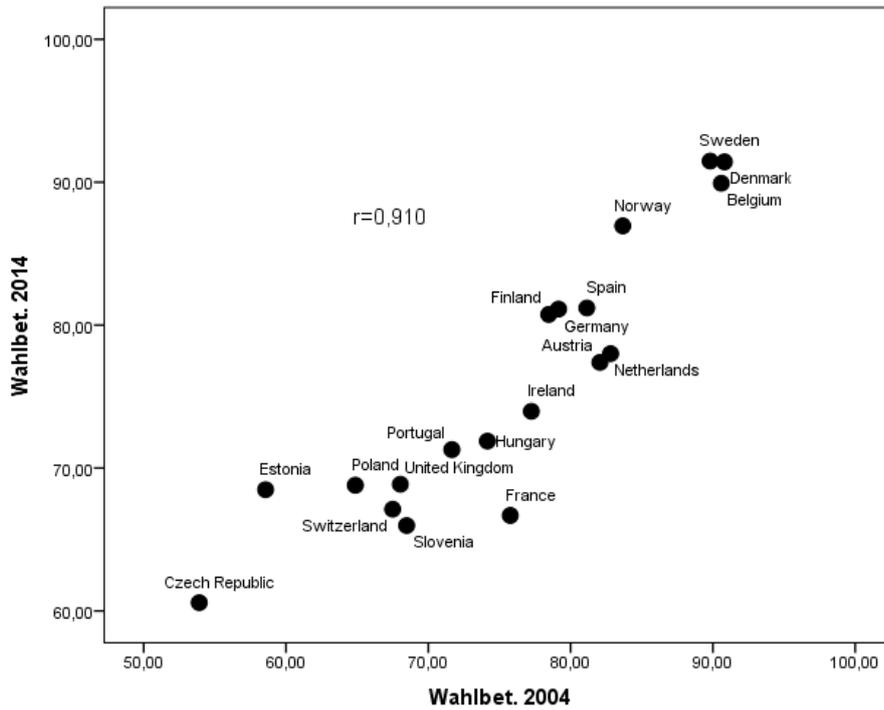
¹⁵ Frage zur Wahlbeteiligung im ESS:

Manche Menschen gehen heutzutage aus verschiedenen Gründen nicht zur Wahl. Wie ist das bei Ihnen? Haben Sie bei der letzten Bundestagswahl im September 2013 gewählt?

INT.: WENN BEFRAGTE(R) SAGT, ER/SIE HABE ZWAR AN DER WAHL TEILGENOMMEN, ABER DEN WAHLZETTEL ABSICHTLICH UNGÜLTIG GEMACHT ODER OHNE ETWAS ANZUKREUZEN ABGEGEBEN, BITTE „NEIN“ EINTRAGEN.

Ja (1), nein (2), nicht wahlberechtigt (3), weiß nicht (8)

Abbildung 6: Entwicklung der Wahlbeteiligung in Europa – 2004 und 2014 im Vergleich



Quelle: ESS 1 – 7; gewichtet mit pspwght; Eigenberechnung

Länder mit niedriger Wahlbeteiligung 2004 haben auch 2014 eine eher geringe Wahlbeteiligung:¹⁶ die Tschechische Republik, Estland, Slowenien, die Schweiz, Polen, Großbritannien, Portugal und Ungarn. Ist die Wahlbeteiligung 2004 hoch, dann gilt das auch für 2014: Dänemark, Schweden, Norwegen, Belgien. Die Wahlbeteiligung in Deutschland liegt im mittleren Bereich zusammen mit den Ländern Spanien, Finnland, Österreich und den Niederlanden. Auch für den Indikator „Wahlbeteiligung“ ist die Stabilität so hoch, dass es sinnvoll ist, von einer sozialen Struktur zu sprechen.

¹⁶ Ein Vergleich mit den tatsächlichen Quoten z. B. in Deutschland zeigt, dass die im ESS berichteten Anteile etwas zu hoch sind. Gründe für diesen „overreport“ können einerseits vermutlich in einem an „sozialer Erwünschtheit“ orientiertem Antwortverhalten gesehen werden und außerdem ist damit zu rechnen, dass soziale Gruppen mit wenig Wahlbereitschaft in der Stichprobe trotz der Gewichtung wahrscheinlich unterrepräsentiert sind. Ländervergleiche sind jedoch sinnvoll, wenn wir annehmen können, dass diese Effekte in allen teilnehmenden Ländern in der gleichen Weise wirksam sind.

2.3 Zivilgesellschaftliches Engagement

Ob sich jemand zivilgesellschaftlich engagiert, wird im ESS durch die Vorgabe von Aktivitäten erhoben, für die gefragt wurde, ob jemand das in den letzten zwölf Monaten gemacht hat:¹⁷

Tabelle 4: Formen zivilgesellschaftlichen Engagements in Europa – 2014

Indikatoren für zivilgesellschaftliches Engagement	ausgewählte europäische Länder (2014)								
	CH Switzerland	DE Germany	DK Denmark	FR France	HU Hungary	NL Netherlands	PT Portugal	SE Sweden	SI Slovenia
	Prozent „getan“								
Contacted politician or government official	14,6	15,9	18,9	15,8	8,6	17,8	15,4	18,9	14,3
Worked in political party or action group	5,6	3,9	4,1	4,1	0,9	3,7	4,4	6,3	3,7
Worked in another organisation or association	16,8	27,8	28,1	17,0	3,0	32,7	12,2	35,7	
Worn or displayed campaign badge/sticker	6,2	5,8	9,7	12,3	1,1	5,3	5,6	19,5	2,1
Signed petition	33,5	33,9	30,5	36,1	5,1	28,2	15,5	43,0	11,8
Taken part in lawful public demonstration	5,6	9,0	6,5	12,9	3,4	2,9	7,6	11,0	4,1
Boycotted certain products	28,9	33,6	26,5	33,5	2,8	14,4	6,7	46,4	6,9

Quelle: ESS 1 - 7; gewichtet mit pspwght; Eigenberechnung

Bei der Entscheidung für diese Indikatoren folgen wir einem Verständnis von zivilgesellschaftlichem Engagement, das sich nicht nur auf Aktivitäten im Rahmen von wohltätigen Organisationen bezieht (darauf bezieht sich das item „worked in another organisation“), sondern auch den Bereich des politischen Handelns berücksichtigt (zur Begründung vgl. Blinkert und Klie 2018). Die Indikatoren wurden auf der Grundlage einer Faktorenanalyse zu einer Skala zusammengefasst und in den Bereich Mittelwert = 100 / Standardabweichung = 50 transformiert.¹⁸

Auch für das zivilgesellschaftliche Engagement ist für den Zeitraum von 2004 bis 2014 ein sehr hohes Maß an Stabilität beobachtbar und es ist daher sinnvoll, auch hier von einer Struktur zu sprechen, die in verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich sein kann.

Selbst die Werte für 2004 unterscheiden sich nur wenig von den Werten für 2014. Niedrige Werte in beiden Jahren haben die Länder Ungarn, Polen, Estland, Portugal und die Tschechische Republik.

¹⁷ Fragen zum zivilgesellschaftlichen Engagement im ESS:

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, mit denen man versuchen kann, etwas in Deutschland zu verbessern oder zu verhindern, dass sich etwas verschlechtert. Haben sie im Verlauf der letzten 12 Monate irgendetwas davon unternommen? Haben Sie...

...Kontakt zu einem Politiker oder einer Amtsperson auf Bundes-, Landes- oder Kommunalebene aufgenommen

...in einer politischen Partei oder Gruppierung mitgearbeitet? ...in einer anderen Organisation oder in einem anderen Verband oder Verein? ...ein Abzeichen oder einen Aufkleber einer politischen Kampagne getragen oder irgendwo befestigt? ...sich an einer Unterschriftensammlung beteiligt? ...ein Bürgerbegehren oder Volksbegehren unterschrieben? ...an einer genehmigten öffentlichen Demonstration teilgenommen? ...bestimmte Produkte boykottiert?

¹⁸ Durch eine einfaktorielle Lösung kann 35% der Varianz erklärt werden; alle Kommunalitäten >0,30, alle Ladungen >0,50.

Hohe Werte haben Schweden, Norwegen, Finnland und Spanien. Deutschland liegt im mittleren Bereich zusammen mit den Ländern Dänemark, Frankreich, den Niederlanden, Österreich, der Schweiz, Irland, Großbritannien und Belgien.

Abbildung 7: Zivilgesellschaftliches Engagement von 2004 bis 2014 – grafische Darstellung

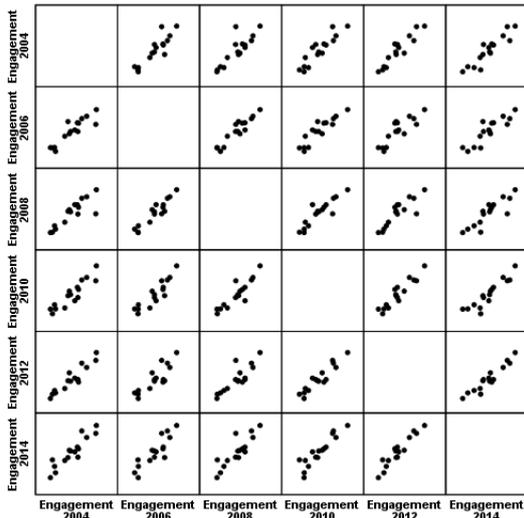


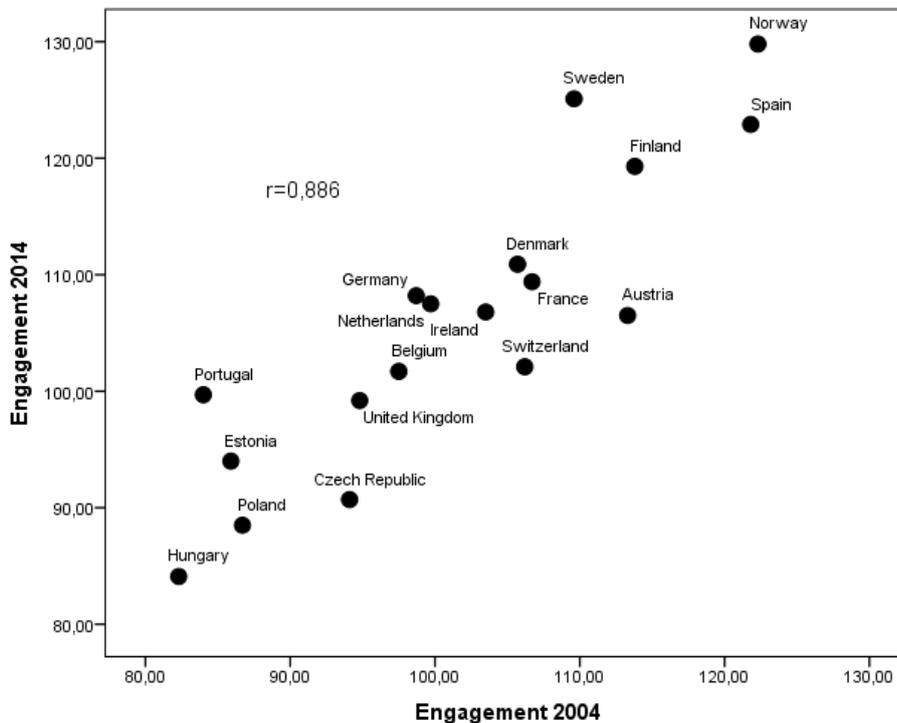
Tabelle 5: Zivilgesellschaftliches Engagement von 2004 bis 2014 – Korrelationen

Korrelationen: zivilgesellschaftliche Engagement

	2004	2006	2008	2010	2012	2014
2004	1	0,873	0,841	0,882	0,938	0,886
2006	0,873	1	0,948	0,922	0,876	0,856
2008	0,841	0,948	1	0,925	0,897	0,875
2010	0,882	0,922	0,925	1	0,956	0,921
2012	0,938	0,876	0,897	0,956	1	0,949
2014	0,886	0,856	0,875	0,921	0,949	1

n=18 bis 26 europäische Länder; Quelle: ESS 1 - 7; gewichtet mit pspwght; Eigenberechnung

Abbildung 8: Zivilgesellschaftliches Engagement in Europa – 2004 und 2014 im Vergleich

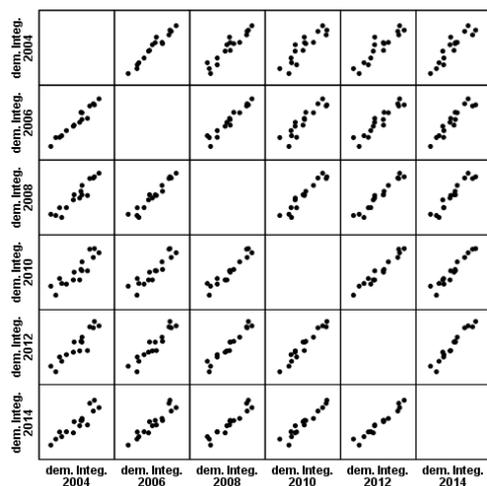


Quelle: ESS 1 – 7; gewichtet mit pspwght; Eigenberechnung

2.4 Zusammenfassung zu einer Skala „demokratische Integration“

Wenn es sinnvoll ist, das Vertrauen in politische Institutionen, die Wahlbeteiligung und das freiwillige Engagement als Indikatoren für ein dahinter stehendes allgemeines Strukturmerkmal – „demokratische Integration“ – zu betrachten, müssten diese drei Indikatoren in jedem Erhebungsjahr sehr hoch korrelieren und einen als „demokratische Integration“ interpretierbaren Faktor ergeben. Das ist in der Tat der Fall.¹⁹ Es zeigt sich dann, dass die so gemessene demokratische Integration im Zeitverlauf von 2004 bis 2014 in den am ESS teilnehmenden Ländern außerordentlich stabil bleibt.

Abbildung 9: Entwicklung der demokratischen Integration von 2004 bis 2014 – grafische Darstellung



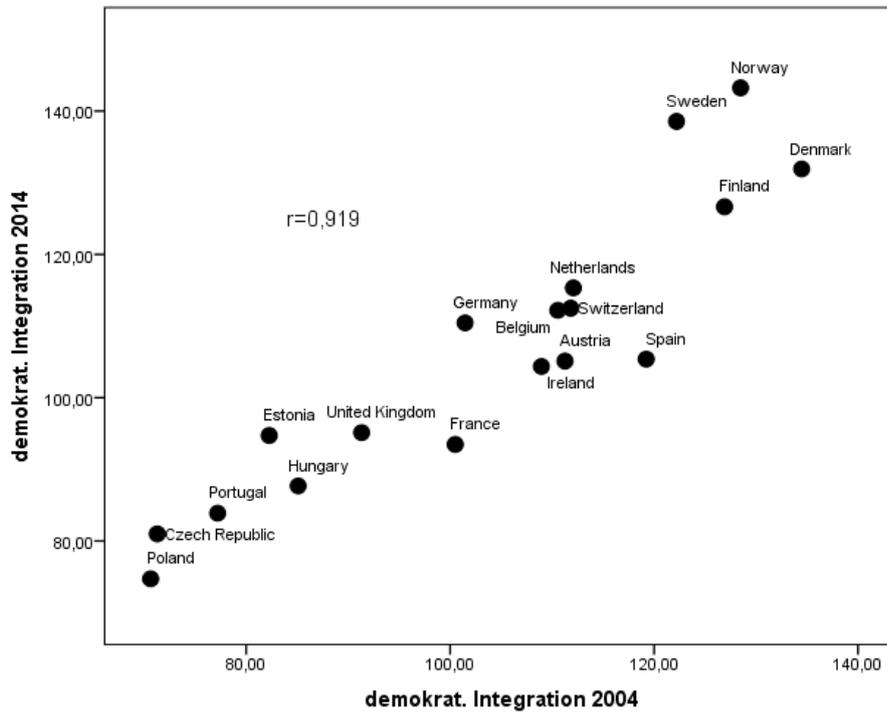
n=16 bis 26 europäische Länder; Quelle: ESS 1-7, gewichtet mit pspwght; Eigenberechnung

Tabelle 6: Entwicklung der demokratischen Integration von 2004 bis 2014 - Korrelationen

Korrelationen: demokratische Integration						
	2004	2006	2008	2010	2012	2014
2004	1	0,946	0,882	0,799	0,879	0,919
2006	0,946	1	0,970	0,917	0,898	0,933
2008	0,882	0,970	1	0,934	0,913	0,951
2010	0,799	0,917	0,934	1	0,963	0,951
2012	0,879	0,898	0,913	0,963	1	0,977
2014	0,919	0,933	0,951	0,951	0,977	1

¹⁹ Durch eine einfaktorielle Lösung kann 43% der Varianz erklärt werden; alle Kommunalitäten >0,40, alle Ladungen >0,60.

Abbildung 10: Entwicklung der demokratischen Integration in Europa – 2004 und 2014 im Vergleich



Quelle: ESS 1 – 7; gewichtet mit pspwght; Eigenberechnung

Sowohl 2004 als auch 2014 ist die demokratische Integration eher niedrig in den Ländern Polen, der Tschechischen Republik, Ungarn, Portugal und Estland. Eine sehr hohe demokratische Integration lässt sich 2004 und 2014 in den folgenden Ländern beobachten: Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland. Deutschland liegt im Mittelfeld zusammen mit Ländern wie Belgien, Spanien, den Niederlanden, Österreich, der Schweiz und Irland.

Die Analysen haben folgendes deutlich gemacht:

1. Demokratische Integration ist eine länderübergreifende Sozialstruktur. Das gilt auch für die zur Beschreibung berücksichtigten Aspekte: für das durchschnittliche Vertrauen in politische Institutionen und staatliche Organisationen, für das Ausmaß der Beteiligung an nationalen Wahlen und für das im Durchschnitt praktizierte zivilgesellschaftliche Engagement.
2. Über längere Zeiträume – berücksichtigt wurden 10 Jahre – lässt sich für alle am ESS teilnehmenden Länder ein hohes Maß an Stabilität beobachten, d. h. die Kennwerte für die Erhebungsjahre korrelieren sehr hoch.
3. Zwischen den am ESS teilnehmenden Ländern sind die Unterschiede erheblich.

2.5 Zusammenhänge: „erfolgreiche Demokratie“ und demokratische Integration

Wenn sich demokratische Integration – gemessen über das durchschnittliche Vertrauen in Ländern, über die Wahlbeteiligung und über das durchschnittliche zivilgesellschaftliche Engagement – als eine Sozialstruktur erweist, stellt sich die Frage, mit welchen anderen Strukturen sie zusammenhängt und ob sie durch diese vielleicht erklärbar ist. Wir vermuten, dass vor allem solche strukturellen Bedingungen eine Rolle spielen, die zusammengenommen ein Muster ergeben, das sich als „erfolgreiche Demokratie“ bezeichnen lässt. Dazu gehören Indikatoren, die sich auf die *Stabilität demokratischer Strukturen* beziehen (Ausmaß von Rechtsstaatlichkeit, Garantie bürgerlicher Freiheitsrechte, Fehlen von Machtmissbrauch), und Indikatoren, die auf einen *hohen Lebensstandard und ökonomischen Erfolg* verweisen (hoher Lebensstandard, hohe Kaufkraft, geringe Bedrohung durch Armut und Arbeitslosigkeit und das Ausmaß der sozialstaatlichen Absicherung). Für diese Strukturmerkmale gibt es in verschiedenen fortlaufend geführten Statistiken relativ gute Indikatoren:²⁰

Tabelle 7: Indikatoren für die Skala „stabile Demokratie“

Kurzbezeichnung	Beschreibung	Ladungen
Voice and Accountability:	capturing perceptions of the extent to which a country's citizens are able to participate in selecting their government, as well as freedom of expression, freedom of association, and a free media. (c_accountability_2014)	0,951
Government Effectiveness	capturing perceptions of the quality of public services, the quality of the civil service and the degree of its independence from political pressures, the quality of policy formulation and implementation, and the credibility of the government's commitment to such policies. (c_effectiveness_2014)	0,957
Rule of Law	capturing perceptions of the extent to which agents have confidence in and abide by the rules of society, and in particular the quality of contract enforcement, property rights, the police, and the courts, as well as the likelihood of crime and violence. (c_law_2014)	0,982
Control of Corruption	capturing perceptions of the extent to which public power is exercised for private gain, including both petty and grand forms of corruption, as well as "capture" of the state by elites and private interests. (c_corruption_2014)	0,985
Transparency	Transparency requires no secrecy on the part of political representatives as well as provisions for a transparent political process. (c_transpar_2014)	0,768
Representation	All citizens' preferences are adequately represented in the political decision-making process (c_repres_2014)	0,744

Quelle: The World Bank: Worldwide Governance Indicators. The WGI are produced by: Daniel Kaufmann, Natural Resource Governance Institute (NRGI) and Brookings Institution Aart Kraay, World Bank Development Research Group

²⁰ Aus der großen Menge von gleichartigen Indikatoren wurden diejenigen ausgewählt, die für möglichst viele Länder verfügbar sind. Die meisten der Indikatoren (gekennzeichnet mit c_...) konnten aus der vom ESS bereitgestellten Datei mit Länderdaten entnommen werden.

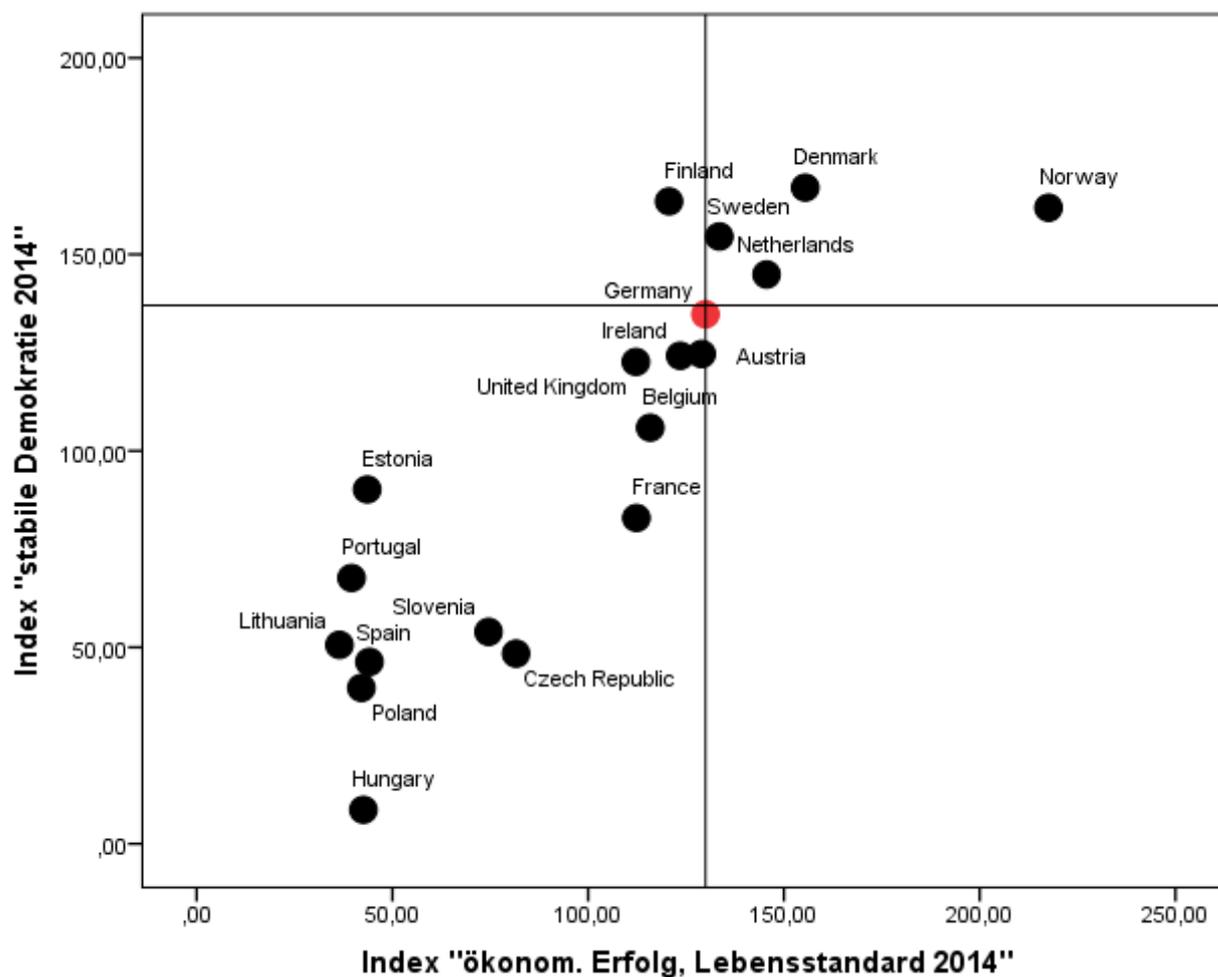
Tabelle 8: Indikatoren für die Skala „Lebensstandard und ökonomischer Erfolg“

Variablenname	Beschreibung	Ladung	
Human Development Index	The Human Development Index (HDI) is a summary measure of human development. It measures the average achievements in a country in three basic dimensions of human development: a long and healthy life (health), access to knowledge(education) and a decent standard of living (income). (c_hditr_2014)	0,922	UNDP
Gross domestic product per inhabitant	GDP at current market prices - Euro per inhabitant: Gross domestic product (GDP) is an indicator calculated by Eurostat using a harmonized methodology. GDP (gross domestic product) is an indicator of the economic activity of a country or a region. It reflects the total value of all goods and services produced less the value of goods and services used for intermediate consumption in their production (c_gdp_eurhab_2014)	0,960	Eurostat
Purchasing Power Standard per inhabitant	GDP at current market prices – Purchasing Power Standard per inhabitant (c_pps_hab_2014)	0,959	
Sozialschutzausgaben pro Kopf der Bevölkerung	Die Sozialschutzausgaben umfassen die Sozialleistungen, die aus Geld- oder Sachübertragungen an private Haushalte oder Einzelpersonen bestehen. Sie decken die Lasten, die den Begünstigten durch eine festgelegte Zahl von Risiken oder Bedürfnissen entstehen, sowie die Verwaltungskosten, die den Sozialschutzsystemen durch die Verwaltung und Betriebsführung entstehen, und die sonstigen Ausgaben, die aus verschiedenen Aufwendungen der Sozialschutzsysteme bestehen (z. B. Zahlung von Vermögenssteuern) (soz14)	0,953	
Arbeitslosenquote	Unemployed persons comprise persons aged 15-74 (16 to 74 in ES, UK, IS and NO) who were (all three conditions must be fulfilled simultaneously): <ul style="list-style-type: none"> • without work during the reference week; • available for work at the time (i.e. were available for paid employment or self-employment before the end of the two weeks following the reference week); • actively seeking work (i.e. had taken specific steps in the four-week period ending with the reference week to seek paid employment or self-employment), or who found a job to start within a period of at most three months. (c_unraall_2014) 	-0,534	

n = 21 europäische Länder; Varianzerklärung: 72%, Quellen: United Nations Development Programme (UNDP), Eurostat

„Stabile Demokratie“ und „Lebensstandard/ökonomischer Erfolg“ hängen sehr eng zusammen ($r=0,886$) und bilden eine Konstellation, die sich als „erfolgreiche Demokratie“ beschreiben lässt.

Abbildung 11: Verortung europäischer Staaten im Schema „Erfolgreiche Demokratien“

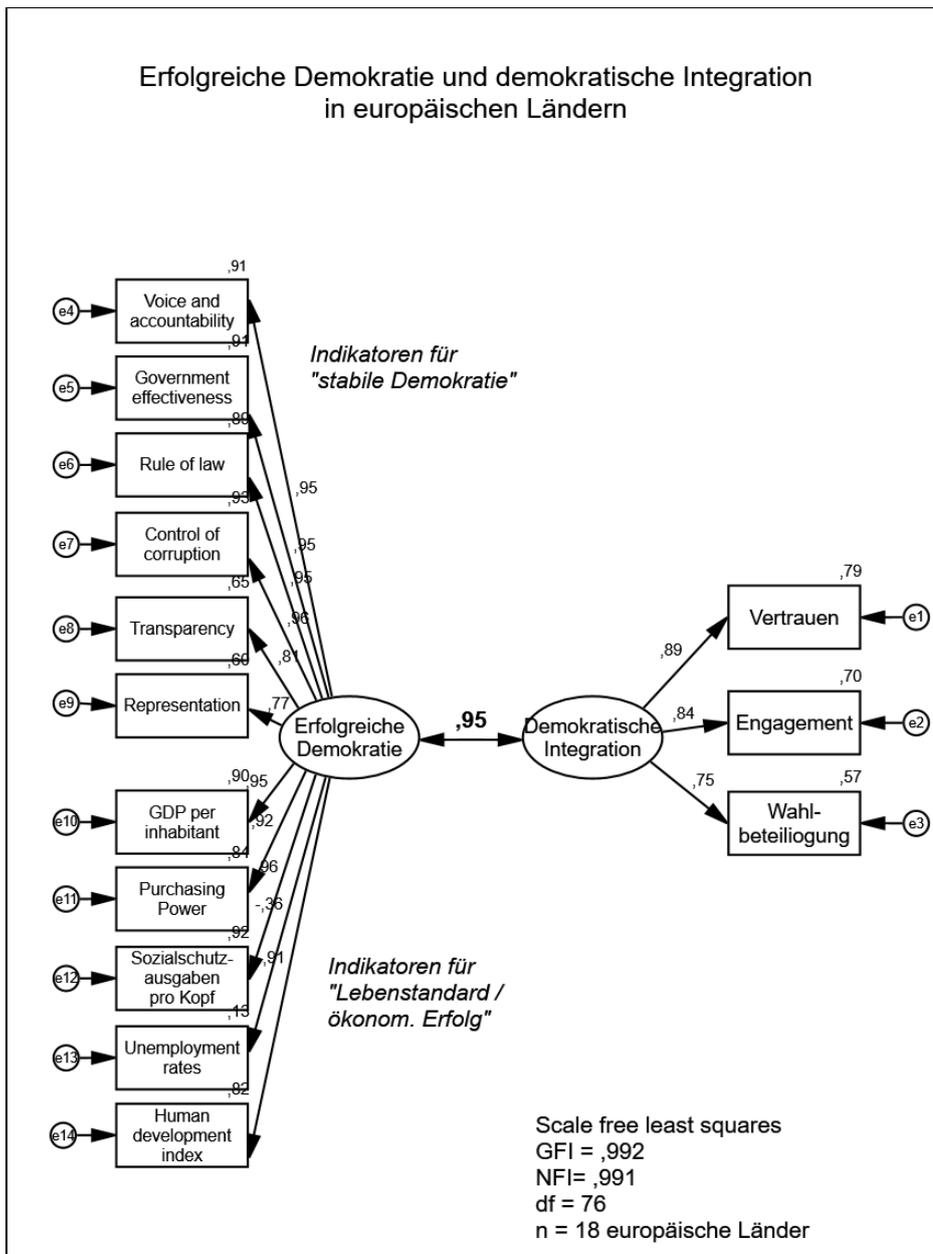


Quelle: Eigene Berechnungen

Weniger erfolgreiche Demokratien sind Ungarn, Polen, Litauen, Spanien, Slowenien, Portugal, Estland und die Tschechische Republik. Sehr erfolgreiche Demokratien sind Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland und die Niederlande. Deutschland liegt im oberen Mittelbereich.

Diese Konstellation „erfolgreiche Demokratie“ korreliert sehr deutlich mit der durch Vertrauen, Wahlbeteiligung und zivilgesellschaftlichem Engagement beschriebenen demokratischen Integration ($r=0,95$).

Abbildung 12: Erfolgreiche Demokratie und demokratische Integration in europäischen Ländern



Quelle: Eigene Berechnungen

Mithilfe von Strukturgleichungsmodellen lassen sich komplexe a priori aufgestellte Modelle überprüfen. Sie verknüpfen konfirmatorische Faktorenanalysen mit der Pfadanalyse sowie der linearen Regression und erlauben so die Analyse latenter Strukturen. Theoretische Konstrukte werden in diesem Verfahren als latente – d. h. nicht beobachtete – Variablen aufgefasst und mittels mehrerer manifester (beobachteter) Indikatoren operationalisiert. Ein Strukturgleichungsmodell besteht aus unabhängigen latenten (exogenen) und abhängig latenten (endogenen) Variablen. Die Wechselwirkungen zwischen den Variablen können mit den gerichteten Richtungspfeilen (= Regressionsgewichte) oder ungerichteten Doppelpfeilen (= Korrelationskoeffizienten) modelliert werden. Mit den Messfehlern können im Modell die nicht erklärte Varianz der Variablen erfasst und die „fehlerfreien“ Beziehungen zwischen den hypothetischen Konstrukten analysiert werden.

In dem oben stehenden Modell (Abbildung 12) werden die theoretischen Konstrukte „erfolgreiche Demokratie“ und „demokratische Integration“ als latente Variablen aufgefasst und mittels mehrerer

empirischer Indikatoren gemessen. So lässt sich beispielsweise „erfolgreiche Demokratie“ mit einer Reihe empirischer Messwerte (z. B. Voice and accountability, Government effectiveness etc.) und Fehlertermen (e_4 , e_5 , e_6 etc.) vollständig durch zwei Faktoren „stabile Demokratie“ und „Lebensstandard/ökonomischen Erfolg“ erklären. In dem Chart sind die Kommunalitäten²¹ und Faktorladungen²² der Indikatoren berechnet und als eine standardisierte Lösung dargestellt²³.

In dem Strukturmodell wurde der Zusammenhang zwischen „erfolgreicher Demokratie“ und „demokratischer Integration“ als Korrelation und nicht als kausale Abhängigkeit abgebildet. Das ist deshalb sinnvoll, weil es nicht angemessen wäre, von einer einseitigen Kausalität auszugehen. Es ist sicher anzunehmen, dass für die mit demokratischer Integration in Verbindung gebrachten Verhaltensweisen der Erfolg der demokratischen Verfasstheit (stabile Demokratie, Lebensstandard/ökonomischer Erfolg) eine Ursache ist: Unter den Bedingungen von stabiler Demokratie, hohem Lebensstandard und ökonomischem Erfolg sind diese Verhaltensweisen und Orientierungen – also hohe Wahlbeteiligung, zivilgesellschaftliches Engagement und Vertrauen in politische und staatliche Institutionen – sicher eher zu erwarten als in den weniger erfolgreichen Demokratien (vgl. Vehrkamp 2015, 149, S. 44 ff.). Andererseits können diese Verhaltensweisen und Orientierungen durchaus auch Ursachen für den Erfolg von Demokratien sein. Hohe Wahlbeteiligung und zivilgesellschaftliches Engagement sorgen dafür, dass Demokratie lebendig ist und dass durch eine kritische und engagierte Bevölkerung demokratische Strukturen stabilisiert werden; und der permanente Legitimationsdruck, unter dem die Regierenden stehen, verhindert Missstände wie Korruption und übt einen kreativen Druck auf die Regierenden aus. Es ist deshalb angemessen, zwischen dem Erfolg von Demokratien und der demokratischen Integration eine Wechselwirkung anzunehmen, was in dem Modell durch eine sehr hohe Korrelation ($r=0,95$) abgebildet wird.

²¹ Diese bringen die Indikatorenreliabilität zum Ausdruck, indem sie den Anteil der Varianz der Variablen anzeigen, die durch den Faktor erklärt wird.

²² Es sind Korrelationen der Variablen (Indikatoren) mit dem jeweiligen Faktor.

²³ Streng genommen müsste man den Indikator (Unemployment rates) ausschließen, da seine Kommunalität eher gering ist ($<.40$). Aus inhaltlichen Gründen und weil es nahe an dem Entscheidungskriterium liegt, wird dieser beibehalten.

3. Demokratische Integration in den Raumordnungsregionen von Deutschland

In Teil I wurde demokratische Integration als ein Strukturmerkmal von Ländern betrachtet und mit anderen Strukturmerkmalen in Verbindung gebracht. In diesem Teil II geht es um die Strukturen von Aggregaten in der Bundesrepublik Deutschland. Unsere Untersuchungen beziehen sich auf die 96 von der BBSR vorgeschlagenen Raumordnungsregionen. Im Unterschied zu den Analysen für die Ebene der europäischen Länder müssen wir für Raumordnungsregionen auf andere Indikatoren zurückgreifen. Insbesondere fehlen Daten über Orientierungen wie sie für die Länderebene (Vertrauen in politische Institutionen und staatliche Organisationen) verfügbar waren. Für die Analyse der Situation von Raumordnungsregionen stehen im Wesentlichen nur Daten der amtlichen Statistik zur Verfügung, die wir jedoch durch Informationen aus repräsentativen Studien ergänzen können, deren Stichproben umfangreich genug sind, um auch Aussagen über Raumordnungsregionen zu ermöglichen.

3.1 Raumordnungsregionen als Einheiten der Analyse

In der Bundesrepublik gibt es 11.900 Gemeinden (Stand 2014), die zu 4.500 Gemeindeverbänden zusammengefasst sind. Diese wiederum lassen sich 402 Landkreisen und kreisfreien Städten zuordnen. Der größte Teil der für das Monitoring relevanten Indikatoren ist für diese Ebene der Kreise und Kreisverbände verfügbar. Gleichwohl entscheiden wir uns nicht für die Kreise als Einheiten der Analyse, sondern für Raumordnungsregionen. Der Grund dafür besteht darin, dass für das Monitoring-Projekt relevante Informationen aus repräsentativen Studien sich aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht auf Kreise aggregieren lassen. Eine der wichtigsten Quellen für das Projekt ist der Freiwilligensurvey mit einer Fallzahl von 28.690 für das Erhebungsjahr 2014. Bei dieser Stichprobengröße würde eine Aggregation auf die 402 Stadt- und Landkreise zu kleinen Besetzungszahlen pro Einheit und damit zu unzuverlässigen Schätzwerten führen.

Das Konzept der Raumordnungsregion (ROR) wurde von der BBSR für Analysezwecke eingeführt und wird in der folgenden Weise erläutert:

„Raumordnungsregionen (ROR) sind keine Programmregionen des Bundes, sondern stellen das Beobachtungs- und Analyseraster der Bundesraumordnung dar. Sie bilden den räumlichen Bezugsrahmen für großräumige Analysen der raumstrukturellen Ausgangslage, für

- großräumige Analysen der raumwirksamen Bundesmittel,*
- Prognosen der großräumigen Entwicklungstendenzen,*
- Aussagen über großräumige Disparitäten im Bereich der Infrastruktur und der Erwerbsstruktur.*

Die Raumordnungsregionen decken sich weitgehend mit den Oberbereichen der Länder. Daher sind sie auch fast deckungsgleich mit den Planungsregionen der Länder, bzw. in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit vergleichbaren regionalen Gliederungen auf Basis von Stadt- und Landkreisen. Allerdings entsprechen die von den Ländern festgelegten Planungsregionen deren Sichtweisen und Erfordernissen und sind keineswegs bundesweit vergleichbar abgegrenzt. Schwellenwert für eine von den Planungsregionen abweichende Zuordnung der Kreise zu den Raumordnungsregionen ist ein Anteil von Pendlern aus der Region von 15% der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Als Ergebnis der empirischen Analysen und der Abstimmung mit den Ländern wurde 1996 ein System von 97 Raumordnungsregionen vorgelegt, das dem Erfordernis bundesweiter Vergleichbarkeit weitgehend entspricht, die Belange der Landesplanung aufgreift und die aus diesen Vorgaben folgenden notwendigen Änderungen auf ein Minimum beschränkt. Räumliche Basiseinheiten dieser Regionen sind kreisfreie Städte und Landkreise, um den Bezug auf die entsprechende Regionalstatistik zu sichern. Nach Berücksichtigung der Kreisreformen in Sachsen (2008) und Sachsen-Anhalt (2007) verringerte sich die Zahl auf nun 96 Raumordnungsregionen.“ (BBSR 2017a)

Tabelle 9: Anzahl der Raumordnungsregionen in den jeweiligen Bundesländern

Raumordnungsregionen der Länder, Stand 31.12.2014	Anzahl ROR
Schleswig-Holstein	5
Hamburg	1
Niedersachsen	13
Bremen	1
Nordrhein-Westfalen	13
Hessen	5
Rheinland-Pfalz	5
Baden-Württemberg	12
Bayern	18
Saarland	1
Berlin	1
Brandenburg	5
Mecklenburg-Vorpommern	4
Sachsen	4
Sachsen-Anhalt	4
Thüringen	4
Bund	96

Quelle: Laufende Raumbewertung des BBSR

3.2 Demokratische Integration: Wahlbeteiligung und Anteil ehrenamtlich Engagierter

Wie erläutert, verstehen wir als Strukturen relativ dauerhafte Eigenschaften und Merkmale von sozialen Aggregaten wie Länder, Städte, Kreise oder Regionen. Wir setzen voraus, dass diese dauerhaften Merkmale von großer Bedeutung für Gesellschaft, Kultur und Ökonomie sind und das soziale und kulturelle Leben prägen. Zu diesen für ein Gemeinwesen besonders bedeutsamen Strukturen zählt auch das Ausmaß der demokratischen Integration. Indikatoren dafür sind u.a. die Wahlbeteiligung und der Anteil der freiwillig und ehrenamtlich Engagierten. Dabei ist zu fragen, ob es auch für Raumordnungsregionen sinnvoll ist, bei diesen durch Anteilsziffern definierten Merkmalen von Strukturen zu sprechen. Das ist dann der Fall, wenn sich zeigen lässt, dass diese Indikatoren über längere Zeiträume hinweg relativ konstant sind.

3.2.1 Wahlbeteiligung in Raumordnungsregionen

Eine hohe Wahlbeteiligung ist von überaus großer Bedeutung für ein demokratisches Gemeinwesen. Sie ist die Basis der politischen Legitimation und die Minimalbedingung für ein hohes Maß an demokratischer Integration.

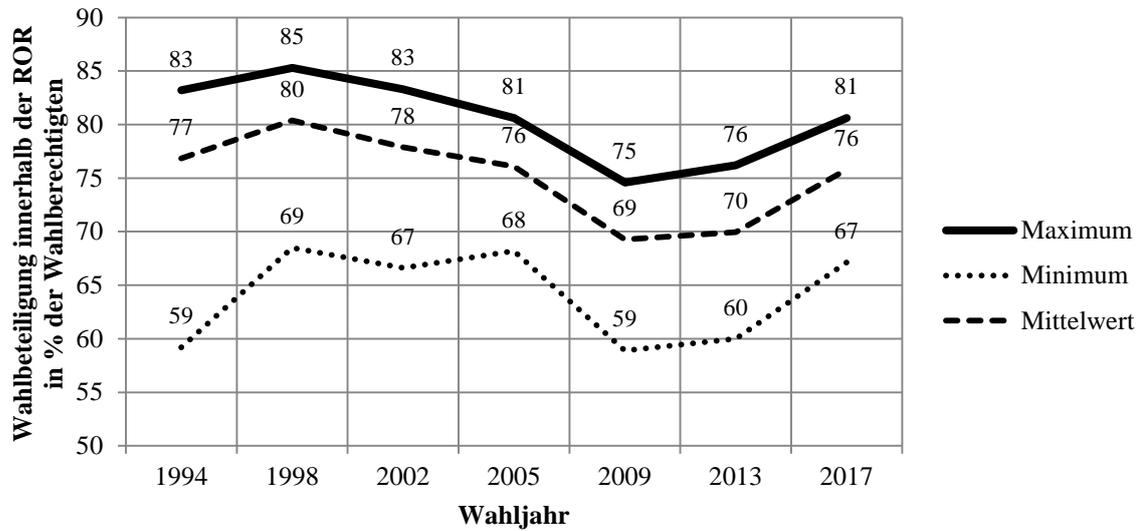
„Eine [...] Herausforderung für die Demokratie ergibt sich aus dem inneren Legitimitätsverlust von Wahlergebnissen und Gewählten, der mit niedrigen Wahlbeteiligungen verbunden ist: Je weniger Wähler sich beteiligen, umso geringer ist der Grad der Repräsentation der Bevölkerung, und je geringer der Grad der Repräsentation, umso geringer die innere Legitimität der gewählten demokratischen Institutionen.“ (Vehrkamp 2013, S. 3)

Besondere Probleme ergeben sich, wenn es im Hinblick auf die Wahlbeteiligung deutliche soziale und regionale Disparitäten gibt, was im Ergebnis zu einer steigenden politischen Ungleichheit führt.

In den Raumordnungsregionen von Deutschland schwankte die Beteiligung bei den Wahlen zum Bundestag im Zeitraum 1994-2005 nur geringfügig zwischen 76% und 78%, mit einem positiven Ausreißer von über 80% Wahlbeteiligung im Jahr 1998. Im Jahr 2009 brach die Wahlbeteiligung erstmals auf 69% ein und blieb auch 2013 auf diesem niedrigen Niveau (knapp 70%).²⁴ 2017 ist die deutschlandweite Wahlbeteiligung mit 75,8% beinahe wieder auf das Niveau von 2005 (76,1%) gestiegen. Fraglich ist, ob sich damit eine Trendwende andeutet, oder ob dies ein einmaliger Effekt bleibt.

²⁴ Die hier berichtete Wahlbeteiligung ist ein Durchschnittswert für die 96 ROR und unterscheidet sich geringfügig von der amtlichen Wahlbeteiligung für das ganze Bundesgebiet.

Abbildung 13: Streuung der Wahlbeteiligung in den Raumordnungsregionen bei den Bundestagswahlen 1994-2017



Quelle: Amtliche Wahlstatistik, eigene Darstellung

Die Streuung, d. h. der Abstand zwischen der Region mit der höchsten und der niedrigsten Wahlbeteiligung, lag im Jahr 1994 mit 24 Prozentpunkten (83,2% zu 59,2%) auffallend hoch. In den folgenden Jahren bewegte sich die Streuung in Größenordnungen zwischen 17 Prozentpunkten (1998 und 2002) und 12 Prozentpunkten (2005). Trotz dieser in der Tendenz abnehmenden Streuung bleibt sie beträchtlich. Im Jahr 2017 lagen beispielsweise 13 von 96 Raumordnungsregionen drei und mehr Prozentpunkte unterhalb des Durchschnitts von 75,8% Wahlbeteiligung; zwölf der 96 Regionen wiederum drei und mehr Prozent oberhalb des Durchschnitts.

Seit 2002 ist die Wahlbeteiligung in den Raumordnungsregionen außerordentlich „stabil“, d. h. Regionen mit einer hohen Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2002 haben auch 2005, 2009, 2013 und 2017 eine hohe Wahlbeteiligung bzw. wenn die Wahlbeteiligung 2002 niedrig war, dann ist sie es auch für die Wahlen 2005, 2009, 2013 und 2017. Die Korrelationen zwischen den Anteilen der Wähler für diese Wahljahre liegen seit 2005 deutlich über 0,90 und auch der Anteil der Wähler im Jahr 2002 korreliert noch mit $r=0,839$ mit dem Anteil für 2017 (siehe Tabelle 10). Die Wahlbeteiligung kann deshalb als ein relativ dauerhaftes Strukturmerkmal von Regionen betrachtet werden, für das sich dann auch eine Erklärung durch andere Strukturmerkmale anbietet.

Abbildung 14: Entwicklung der Wahlbeteiligung von 2002 bis 2017 Ost/West

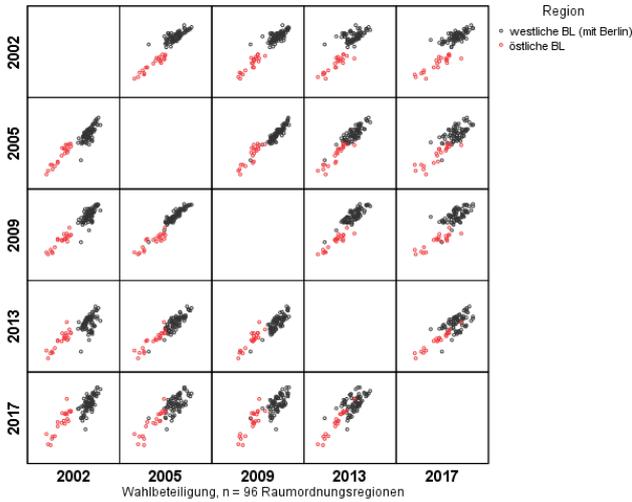


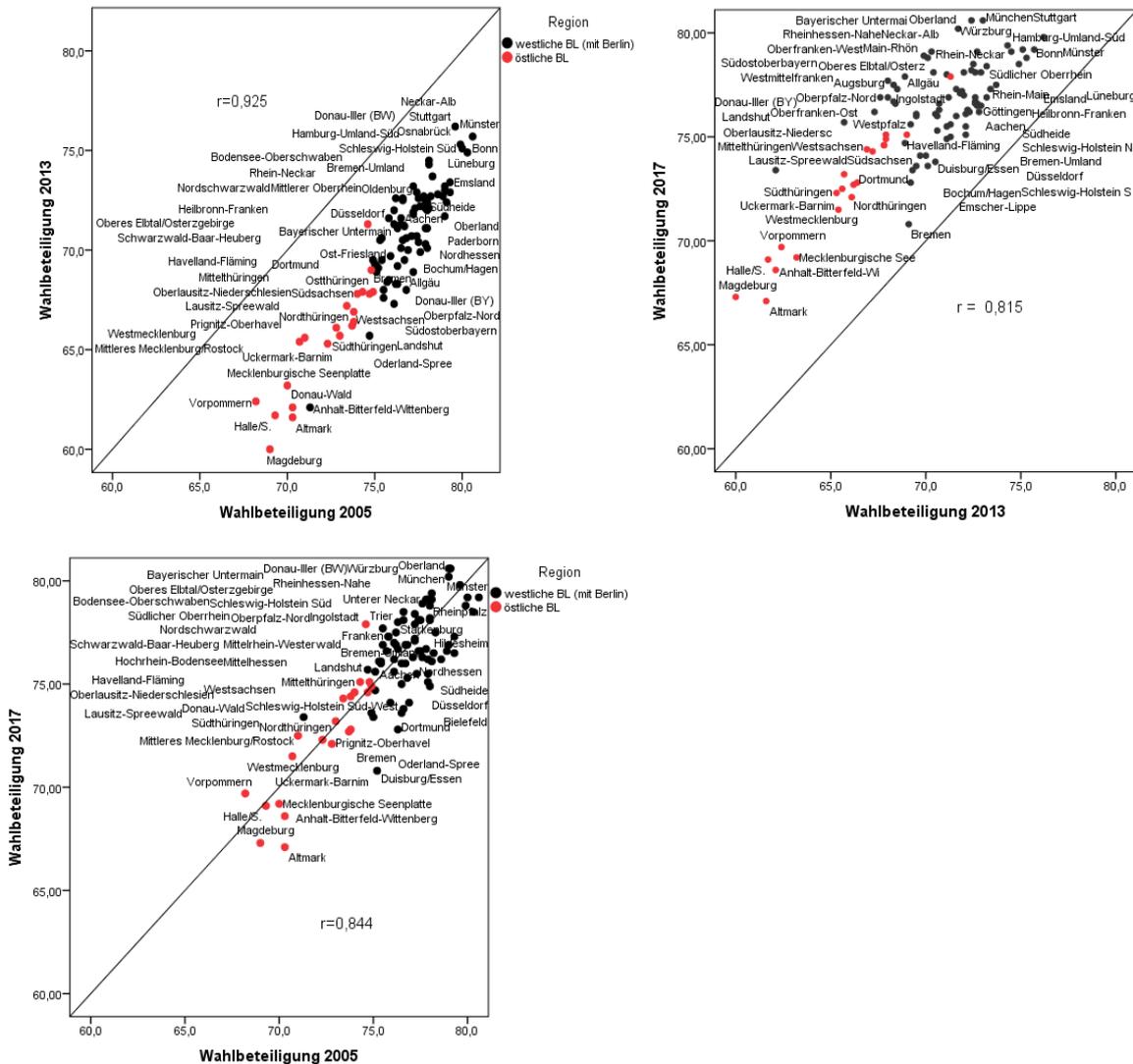
Tabelle 10: Korrelation der Wahlbeteiligung von 2002 bis 2017

	2002	2005	2009	2013	2017
2002	1	,914	,932	,805	,839
2005	,914	1	,960	,925	,844
2009	,93	,960	1	,911	,828
2013	,805	,925	,911	1	,815
2017	,839	,844	,828	,815	1

n = 96 Raumordnungsregionen

Quelle: Amtliche Statistiken nach ROR

Abbildung 15: Vergleich der Wahlbeteiligung nach ROR zwischen 2005, 2013 und 2017



Gegenüber 2005 hat sich die Wahlbeteiligung 2013 in allen Raumordnungsregionen stark verringert (alle Punkte liegen unterhalb der Winkelhalbierenden). Besonders deutlich ist der Rückgang in den ROR der östlichen Bundesländer. Die Rangordnung der ROR nach der Wahlbeteiligung hat sich jedoch nur wenig verändert. Darauf deutet auch die hohe Korrelation von $r=0,925$ hin (siehe Abbildung 15).

Gegenüber 2013 hat sich die Wahlbeteiligung 2017 in allen Raumordnungsregionen deutlich erhöht (um $\varnothing 5,9\%$) (alle Punkte liegen oberhalb der Winkelhalbierenden). In den meisten Raumordnungsregionen zeigt sich ein ähnlich starker Anstieg der Wahlbeteiligung im Vergleich zu 2013, von etwa vier bis sieben Prozentpunkten. Die stärksten Zuwächse in der Wahlbeteiligung konnten in Landshut (zehn Prozentpunkte) und Donau-Wald (11,3 Prozentpunkte) beobachtet werden. In Bremen stieg die Wahlbeteiligung hingegen lediglich um 1,7 Prozentpunkte. Die Rangordnung der Raumordnungsregionen nach der Wahlbeteiligung hat sich in 2017 im Vergleich zu 2013 dadurch teilweise verändert (darauf deutet auch die Korrelationsverringering von $r_{2005-2013} = 0,925$ hin zu $r_{2013-2017} = 0,815$). Für die Wahlbeteiligung 2017 im Vergleich zu 2005 ergab sich wiederum ein etwas höherer Übereinstimmungswert $r_{2005-2013} = 0,844$.

3.2.2 Zivilgesellschaftliches Engagement

Indikatoren für das ehrenamtliche Engagement liefert im Prinzip der seit 1999 regelmäßig im Vierjahresabstand erhobene Freiwilligensurvey (FWS). Bei allen Verdiensten dieser Erhebung zeigen sich doch erhebliche Probleme, wenn es darum geht, für verschiedene Zeiträume vergleichbare Indikatoren für die 96 Raumordnungsregionen zu definieren. Wie für die Analysen zu europäischen Ländern, wird auch für die Analyse nach Raumordnungsregionen ein erweiterter Engagementbegriff zugrunde gelegt, der neben ehrenamtlichem Engagement auch politische Aktivität umfasst.

Ehrenamtliches Engagement

Ehrenamtliches Engagement wird in zwei „Formaten“ erhoben. Zunächst wird erfragt, ob sich jemand in einem von zwölf vorgelegten Bereichen aktiv betätigt hat. Im Anschluss daran soll mitgeteilt werden, ob sich jemand in den genannten Bereichen auch ehrenamtlich engagiert hat: „Es geht um *freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten*, die man *unbezahlt* oder *gegen geringe Aufwandsentschädigung* ausübt.“ Daraus ergeben sich zwei Kennziffern: zum einen der Anteil der Aktiven und zum anderen der deutlich kleinere Anteil der Engagierten. Für 2009 und 2014 ergeben sich die folgenden Anteile:

Tabelle 11: Vergleich der Engagementquote zwischen 2009 und 2014

	2009	2014
Anteil der Aktiven	70,8%	71,2%
Anteil der Engagierten	35,1%	43,6%

Quelle: Freiwilligensurvey 2009 & 2014, N (2009)=20005, N (2014)=28690, ungewichtete Daten.

Wenn wir den Anteil der Engagierten als hartes Kriterium für die Verbreitung von ehrenamtlichem Engagement betrachten, wäre von 2009 bis 2014 ein beachtlicher Anstieg der Engagementquote zu konstatieren. Leider sind die Verhältnisse jedoch sehr viel komplizierter. Ein direkter Vergleich zwischen den Anteilen für 2009 und 2014 ist *nicht* möglich. Das ist deshalb so, weil im FWS 2014 das Engagement in einer grundlegend anderen Weise als 2009 erhoben wurde. Die Frage zu Aktivität und Engagement wurde 2009 so formuliert, dass sie von den Befragten überwiegend auf das *derzeitige* Engagement bezogen werden musste, also auf das Engagement zum Zeitpunkt der Befragung:

„Es gibt vielfältige Möglichkeiten, *außerhalb von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen*, beispielsweise *in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe*. Ich nenne Ihnen verschiedene Bereiche, die dafür in Frage kommen. Bitte sagen Sie mir, ob Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche *aktiv beteiligen*“.

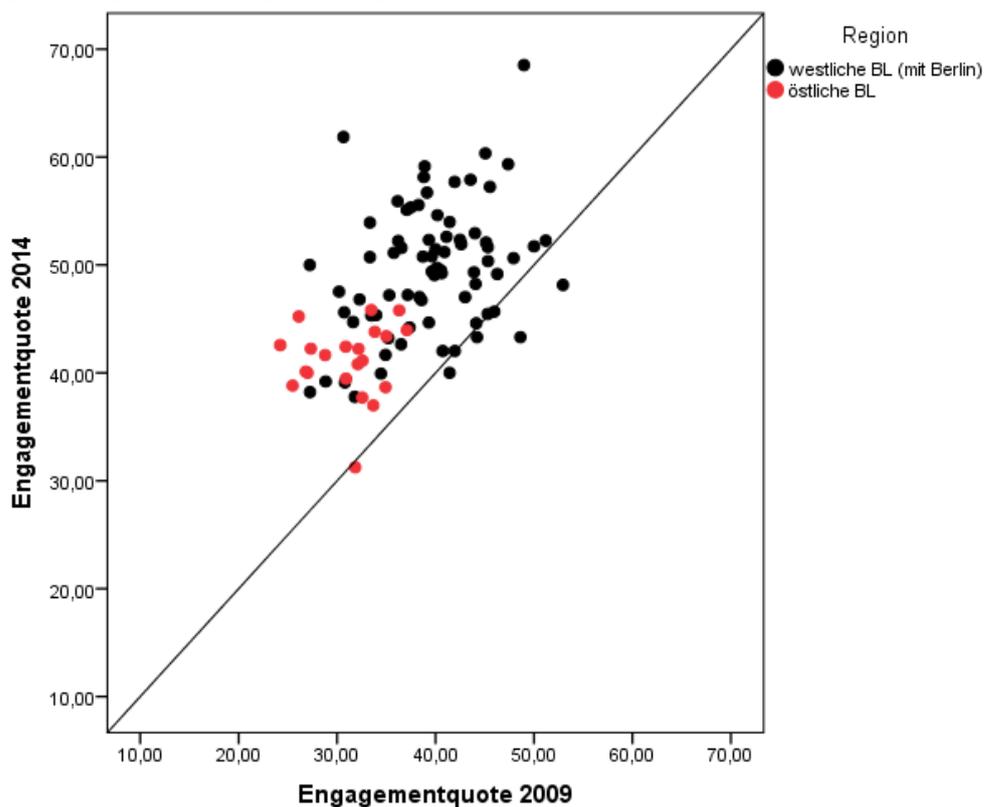
In der Erhebung 2014 dagegen wurde die Frage nach Aktivität und Engagement auf einen sehr viel weiteren Zeitraum bezogen, nämlich auf die letzten zwölf Monate:

„Es gibt vielfältige Möglichkeiten, *außerhalb von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen*, beispielsweise in einem *Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe*. Ich nenne Ihnen verschiedene Bereiche, die dafür in Frage kommen. Wenn Sie an **die letzten 12 Monate** denken: Haben Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche aktiv beteiligt...“

Es ist zu erwarten, dass allein aufgrund dieser Vorgabe eines größeren Zeithorizonts der Anteil der Engagierten 2014 höher ist als 2009.

Ein Vergleich zwischen 2009 und 2014 für die 96 ROR ist kaum interpretierbar:

Abbildung 16: Vergleich der Engagementquoten der ROR zwischen 2009 und 2014 Ost/West



Quelle: Freiwilligensurvey 2009 & 2014

Nahezu alle ROR liegen deutlich über der Winkelhalbierenden. Für einige ROR ist 2014 der Anteil der Engagierten mehr als 30% höher als 2009. Dabei kann es sich um eine „echte“ Steigerung handeln, um eine methodisch bedingte Zunahme oder – was am wahrscheinlichsten ist: um beides. Möglich ist auch, dass die veränderte Erhebungsmethodik sich auf die Rangordnung der ROR nach ihrer Engagementquote auswirkt. Die Korrelation zwischen 2009 und 2014 hat jedenfalls nur eine mittlere Größenordnung ($r=0,513$).

Politische Aktivität als zivilgesellschaftliches Engagement

In den Erhebungen für 2009 und 2014 gibt es drei Indikatoren, die in beiden Studien berücksichtigt wurden. Gefragt wurde in der folgenden Weise: „Es gibt verschiedene Möglichkeiten, politisch aktiv zu sein. Welche der folgenden Dinge haben Sie bereits getan? Haben Sie schon einmal...“

Tabelle 12: Vergleich von politischem Engagement zwischen 2009 und 2014

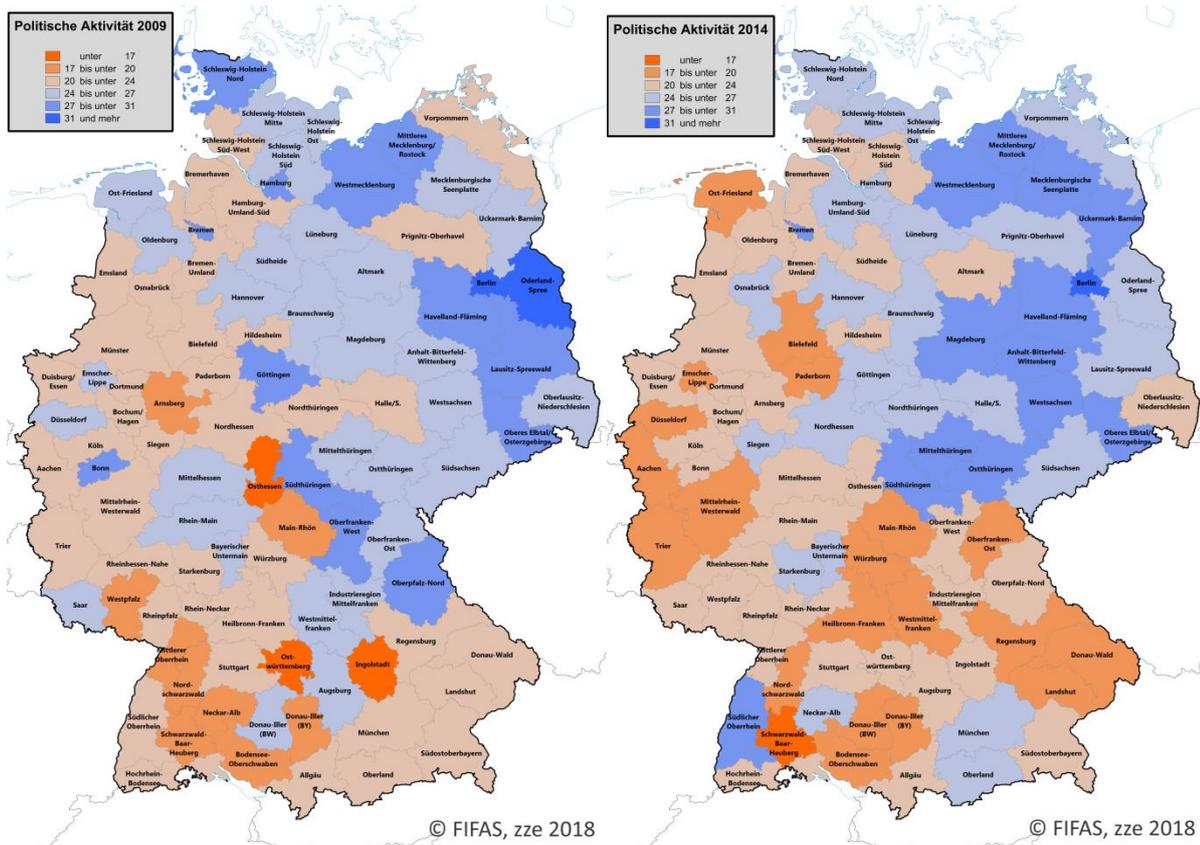
	2009	2014
politisches Amt oder Verantwortung übernommen	10%	11%
an einer Demonstration beteiligt	37%	37%
an einer Bürgerinitiative beteiligt	28%	24%
Anteil politisch Engagierter (Kennziffer)	25%	24%

Quelle: Freiwilligensurveys 2009 und 2014, ungewichtete Daten.

Die Unterschiede für die Anteile der politisch Aktiven zwischen den Erhebungsjahren und die Kennziffern aus der Zusammenfassung sind erheblich geringer als die Anteile für die bürgerschaftlich Engagierten. Wahrscheinlich liegt das auch daran, dass die Fragen dazu in den beiden Erhebungsjahren in der gleichen Weise gestellt wurden.

In Abbildung 17 zeigen sich die in der Skala „Politische Aktivität“ zusammengefassten durchschnittlichen Veränderungen zwischen 2009 und 2014. Besonders stark angestiegen sind die politischen Aktivitäten demnach in den Raumordnungsregionen Osthessen, Neckar-Alb, Ostwürttemberg, dem Südlichen Oberrhein sowie Ingolstadt. Stark gesunken ist der Mittelwert der politischen Aktivität hingegen in den ROR Ost-Friesland, Bonn, Donau-Iller, Oberpfalz-Nord sowie Westmittelfranken.

Abbildung 17: Politische Aktivität (Skala) nach ROR 2009 und 2014 im Vergleich

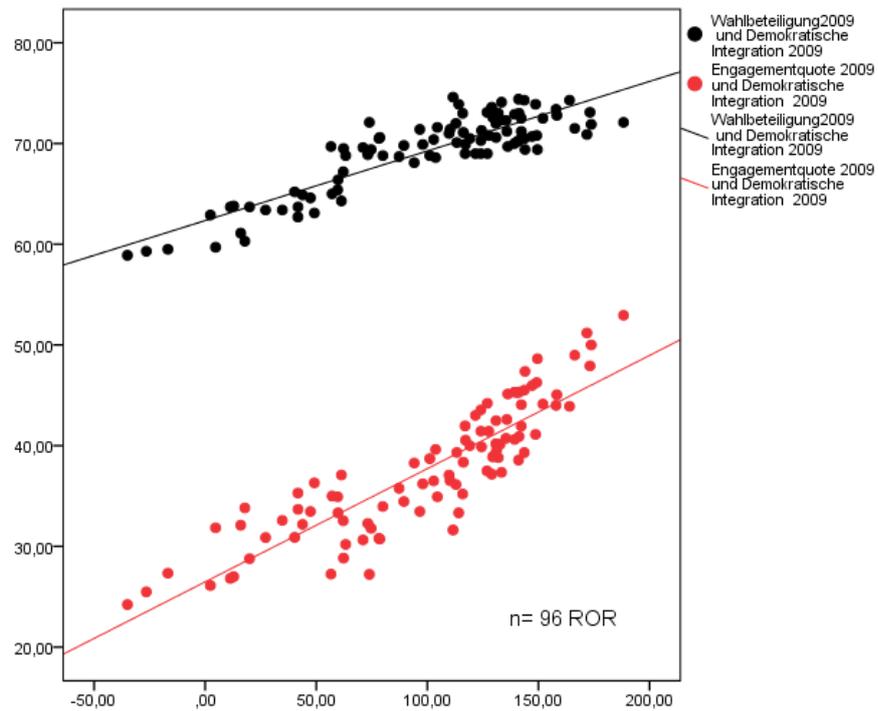


Bildung der Skala für das Basisjahr 2009 (eine Wertgruppe umfasst je eine Standardabweichung)
 Quelle: Freiwilligensurvey 2009 & 2014

3.2.3 Kennziffer „demokratische Integration“

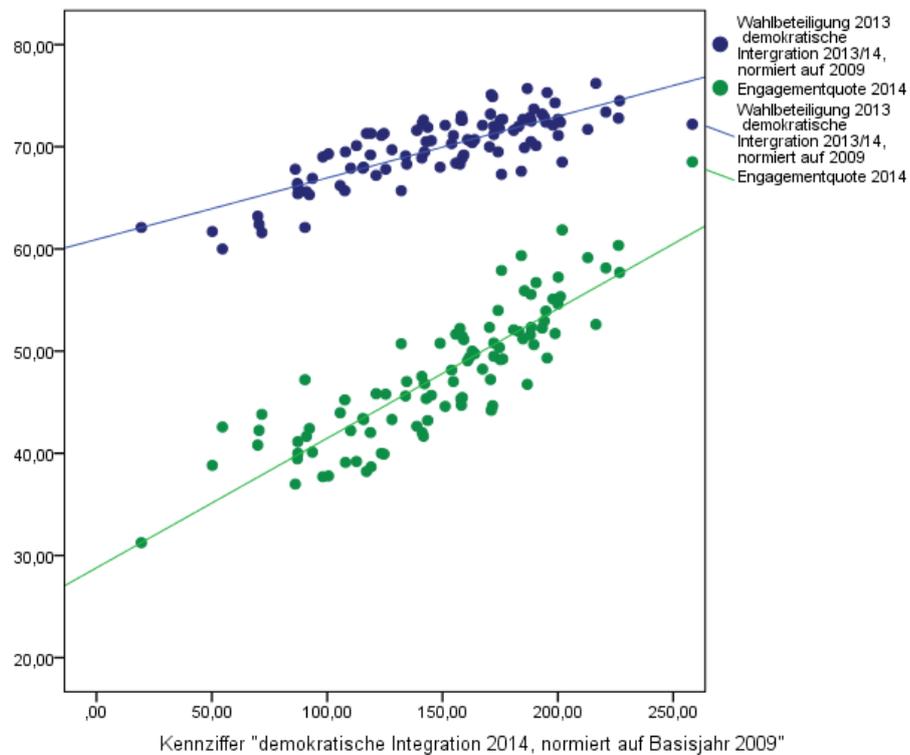
Für das Wahljahr 2009 und für das Erhebungsjahr des FWS 2009 lässt sich untersuchen, ob auf der Ebene der Raumordnungsregionen zwischen den Indikatoren Wahlbeteiligung und Engagementquote ein so deutlicher Zusammenhang besteht, dass es sinnvoll ist, die beiden Indikatoren zusammenzufassen. Das ist der Fall und die durch Zusammenfassung gebildete Kennziffer beschreibt das Ausmaß der demokratischen Integration für die 96 Raumordnungsregionen unter den beiden Gesichtspunkten Wahlbeteiligung und zivilgesellschaftliches Engagement.

Abbildung 18: Korrelation zwischen Wahlbeteiligung 2009, Engagementquote 2009 und der Skala „Demokratische Integration“ 2009



Quelle: Statistische Kennzahlen für Raumordnungsregionen sowie Daten des Freiwilligen surveys

Abbildung 19: Korrelation zwischen Wahlbeteiligung 2013, Engagementquote 2014 und der Skala „Demokratische Integration“ 2013/14, normiert auf Basisjahr 2009



Quelle: Statistische Kennzahlen für Raumordnungsregionen sowie Daten des Freiwilligen surveys

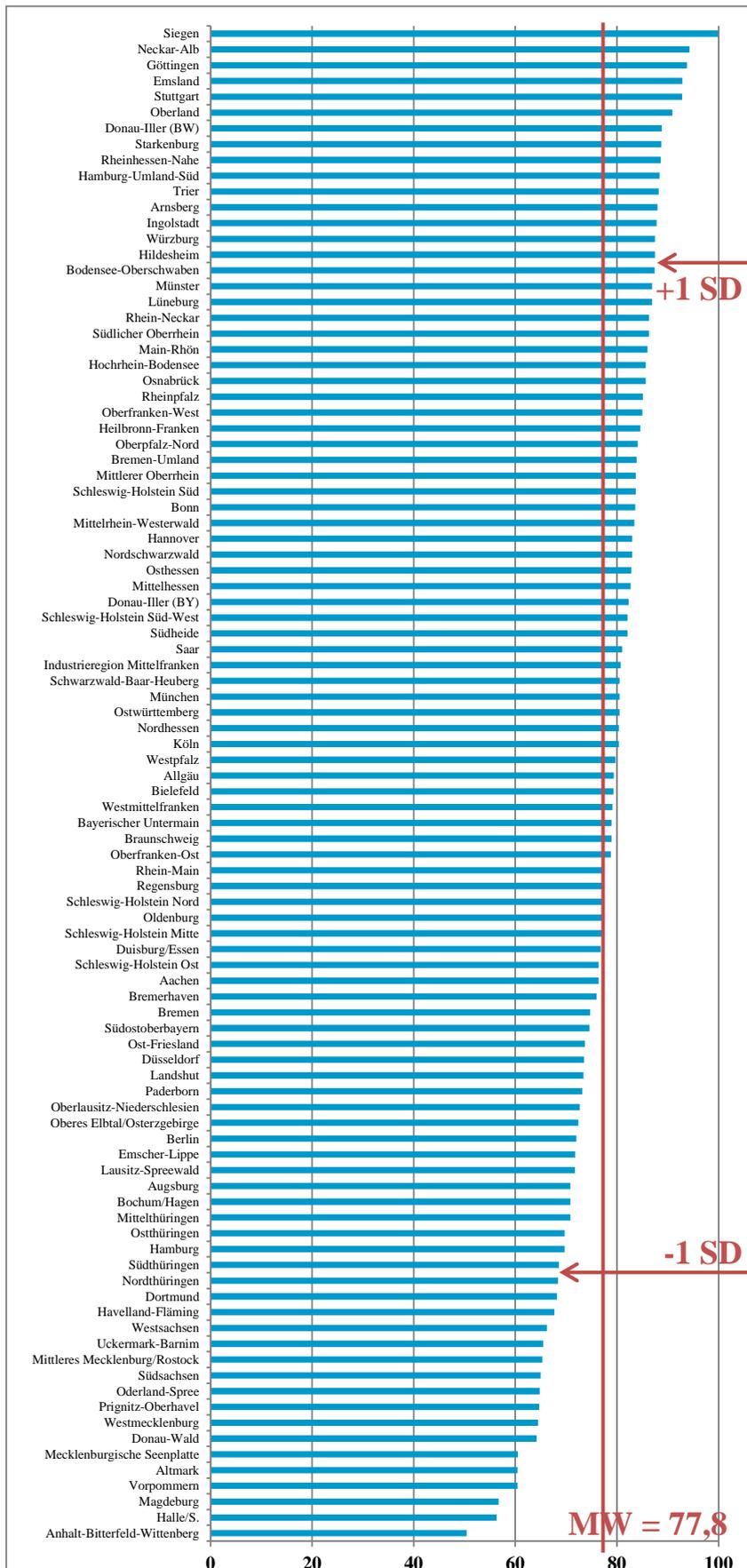
Mit den aktuelleren Daten (Wahlbeteiligung 2013 und Engagementquote 2014) wiederholt sich das selbe Muster. Allerdings liegt der Intercept der grünen Fit-Linie etwas höher, aufgrund der aus methodischen Gründen erhöhten Engagementquote 2014 im Vergleich zu 2009.²⁵

Im Folgenden wurden für die Skala „Demokratische Integration“ 2013/2014 aus diesen Gründen nicht die Basiswerte aus dem Jahr 2009 verwendet, sondern die Skala unabhängig gerechnet. Bei einer Orientierung an den Basiswerten für 2009 würde sich ansonsten ein durchschnittlicher Anstieg der Skala um über 50% ergeben (Mittelwert 2009: 100 – Standardabweichung 50, Mittelwert 2013/2014: 152,66 – Standardabweichung: 43,90). In der Konsequenz sind die Auswertungen im Folgenden nur bedingt vergleichend zwischen den zwei berichteten Jahren zu betrachten, sondern sind zunächst nur für Vergleiche zwischen den Raumordnungsregionen zu verwenden.

In diesem Sinne ist auch das normierte Ranking in Abbildung 20 zu lesen, in dem die 96 Raumordnungsregionen relativ zueinander je nach erreichtem Skalawert „Demokratische Integration“ dargestellt sind. Neben ostdeutschen Regionen finden sich einige urban geprägte Raumordnungsregionen wie Dortmund, Hamburg, Bochum, Berlin oder Düsseldorf am unteren Ende der Skala. Dabei fallen sechs Regionen am unteren Ende der DI-Skala auf, die deutlich abgeschlagen liegen, mit der ROR Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg am Schluss (Min-Score von 50). Sechs ROR, angeführt von Siegen (Max-Score von 100) setzen sich hingegen in der Skala nach oben ab. Die höchsten Werte lassen sich nicht eindeutig charakterisieren. Hier fallen sowohl eher ländlich geprägte Regionen (z. B. Siegen, Emsland) als auch Regionen mit Zentren der Industrie- und Wissensgesellschaft (z. B. Stuttgart, Ingolstadt). Das große „Mittelfeld“ der Raumordnungsregionen gruppiert sich um den Mittelwert von 77,8: 63 der 96 ROR liegen innerhalb einer Standardabweichung um den Durchschnittswert.

²⁵ Vgl. hierzu die methodischen Hinweise zum Anstieg der Engagementquote 2014 in Kapitel 3.2.2

Abbildung 20: Ranking – normierter Skalawert „Demokratische Integration 2013/ 2014“



Quelle: Statistische Kennzahlen für Raumordnungsregionen (N=96), Skalawert auf Range 50 - 100 normiert

Abbildung 21: Skala „Demokratische Integration“ nach ROR 2009



Bildung der Skala mit Mittelwert 100 und einer Standardabweichung von 50. Achtung: Vergleich mit Abbildung 22 aufgrund jeweils unabhängig errechneter Skalierung nur bedingt möglich. Quellen: FWS, Amtliche Statistik, eigene Berechnungen

Abbildung 22: Skala „Demokratische Integration“ nach ROR 2013/14

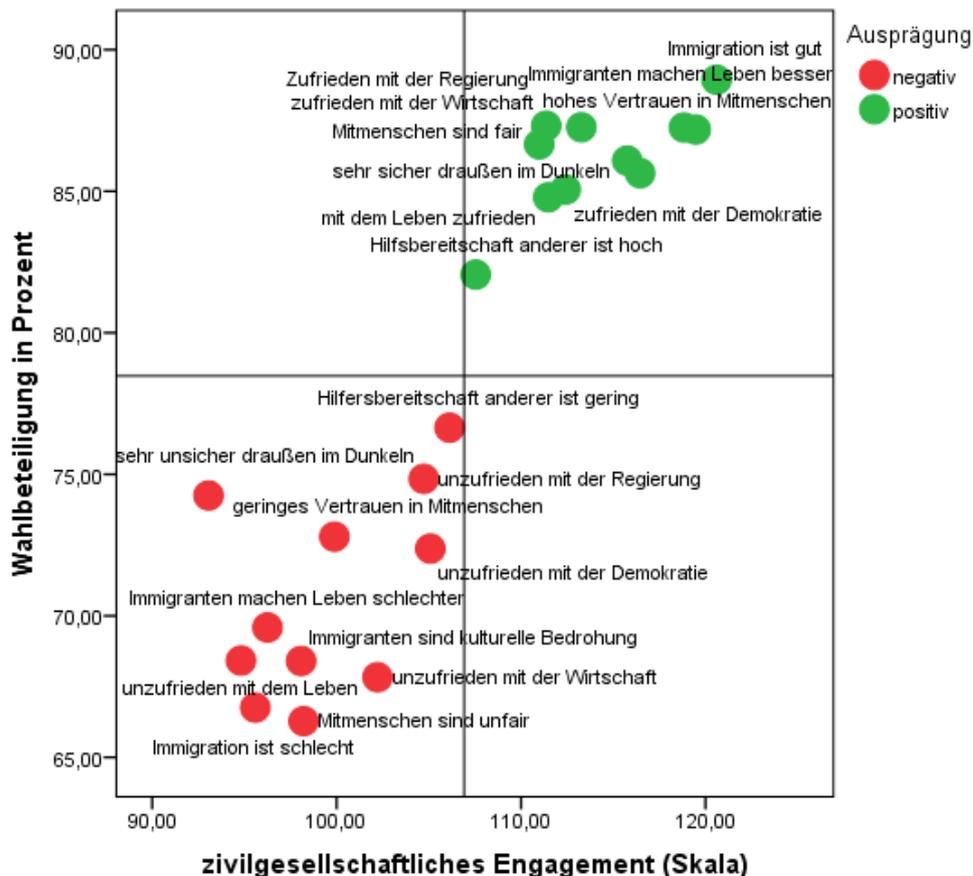


Bildung der Skala mit Mittelwert 100 und einer Standardabweichung von 50. Achtung: Vergleich mit Abbildung 21 aufgrund jeweils unabhängig errechneter Skalierung nur bedingt möglich. Quellen: FWS, Amtliche Statistik, eigene Berechnungen

3.2.4 Demokratische Integration – Orientierungen und Einschätzungen

Die demokratische Integration von Raumordnungsregionen, gemessen als Wahlbeteiligung und zivilgesellschaftliches Engagement, beruht auf Entscheidungen bzw. Aktivitäten von Individuen: sich an einer Wahl beteiligen und sich ehrenamtlich betätigen. Es ist davon auszugehen, dass hinter diesen Entscheidungen und Aktivitäten auch bestimmte Einstellungen und Einschätzungen stehen. Das wird im Folgenden exemplarisch gezeigt. Dazu nutzen wir den European Social Survey 2014 (ESS) für Deutschland. In dieser Studie konnte ermittelt werden, ob Personen sich an Wahlen beteiligen und zivilgesellschaftlich engagiert sind. Beides zusammengefasst ermöglicht die Einstufung, in welchem Umfang demokratische Integration als persönlicher Habitus mehr oder weniger vorhanden ist. Außerdem enthält der Datensatz des ESS auch Indikatoren für Einstellungen und Einschätzungen, die sich in einer sinnvollen Weise mit demokratischer Integration in Verbindung bringen lassen: Vertrauen in Mitmenschen, Zufriedenheit und Einstellung gegenüber Migranten. Die zusammenfassende Darstellung in Abbildung 23 zeigt die Zusammenhänge positiver und negativer Ausprägungen einzelner Indikatorenbereiche mit Wahlbeteiligung und zivilgesellschaftlichem Engagement – einzelne Abbildungen pro Indikatorenbereich finden sich im Anhang zum Bericht.

Abbildung 23: Grad der demokratischen Integration nach Orientierungen und Einschätzungen



Quelle: ESS 1 – 7 nur DE; gewichtet mit pspwght; eigene Berechnungen

Vertrauen in Mitmenschen²⁶

Von den Personen, die überzeugt sind, dass sie ihren Mitmenschen trauen können, von ihnen fair behandelt werden und mit Hilfe von anderen rechnen können, haben sich überdurchschnittlich viele an der letzten Wahl beteiligt und zeigen im Durchschnitt auch ein überdurchschnittlich hohes zivilgesellschaftliches Engagement. Bei Personen, die Misstrauen gegenüber anderen Menschen zeigen, sich unfair behandelt fühlen und nicht mit der Hilfe durch andere rechnen, ist die Wahlbeteiligung deutlich geringer als im Durchschnitt und das zivilgesellschaftliche Engagement sehr viel schwächer ausgeprägt (siehe Abbildung 23).

Zufriedenheit²⁷

Personen, die zufrieden sind – mit ihrem Leben, mit der wirtschaftlichen Lage in Deutschland und mit der Demokratie sowie der Regierung – beteiligen sich deutlich häufiger an Wahlen und sind stärker zivilgesellschaftlich engagiert als die unzufriedenen.

²⁶ Fragen im ESS zum Vertrauen in Mitmenschen:

Ganz allgemein gesprochen: Glauben Sie, dass man den meisten Menschen vertrauen kann, oder dass man im Umgang mit anderen Menschen nicht vorsichtig genug sein kann? Bitte sagen Sie es mir anhand dieser Skala von 0 bis 10. 0 bedeutet, dass man nicht vorsichtig genug sein kann, und 10 bedeutet, dass man den meisten Menschen vertrauen kann. 0-3: geringes Vertrauen ...7-10: hohes Vertrauen

Glauben Sie, dass die meisten Menschen versuchen, Sie auszunutzen, wenn sie die Gelegenheit dazu haben, oder versuchen die meisten Menschen, sich fair zu verhalten? Die meisten Menschen versuchen, mich auszunutzen (0)... Die meisten Menschen versuchen, sich fair zu verhalten (10). 0-3: Mitmenschen sind unfair...7-10: Mitmenschen sind fair

Und glauben Sie, dass die Menschen meistens versuchen, hilfsbereit zu sein, oder dass die Menschen meistens auf den eigenen Vorteil bedacht sind? Die Menschen sind meistens auf den eigenen Vorteil bedacht (0)... Die Menschen versuchen meistens, hilfsbereit zu sein (10), 0-3: Hilfsbereitschaft anderer ist gering...7-10: Hilfsbereitschaft anderer ist hoch

²⁷ Fragen zur Zufriedenheit im ESS:

Wie zufrieden sind Sie - alles in allem - mit Ihrem gegenwärtigen Leben? 0 äußerst unzufrieden ... 10 äußerst zufrieden. 0-3: unzufrieden mit dem Leben...7-10; zufrieden mit dem Leben

Und wie zufrieden sind Sie - alles in allem - mit der gegenwärtigen Wirtschaftslage in Deutschland?

äußerst unzufrieden (0)...äußerst zufrieden (10). 0-3 unzufrieden mit der Wirtschaft...7-10: zufrieden mit der Wirtschaft

Wenn Sie nun einmal an die Leistungen der Bundesregierung in Berlin denken. Wie zufrieden sind Sie mit der Art und Weise, wie sie ihre Arbeit erledigt? äußerst unzufrieden (0)...äußerst zufrieden (10). 0-3: unzufrieden mit der Regierung...7-10: zufrieden mit der Regierung

Und wie zufrieden sind Sie - alles in allem - mit der Art und Weise, wie die Demokratie in Deutschland funktioniert? äußerst unzufrieden (0)...äußerst zufrieden (10). 0-3: unzufrieden mit der Demokratie...7-10: zufrieden mit der Demokratie

*Einstellung gegenüber Immigranten*²⁸

Von denen, die gegenüber Immigranten positiv eingestellt sind, die der Meinung sind, Immigranten würden das Leben im Land besser machen und die Immigration als kulturelle Bereicherung empfinden haben überdurchschnittlich viele an Wahlen teilgenommen und zeigen eine überdurchschnittlich hohe Bereitschaft zum zivilgesellschaftlichen Engagement. Bei denjenigen, die Immigranten negativ beurteilen, die glauben, dass Leben im Land würde durch Immigranten schlechter werden und die Immigration als bedrohlich für die Kultur empfinden, ist die Wahlbeteiligung unterdurchschnittlich und die Bereitschaft zum zivilgesellschaftlichen Engagement ist deutlich geringer als im Durchschnitt.

Befunde zum Vergleich

IfD Allensbach
Institut für Demoskopie Allensbach

Allensbacher Umfragen haben ähnliche Ergebnisse: Befürworter der Zuwanderung wollen eher an Wahlen teilnehmen als andere (Tabelle 13). Die Gruppe ist weniger groß als die der Zuwanderungsgegner und stärker als jene geprägt durch

- Personen mit höherer Bildung
- und politisch Interessierte (Tabelle 13 und Tabelle 14).

Das deutet darauf hin, dass hier weniger die Haltung zur Zuwanderung den Ausschlag für die stärkere demokratische Beteiligung gibt, sondern dass die Befürwortung der Zuwanderung häufig zu den Einstellungen von Personen gehört, die eher politisch integriert sind als andere.

Hintergrundvariable könnte einerseits eine größere Offenheit für andere Kulturen und Neues sein, andererseits ein größeres Vertrauen zu anderen Menschen, eine geringere Furcht, von anderen enttäuscht zu werden. Beide Haltungen zeigen sich bei den demokratisch stärker integrierten überdurchschnittlich häufig (vgl. Kapitel 4.2.2).

Solche Haltungen sind bei eher integrierten, die nach ihrem Engagement ermittelt werden, auch zu erwarten: Um sich im Rahmen des Gemeinwesens für andere zu engagieren, muss man davon überzeugt sein, dass die anderen dieses Engagement auch wert sind und zu schätzen wissen. Von daher sind bei den stärker Eingebundenen Haltungen wahrscheinlich, die sich einerseits auf mehr gegenseitige Unterstützung und andererseits auf mehr bürgerschaftliche Aktivität richten.

²⁸ Fragen zur Einstellung gegenüber Immigranten im ESS:

Was würden Sie sagen, ist es im Allgemeinen gut oder schlecht für die deutsche Wirtschaft, dass Zuwanderer hierher kommen? Schlecht für die Wirtschaft (0)...gut für die Wirtschaft (10). 0-3: Immigration ist schlecht...7-10: Immigration ist gut

Würden Sie sagen, dass das kulturelle Leben in Deutschland im Allgemeinen durch Zuwanderer untergraben oder bereichert wird? kulturelles Leben wird untergraben (0)...kulturelles Leben wird bereichert (10). 0-3: Immigranten sind kulturelle Bedrohung ...7-10: Immigranten sind kulturelle Bereicherung

Wird Deutschland durch Zuwanderer zu einem schlechteren oder besseren Ort zum Leben? wird zu einem schlechterem Ort zum Leben (0)...wird zu einem besseren Ort zum Leben (10). 0-3: Immigranten machen Leben schlechter...7-10: Immigranten machen Leben besser

Tabelle 13: Politisches Interesse und Bewertung weiterer Flüchtlingsaufnahme (IfD Allensbach)

	Bevölkerung			
	insgesamt	"Deutschland könnte noch mehr Flüchtlinge aufnehmen"		
		Stimme zu (=21%)	Lehne ab (=58%)	Unentschieden (=21%)
%	%	%	%	
Es wollen an der Bundestagswahl 2017 teilnehmen und sind sich dessen ganz sicher	69	79	66	67
Interesse an Politik –				
ja	58	72	54	54
nicht besonders	37	26	40	40
gar nicht	5	2	6	6
	100	100	100	100
Interesse an Europapolitik –				
ja	45	61	40	43
weniger	47	34	51	50
gar nicht	8	5	9	7
	100	100	100	100
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11076III, September 2017				

Tabelle 14: Schulbildung und Bewertung weiterer Flüchtlingsaufnahme (IfD Allensbach)

	Bevölkerung			
	insgesamt	"Deutschland könnte noch mehr Flüchtlinge aufnehmen"		
		Stimme zu (=21%)	Lehne ab (=58%)	Unentschieden (=21%)
%	%	%	%	
Schulbildung –				
einfache	35	19	41	31
mittlere	29	27	30	30
höhere	36	54	29	39
	100	100	100	100
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11076III, September 2017				

*Kriminalitätsfurcht*²⁹

Diejenigen, die bei einem Aufenthalt draußen im Dunkeln keine Furcht empfinden, gehen deutlich häufiger zur Wahl und haben eine höhere Bereitschaft zum zivilgesellschaftlichen Engagement als die Personen, die sich beim Aufenthalt draußen im Dunkeln durch Straftaten bedroht sehen.

Befunde zum Vergleich

IfD Allensbach
Institut für Demoskopie Allensbach

Auch eine Allensbacher Umfrage zeigt den Zusammenhang zwischen festerer demokratischer Integration – hier im Hinblick auf Wahlbeteiligung und politisches Interesse – und geringerer Furcht, Opfer eines Verbrechens zu werden. Dieser Zusammenhang lässt sich sowohl für Männer als auch für Frauen beobachten. Der Effekt wird also nicht nur durch die Hintergrundkorrelation zwischen größerer Verbrechensfurcht und weniger ausgeprägtem politischen Interesse bei vielen Frauen erzeugt (Tabelle 15).

Dabei ist zu erkennen, dass diejenigen, die weniger Furcht vor Verbrechen haben, grundsätzlich eher etwas zuversichtlicher sind als andere. Sie machen sich nicht nur deutlich seltener Sorgen, sie könnten schwer erkranken oder Einkommensverluste erleiden (Tabelle 16), sondern haben auch etwas häufiger Vertrauen zu Institutionen und anderen Menschen als andere (Tabelle 17).

Dahinter steht der positive Zusammenhang zwischen politischer Integration und politischem Institutionenvertrauen wie auch allgemeiner Zuversicht, den auch die Tabellen im Anhang zeigen: Personen mit festerer demokratischer Integration haben nicht nur zu etwas höheren Anteilen Vertrauen zu den Instanzen in Politik und Verwaltung als andere. Bei allgemeinen Veränderungen sehen sie auch deutlich eher die damit verbundenen Chancen als die möglichen Risiken (Tabelle 18). Befürchtungen, auch die Furcht vor Verbrechen, bedrücken sie etwas seltener als andere. Hierbei wirkt sich allerdings auch aus, dass die fester Integrierten eher zu den gehobenen Schichten gehören als die weniger Integrierten und damit bessere Perspektiven haben als jene (vgl. Tabelle 35).

Hier, wie bei weiteren Auswertungen des IfD in diesem Bericht, werden die Auswirkungen der demokratischen Integration auf individueller Ebene in den Blick genommen. Es ergeben sich zum Teil beträchtliche Unterschiede zwischen fest und weniger fest Integrierten. Bei einer regionalen Auswertung wären dagegen nur kleinere Unterschiede zu erwarten, da ja in keiner Region ausschließlich fest oder weniger fest Integrierte leben.

²⁹ Frage zur Kriminalitätsfurcht im ESS:

Wie sicher fühlen Sie sich – oder würden Sie sich fühlen – wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit alleine zu Fuß in Ihrer Wohngegend unterwegs sind oder wären? Fühlen Sie sich – oder wie würden Sie sich fühlen...

sehr sicher (1) sicher (2) unsicher (3) oder sehr unsicher?(4) Weiß nicht (8)

Tabelle 15: Gefühlte Verbrechensbedrohung und Demokratische Integration (IfD Allensbach)

	Bevölkerung		
	insgesamt	Gefühlte persönliche Bedrohung durch Verbrechen:	
		"sehr" oder "etwas"	"nicht bedroht"
Nachgebildete Segmentierung Demokratische Integration*) –	%	%	%
hoch	40	34	48
mittel	33	36	29
gering	27	30	23
	100	100	100
Männer			
Nachgebildete Segmentierung Demokratische Integration*) –			
hoch	48	43	53
Frauen			
Nachgebildete Segmentierung Demokratische Integration*) –			
hoch	33	28	40

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11063, November 2016

Tabelle 16: Gefühlte Verbrechensbedrohung und persönliche Sorgen (IfD Allensbach)

	Bevölkerung		
	insgesamt	Gefühlte persönliche Bedrohung durch Verbrechen:	
		"sehr" oder "etwas"	"nicht bedroht"
Es machen sich zumindest manchmal Sorgen,	%	%	%
dass sie schwer krank werden	67	75	60
dass ihr Einkommen, ihr Wohlstand sinkt	39	44	33
dass sie ihren Arbeitsplatz verlieren*)	36	41	31
	142	160	124

*) Basis: Berufstätige
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11063, November 2016

Tabelle 17: Gefühlte Verbrechensbedrohung und Vertrauen in Institutionen (IfD Allensbach)

	Bevölkerung		
	insgesamt	Gefühlte persönliche Bedrohung durch Verbrechen:	
		"sehr" oder "etwas"	"nicht bedroht"
"Sehr viel Vertrauen" oder "ziemlich viel Vertrauen" –	%	%	%
zu den Gesetzen	74	72	80
zu den Gerichten	68	67	72
zur Verwaltung	52	49	57
zur Bundesregierung	40	38	42
	234	226	251

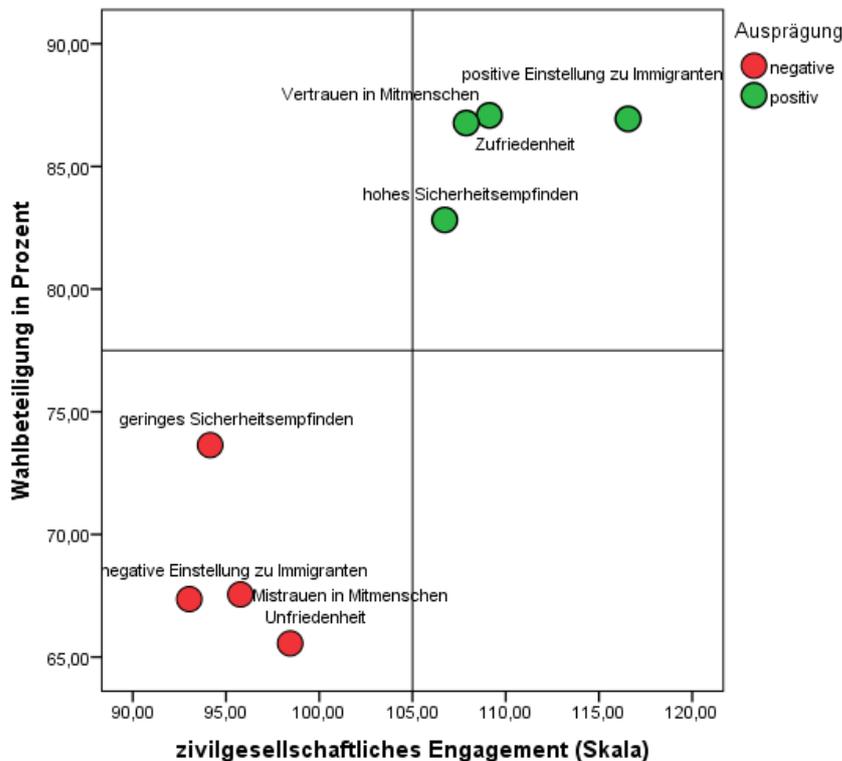
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11063, November 2016

Tabelle 18: Einstellung zu Veränderungen und Demokratische Integration

Es geben an, bei Veränderungen vor allem die damit verbundenen –	Bevölkerung			
	insgesamt	Nachgebildete Segmentierung: Demokratische Integration*)		
		gering	mittel	hoch
Chancen zu sehen	47	40	45	55
Risiken zu sehen	29	34	28	26
Unentschieden	24	26	27	19
	100	100	100	100

*) Auf der Grundlage von Wahlwahrscheinlichkeit und politischem Interesse
 Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11050, 2016

Abbildung 24: Wahlbeteiligung und zivilgesellschaftliches Engagement in Abhängigkeit von Einstellungen/ Orientierungen (zusammengefasste Indizes)



Quelle: ESS 1 – 7 nur DE; gewichtet mit pspwght; Eigene Berechnungen

In

Abbildung 24 haben wir die Zusammenhänge zwischen den beiden Komponenten der Demokratischen Integration und den Mittelwerten der gebildeten Indizes nochmals dargestellt. Es wiederholt sich das oben beschriebene Muster: hohe Wahlbeteiligung und zivilgesellschaftliches Engagement korrelieren mit positiveren Einstellungen zu Mitmenschen, Immigranten, höherer Zufriedenheit mit eigenem Leben und der Gesellschaft sowie mit öffentlicher Sicherheit.

3.3 Modelle zur Erklärung der demokratischen Integration durch soziale Strukturen

Das Ausmaß der Wahlbeteiligung und der Anteil der freiwillig Engagierten als Indikatoren für demokratische Integration korrelieren mit anderen bedeutsamen Strukturen und lassen sich durch diese vielleicht auch erklären. Solche Strukturen sind z. B. der Grad der Urbanisierung, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit oder der „demografische Druck“ in den Regionen.

3.3.1 Kriterien zur Auswahl und Definition von Strukturen

Der von uns vorgeschlagenen Konzentration auf bestimmte Strukturen und der Auswahl von dafür geeigneten Indikatoren liegen die folgenden Gesichtspunkte zugrunde:

1. *Relevanz*: Die für Raumordnungsregionen berücksichtigten Strukturen sind von großer Bedeutung für Gesellschaft, Kultur und Ökonomie und haben vermutlich auch Einfluss auf das Ausmaß der demokratischen Integration.
2. *Varianz*: Im Hinblick auf die so gebildeten Strukturen zeigen sich beträchtliche Unterschiede zwischen den Regionen. Deutsch als gemeinsame Sprache ist z. B. eine bedeutsame kulturelle Struktur für alle Raumordnungsregionen, aber in diesem Merkmal zeigen sich keine Unterschiede. Das gleiche gilt für Merkmale, die auf der Ebene von Staaten im internationalen Vergleich bedeutsam sind, nicht jedoch für die Ebene von Raumordnungsregionen. Dies gilt beispielsweise für das Merkmal der Rechtsstaatlichkeit (rule of law). In diesem Punkt sind für alle Raumordnungsregionen keine Unterschiede zu erwarten. Es werden also nur solche Strukturen und Indikatoren berücksichtigt, für die sich deutliche Unterschiede beobachten lassen.
3. *Relative Stabilität*: Die von uns berücksichtigten Strukturen verändern sich im Zeitverlauf nur wenig. Das Ausmaß, in dem eine Struktur insgesamt bedeutsam ist, kann sich zwar ändern, aber die *relativen* Positionen von Raumordnungsregionen bleiben weitgehend konstant.
4. *Verfügbarkeit*: Für die berücksichtigten Strukturen gibt es Indikatoren in allgemein zugänglichen Statistiken für den Zeitraum von 2005 bis 2014. Neuere Daten, z.B. zur Zusammenführung mit den hier berücksichtigten Wahlergebnissen aus dem Jahr 2017, lagen zum Zeitpunkt der Erstellung des Berichtes nicht vor.
5. *Sparsamkeit*: Die Strukturen werden möglichst „sparsam“ durch Indikatoren beschrieben, d. h. durch möglichst wenige Merkmale der Raumordnungsregionen.

Insgesamt konnten mit den verfügbaren Daten sechs für die Raumordnungsregionen bedeutsame Strukturen definiert und gemessen werden. Wir nehmen an, dass diese Strukturen einen Einfluss auf den Grad der demokratischen Integration haben könnten:

- *Urbanität/ Städtische Siedlungsweise*: Das Ausmaß, in dem für eine Raumordnungsregion eine städtische Siedlungsweise kennzeichnend ist.
- *Familismus*: Das Ausmaß, in dem für eine Raumordnungsregion eine eher traditionelle und auf familialen Zusammenhang zugeschnittene Lebensweise kennzeichnend ist.
- *Demografischer Druck (hoher Anteil Älterer)*: Das Ausmaß, in dem ein hoher Anteil von Menschen in höherem Lebensalter und ein relativ geringer Anteil von Menschen im erwerbsfähigen Alter für eine Region bedeutsam sind.
- *(Relative) Benachteiligung*: Das Ausmaß, in dem für die Menschen und Bedarfsgemeinschaften in einer Raumordnungsregion im Vergleich zu durchschnittlichen wirtschaftlichen und sozialen Standards eine relative Benachteiligung besteht.

- *Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit*: Das Ausmaß der wirtschaftlichen Leistungskraft in einer Raumordnungsregion.
- *Unsicherheit (Kriminalitätsbelastung)*: Das Ausmaß, in dem die Menschen in einer Region von Straftaten bedroht sind, die ihre persönliche Sicherheit betreffen.

Die Konzentration der Analysen auf diese Strukturen erfolgt, da wir sie für bedeutsam halten, sich die Regionen danach unterscheiden und es dafür geeignete Indikatoren³⁰ gibt. Die allgemeine Vermutung ist, dass die Wahlbeteiligung und die Quote der Engagierten als Indikatoren für demokratische Integration von diesen Strukturen abhängig sein könnten. Darauf deuten auch Ergebnisse einschlägiger Forschung hin, in der allerdings fast ausschließlich einzelne Indikatoren, jedoch nicht umfassendere Strukturen mit der Wahlbeteiligung oder der Engagementbereitschaft in Verbindung gebracht werden. Zum Beispiel wird im Freiwilligensurvey 2014 gezeigt, dass die Arbeitslosenquote mit dem Anteil der Engagierten korreliert (Simonson et al. 2016). Differenzierte multivariate Analysen fehlen jedoch weitgehend.

3.3.2 *Definition von Strukturen durch Indikatoren – Stabilität und Veränderung im Zeitverlauf*

Für die in den Analysen berücksichtigten Strukturen wurden Kennziffern durch Faktoranalysen gebildet. Dabei wurde 2008 als Basisjahr berücksichtigt. Die Kennziffern haben eine einheitliche Skala mit einem Mittelwert von 100 und einer Standardabweichung von 50. Der Wert 100 bringt den Durchschnitt für das Berichtsjahr 2008 zum Ausdruck. Unter Berücksichtigung der Parameter für 2008 wurden Kennziffern für die Jahre 2010, 2012 und 2014 berechnet. Abweichungen von dem Wert 100 zeigen an, in welcher Weise eine Struktur sich gegenüber 2008 verändert hat.³¹

Ob ein hohes Maß an Strukturstabilität vorliegt, lässt sich durch die Korrelation der Kennziffern für verschiedene Berichtsjahre untersuchen. Stabilität verstehen wir in dem Sinne, dass die *Rangordnung* der Raumordnungsregionen weitgehend unverändert bleibt. Das Niveau von Strukturen kann sich durchaus ändern. Zum Beispiel ist zu erwarten, dass die wirtschaftliche Leistung im Durchschnitt für alle Regionen steigt. Dennoch wäre die Struktur „wirtschaftliche Leistung“ auch unter dieser Bedin-

³⁰ Nicht alle potenziell bedeutsamen Strukturmerkmale konnten berücksichtigt werden. Uns erschien es z. B. sinnvoll, auch das Qualifikationsniveau in Raumordnungsregionen als eine ggf. relevante Struktur zu berücksichtigen. Für das Jahr 2008 existieren jedoch keine zufriedenstellenden Indikatoren. Berichtet werden lediglich Schulabschlussquoten. Diese sind jedoch nicht direkt vergleichbar und konnten nicht sinnvoll als Indikatoren für das Qualifikationsniveau berücksichtigt werden. Aussagekräftiger sind die Quoten für Beschäftigte mit verschiedenen Kompetenzen bzw. Ausbildungsabschlüssen. Diese Merkmale werden jedoch erst ab 2012 erhoben. Für ein zukünftiges Monitoring könnte es sinnvoll sein, auch das Qualifikationsniveau als Struktur in den Analysen zu berücksichtigen.

³¹ Dazu wurde folgendes Messmodell entwickelt: für das Basisjahr 2008 wird die Regression der Strukturkennziffer auf seine Indikatoren berechnet. Die Konstante und die Regressionskoeffizienten werden dann zur Gewichtung der Indikatoren aus dem Berichtsjahr 2014 verwendet, um eine Kennziffer z. B. für 2014 zu ermitteln.

$$SK_{08} = A_{08} + B1_{08} * I1_{08} + B2_{08} * I2_{08} + \dots + Bn_{08} * In_{08} \quad \text{Strukturkennziffer 2008}$$

$$SK_{14} = A_{08} + B1_{08} * I1_{14} + B2_{08} * I2_{14} + \dots + Bn_{08} * In_{14} \quad \text{Proxy für die Strukturkennziffer 2014}$$

A: Regressionskonstante

B1...Bn: Regressionskoeffizienten für die Indikatoren I1 ... In

gung (des wirtschaftlichen Wachstums) stabil, wenn die Rangordnung der Regionen annähernd die gleiche bleibt.

Urbanität/Städtische Siedlungsweise

Der Faktor Urbanität wird im folgenden Messmodell als Grad der städtische Siedlungsweise einer Raumordnungsregion definiert. Hierfür dienen Dichteziffern zu Einwohnern, Einwohnern zu Arbeitsplätzen sowie der Anteil von Gebäuden mit mehreren Wohnungen.

Abbildung 25: Messmodell „urbane Siedlungsweise“, beispielhaft für 2008

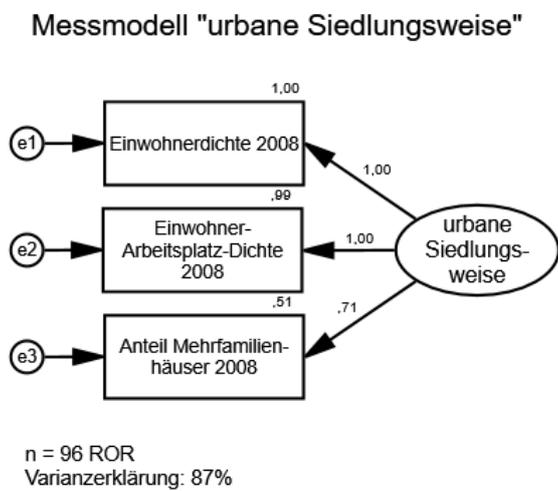


Abbildung 26: Entwicklung von Urbanität zwischen 2005 und 2014 Vergleich Ost/West

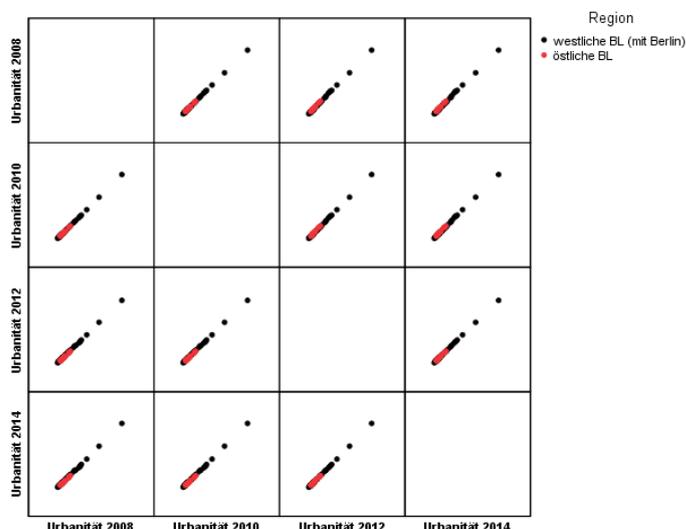


Tabelle 19: Korrelationen Urbanität

		Korrelationen Urbanität			
		2008	2010	2012	2014
2008		1	1,000	0,999	0,999
2010		1,000	1	0,999	0,999
2012		0,999	0,999	1	1,000
2014		0,999	0,999	1,000	1

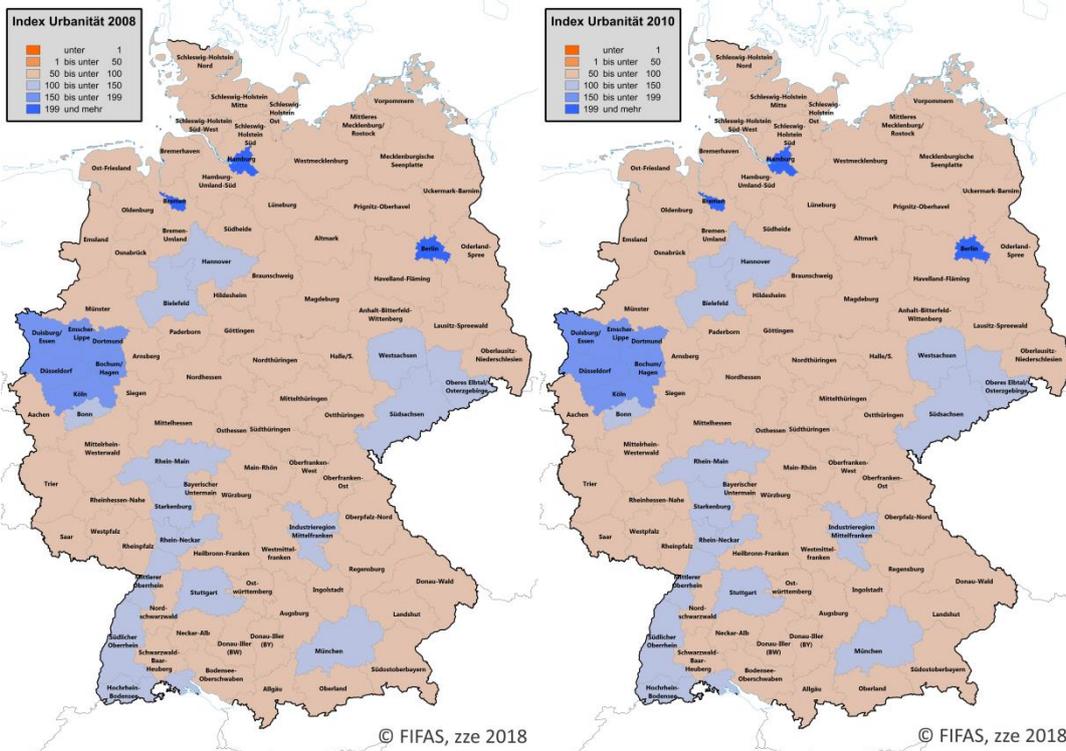
n = 96 ROR

Quelle: Amtliche Statistik nach ROR

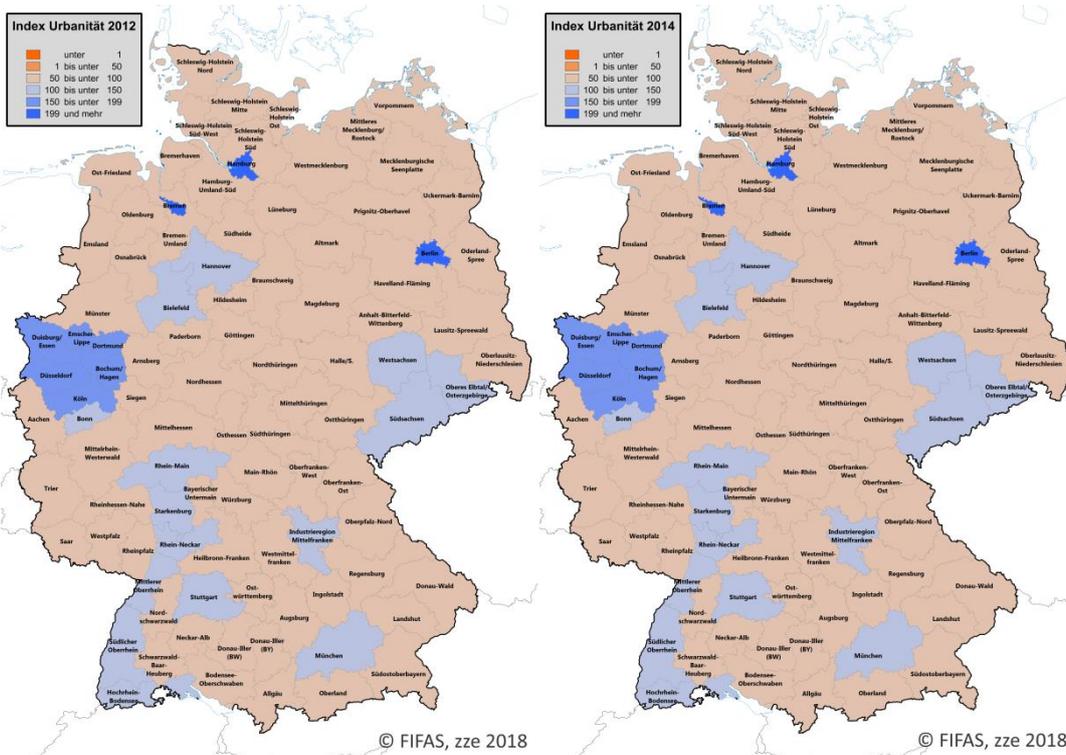
Tabelle 20: Indikatoren und Kennziffern für urbane Siedlungsweise von 2008 bis 2014

Kennziffern für urbane Siedlungsweise 2008, 2010, 2012, 2014	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Kennziffer „Urbanität/städtische Siedlungsweise“ 2008	59,0	424,4	100,0	50,0
Kennziffer „Urbanität/städtische Siedlungsweise“ 2010	58,9	424,9	99,6	49,9
Kennziffer „Urbanität/städtische Siedlungsweise“ 2012	58,9	417,1	99,1	48,8
Kennziffer „Urbanität/städtische Siedlungsweise“ 2014	59,6	425,4	99,4	49,6
Indikatoren: Dichteziffern, hoher Anteil von Wohngebäuden mit mehreren Wohnungen:				
Einwohnerdichte: EW je km ² Siedlungs- und Verkehrsfläche 2008	46,1	3848,5	330,3	500,7
Einwohnerdichte: EW je km ² Siedlungs- und Verkehrsfläche 2010	44,8	3881,1	329,9	503,7
Einwohnerdichte: EW je km ² Siedlungs- und Verkehrsfläche 2012	43,2	3785,2	324,3	492,4
Einwohnerdichte: EW je km ² Siedlungs- und Verkehrsfläche 2014	42,6	3891,3	327,7	502,9
Einwohner-Arbeitsplatz-Dichte: EW und Beschäftigte je km ² 2008	59,1	5061,6	443,1	680,0
Einwohner-Arbeitsplatz-Dichte: EW und Beschäftigte je km ² 2010	57,9	5140,7	444,0	687,6
Einwohner-Arbeitsplatz-Dichte: EW und Beschäftigte je km ² 2012	56,2	5120,0	443,5	685,5
Einwohner-Arbeitsplatz-Dichte: EW und Beschäftigte je km ² 2014	55,9	5314,6	452,0	706,1
Anteil der Mehrfamilienhäuser an den Gebäuden: Anteil der Wohngebäude mit 3 und mehr Wohnungen an den Wohngebäuden in % 2008	4,5	45,7	15,6	7,2
Anteil der Mehrfamilienhäuser an den Gebäuden: Anteil der Wohngebäude mit 3 und mehr Wohnungen an den Wohngebäuden in % 2010	4,5	45,1	15,5	7,1
Anteil der Mehrfamilienhäuser an den Gebäuden: Anteil der Wohngebäude mit 3 und mehr Wohnungen an den Wohngebäuden in % 2012	4,5	43,5	15,4	6,6
Anteil der Mehrfamilienhäuser an den Gebäuden: Anteil der Wohngebäude mit 3 und mehr Wohnungen an den Wohngebäuden in % 2014	4,7	43,1	15,3	6,5

Abbildung 27: Skala Urbanität nach ROR 2008, 2010, 2012 und 2014 im Vergleich



Bildung der Skala für das Basisjahr 2008 (eine Wertgruppe umfasst je eine Standardabweichung), Quelle: Amtliche Statistik nach ROR

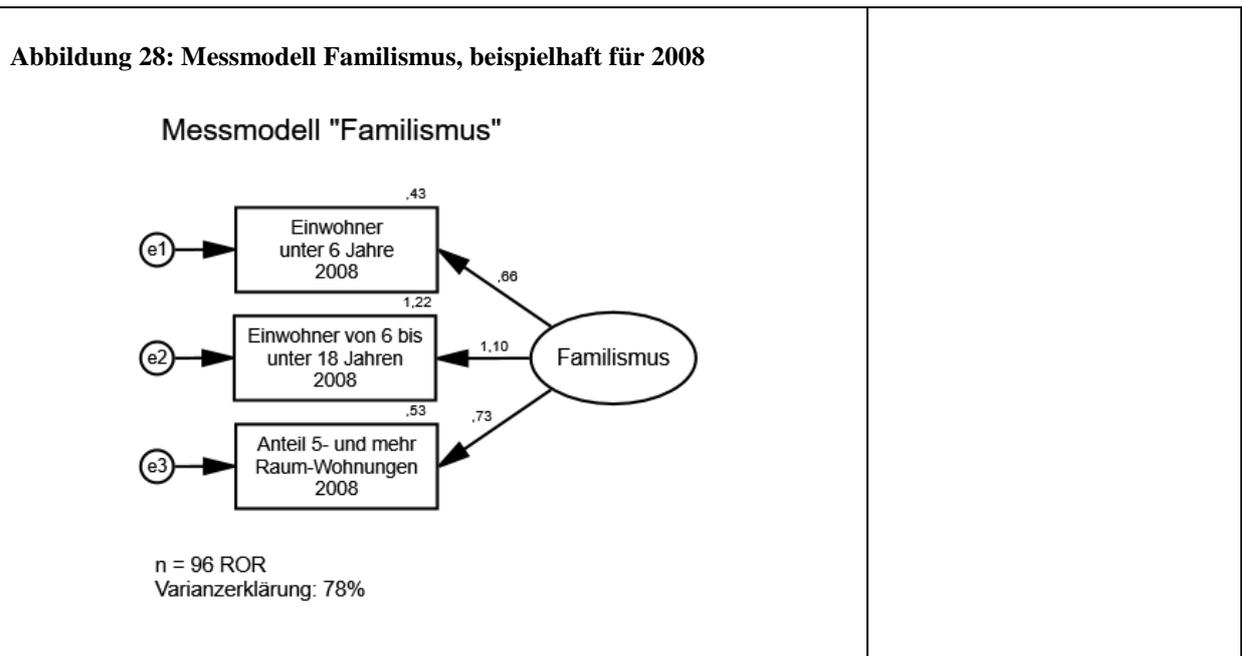


Bildung der Skala für das Basisjahr 2008 (eine Wertgruppe umfasst je eine Standardabweichung), Quelle: Amtliche Statistik nach ROR

Im Berichtszeitraum von 2008 bis 2014 ändert sich die Struktur urbane Siedlungsweise nur wenig. Die Mittelwerte für die Indikatoren bleiben nahezu konstant und auch die Rangordnung der 96 Raumordnungsregionen bleibt im Wesentlichen unverändert.

Familismus

Unter Familismus wird im vorliegenden Modell der Stellenwert einer eher traditionellen und auf familialen Zusammenhang zugeschnittenen Lebensweise in den Raumordnungsregion verstanden. In den Skala fließen als Indikatoren ein hoher Kinderanteil sowie ein hoher Anteil von Wohnungen, die für Familien mit Kindern geeignet sind, ein.³²



³² Sinnvoll und wichtig wären auch Indikatoren für den Familienstand und für die Haushaltsgröße, die jedoch nicht für alle Berichtsjahre verfügbar sind.

Abbildung 29: Vergleich Familismus zwischen 2008 und 2014 Ost/West

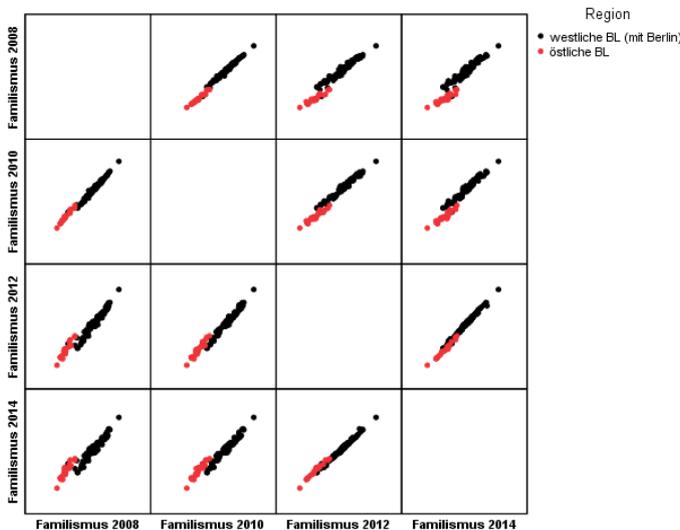


Tabelle 21: Korrelation Familismus von 2008 bis 2014

	2008	2010	2012	2014
2008	1	0,995	0,974	0,955
2010	0,995	1	0,987	0,974
2012	0,974	0,987	1	0,995
2014	0,955	0,974	0,995	1

n=96 ROR

Quelle: Amtliche Statistik nach ROR

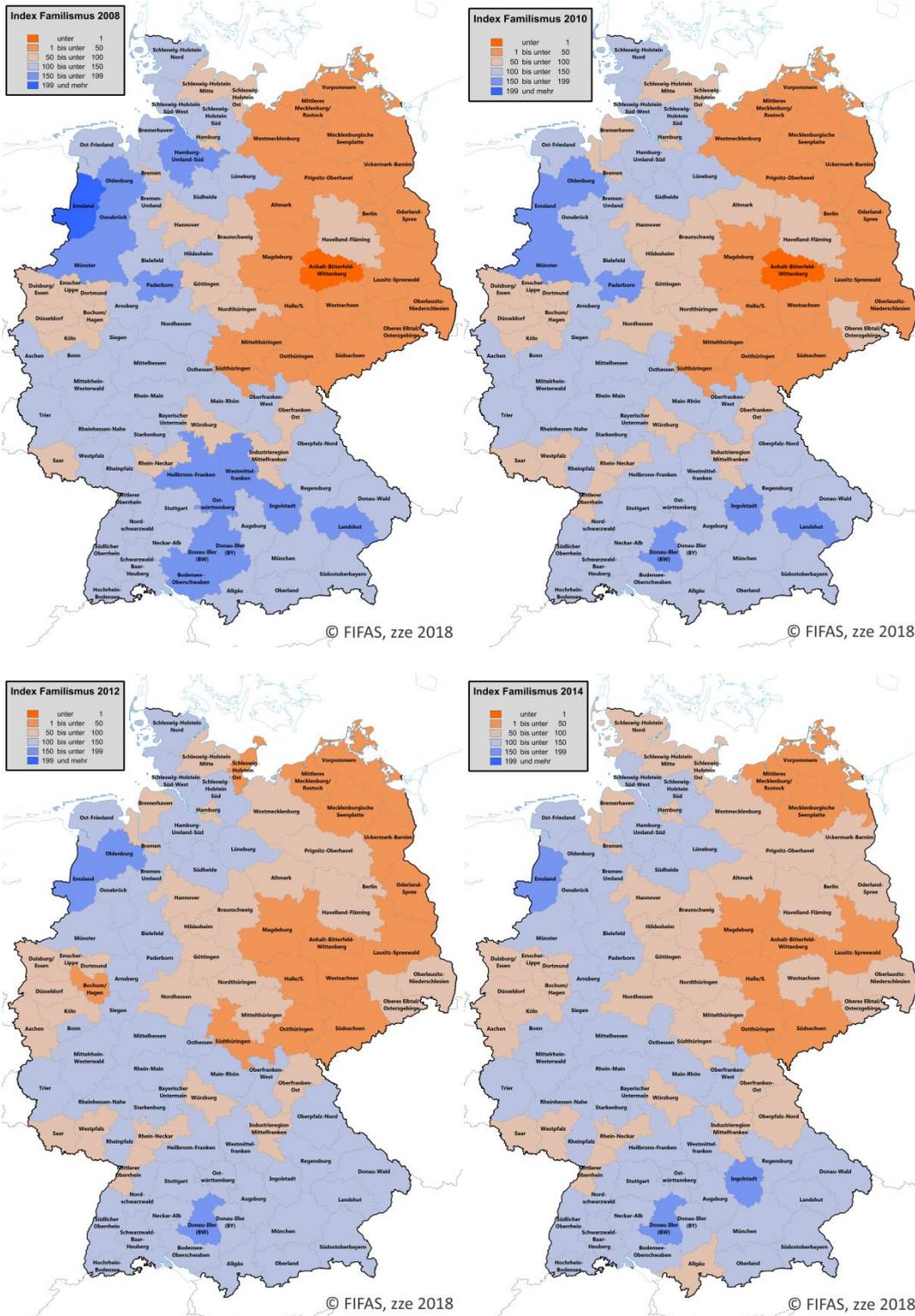
Tabelle 22: Kennziffer und Indikatoren von Familismus von 2008 bis 2014

Kennziffern für „Familismus“	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Kennziffer „Familismus“ 2008	-5,3	205,9	100,0	50,0
Kennziffer „Familismus“ 2010	-0,5	190,1	93,7	42,6
Kennziffer „Familismus“ 2012	11,2	184,5	93,1	35,7
Kennziffer „Familismus“ 2014	15,8	177,8	93,9	31,6
Indikatoren: hoher Kinderanteil; hoher Anteil von größeren Wohnungen, die sich für Familien eignen³³:				
Anteil Einwohner unter 6 Jahre (%) 2008	4,0	5,7	5,0	0,40
Anteil Einwohner unter 6 Jahre (%) 2010	4,1	5,8	4,9	0,35
Anteil Einwohner unter 6 Jahre (%) 2012	4,2	5,8	5,0	0,34
Anteil Einwohner unter 6 Jahre (%) 2014	4,2	5,9	5,0	0,34
Anteil Einwohner von 6 bis unter 18 Jahren(%) 2008	7,7	15,0	11,7	2,03
Anteil Einwohner von 6 bis unter 18 Jahren(%) 2010	7,8	14,3	11,4	1,76
Anteil Einwohner von 6 bis unter 18 Jahren(%) 2012	8,2	13,8	11,3	1,42
Anteil Einwohner von 6 bis unter 18 Jahren(%) 2014	8,6	13,2	11,1	1,08
Anteil 5- und mehr Raum-Wohnungen 2008	18,2	68,8	44,9	10,49
Anteil 5- und mehr Raum-Wohnungen 2010	18,3	68,7	45,0	10,45
Anteil 5- und mehr Raum-Wohnungen 2012	17,6	70,9	44,3	10,56
Anteil 5- und mehr Raum-Wohnungen 2014	17,8	70,5	44,3	10,47

Quelle: Amtliche Statistik nach ROR

³³ Sinnvoll wären auch die Indikatoren „Haushaltsgröße“ und „Einpersonenhaushalte“ gewesen, die jedoch erst ab 2014 verfügbar sind.

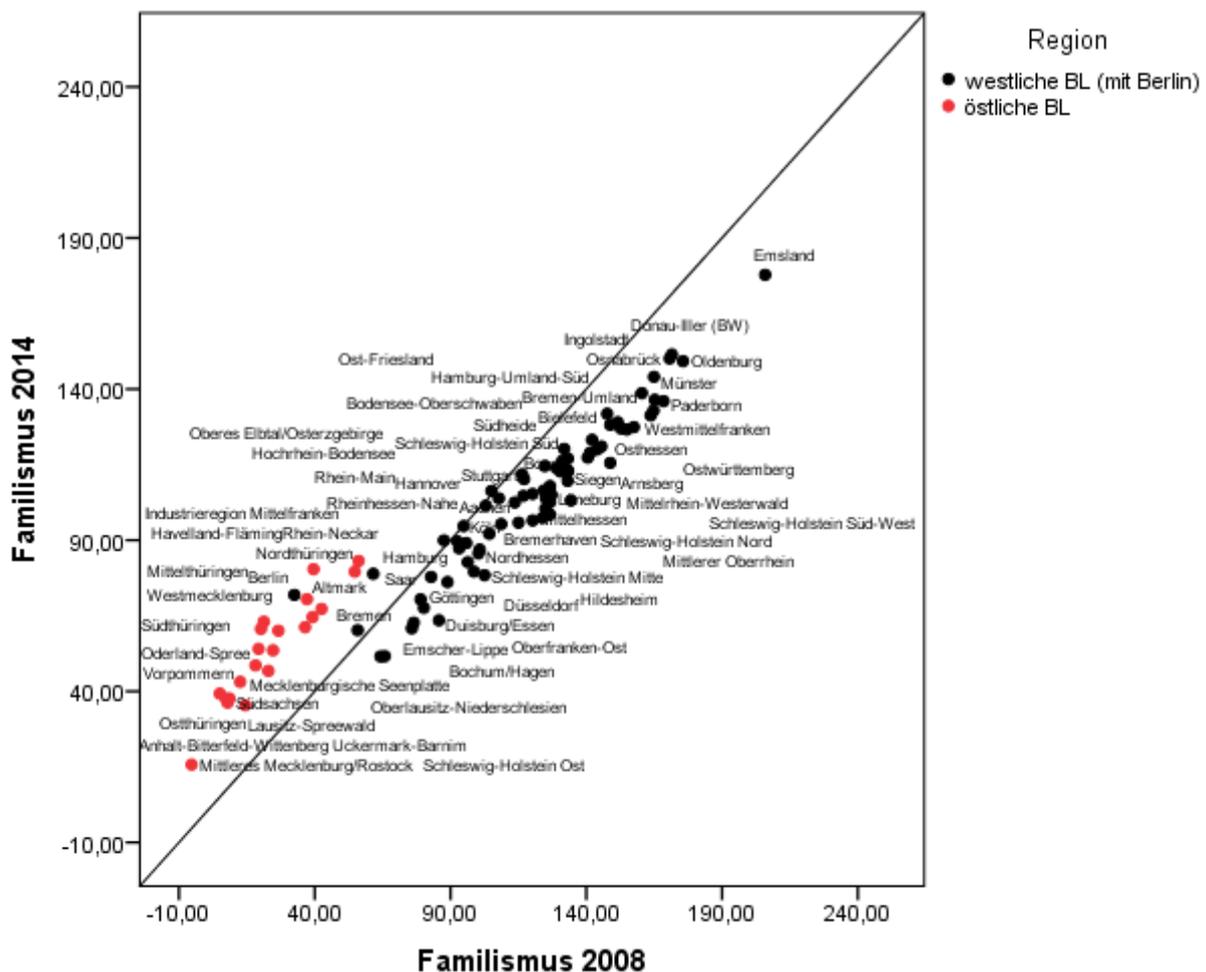
Abbildung 30: Skala Familismus nach ROR 2008, 2010, 2012 und 2014 im Vergleich



Bildung der Skala für das Basisjahr 2008 (eine Wertgruppe umfasst je eine Standardabweichung),
 Quelle: Amtliche Statistik nach ROR, eigene Darstellung

Insgesamt, d. h. für alle 96 Raumordnungsregionen, lassen sich im Hinblick auf das Strukturmerkmal Familismus nur geringe Veränderungen beobachten und auch die Rangordnung der ROR bleibt nahezu konstant. Allerdings zeigen sich für etliche der ROR relativ bedeutende Veränderungen, wenn die Ergebnisse von 2008 mit 2014 verglichen werden. Es wird dann deutlich, dass in den ROR der westlichen Bundesländer in diesem Zeitraum Familismus eher ab- und in den Regionen der östlichen Bundesländer eher zugenommen hat. Das betrifft einerseits den Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung. Andererseits wurde in dieser Zeitspanne in den neuen Bundesländern zudem geringfügig mehr Wohnraum für große Familien (d. h. mit fünf und mehr Zimmern) gebaut als in den alten Bundesländern.

Abbildung 31: Vergleich Familismus zwischen 2008 und 2014 nach Raumordnungsregionen Ost/West



Quelle: Amtliche Statistik nach ROR, eigene Darstellung

Diese auf einen beträchtlichen sozialen Wandel hinweisende Veränderung ist in dem Diagramm daran erkennbar, dass alle östlichen Raumordnungsregionen über der Winkelhalbierenden und nahezu alle westlichen Regionen darunter liegen.

Befunde zum Vergleich

Wenn der Osten bei den Variablen, die für den Skala des Familismus genutzt werden, hinter dem Westen zurücksteht, so ergibt sich das zum einen durch die noch immer geringere Eigentümerquote dort und zum anderen durch die dort vergleichsweise geringe Zahl der Geburten nach 1990: Viele haben hier in den Jahren nach der Wiedervereinigung vor dem Hintergrund perspektivischer Unsicherheit ihre Kinderwünsche zunächst aufgeschoben und zum Teil auch aufgegeben. Seit 2007 haben die Geburtenziffern im Osten die im Westen allerdings wieder überholt (Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung). Da hier Kinder unter 18 Jahren berücksichtigt werden, nehmen aber auch noch die Verhältnisse vor 2007 auf den Anteil der Eltern mit minderjährigen Kindern Einfluss.

Zur Entwicklung: Zwischen 2008 und 2014 bzw. dann 2017 zeigen sich in fallstarken Allensbacher Umfragen für die Ausgangsvariablen ähnliche Entwicklungen wie in den Analysen dieses Berichts (Tabelle 23): Im Osten nimmt der Anteil der Personen in Paarverbindungen leicht zu und der Anteil von Personen mit minderjährigen Kindern bleibt stabil. Im Westen nimmt dagegen der Anteil von Personen mit minderjährigen Kindern leicht ab. Nach den Daten des statistischen Bundesamts nimmt die Eigentümerquote in diesem Zeitraum im Osten etwas stärker zu als im Westen. Zusammenhängen könnte das u. a. mit einer eher stärkeren Bautätigkeit im Osten: Der Osten holt also bei den Kenngrößen des Familismus auf.

Für den stabilen Anteil von Eltern mit kleineren Kindern im Osten (bei gleichzeitiger Verkleinerung der Gruppe „potenzieller Eltern“) könnten zudem grundsätzliche Einstellungen zur Elternschaft sorgen: So waren etwa im Januar 2017 84 Prozent der Ostdeutschen und nur 69 Prozent der Westdeutschen davon überzeugt, dass man eine Familie braucht, um wirklich glücklich zu sein (Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11066). Solche langfristig stabilen Einstellungsunterschiede wirkten sich in der Zeit nach der Wiedervereinigung, als im Osten viele Geburten verschoben wurden, weniger aus.

Zu erkennen ist aber auch, dass die unterschiedlichen Veränderungen in Ost und West nicht gravierend sind: Hier wird die Entwicklung durch die starke Spreizung der Skala-Variablen Familismus vermutlich etwas überpointiert.

Tabelle 23: Entwicklung des Familismus 2008-2017 (IfD Allensbach)

	Deutsche Bevölkerung					
	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	2008	2014	2017	2008	2014	2017
	%	%	%	%	%	%
Es leben in einer Ehe oder einer Partnerschaft	61	61	60	62	65	63
Es haben Kinder unter 6 Jahren im Haushalt	9	7	8	8	8	8
Es haben Kinder von 6 bis unter 18 Jahren im Haushalt	18	17	16	14	14	14
Eigentümerquote*)	43	45		31	34	

*) Daten: Statistisches Bundesamt für 2006 und 2014
 Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 14 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, AWA 2009 und 2014

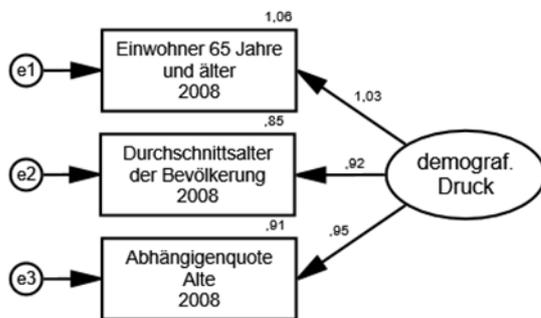
Demografischer Druck (hoher Anteil Älterer)

Demografischer Druck wird hier verstanden als das Ausmaß, in dem ein hoher Anteil von Menschen in höherem Lebensalter und ein relativ geringer Anteil von Menschen im erwerbsfähigen Alter für eine Region bedeutsam ist. Indikatoren: hoher Anteil älterer Menschen, hohes Durchschnittsalter, Verhältnis Rentner/Pensionäre zur Bevölkerung im Erwerbsalter.

Die Rangordnung der Raumordnungsregionen nach dem demografischen Druck, d. h. nach Anteil der älteren Bevölkerung, ändert sich in der Zeit zwischen 2008 und 2014 nur sehr wenig. Ein Vergleich zwischen 2008 und 2014 macht jedoch deutlich, dass der demografische Druck in fast allen Raumordnungsregionen deutlich zugenommen hat (fast alle ROR liegen über der Winkelhalbierenden, mit der Ausnahme von Bremen). Städte wie Hamburg, aber auch andere Region (z. B. Trier) scheinen vom demografischen Druck weniger betroffen zu sein. In vielen östlichen Raumordnungsregionen steigt der demografische Druck noch stärker als in den westlichen (in Abbildung 35 daran erkennbar, dass die Punkte weiter oberhalb der Winkelhalbierenden streuen). In den ostdeutschen Bundesländern existieren deutlich mehr Regionen, die durch einen hohen Anteil älterer Menschen geprägt sind als in den westlichen Bundesländern. Der Grund dafür dürfte in erster Linie in der größeren Zahl ländlich geprägter und strukturschwacher Regionen in Ostdeutschland liegen, woraus in der Tendenz eine höhere Abwanderung von Menschen im erwerbsfähigen Alter aus den östlichen in westliche Bundesländer resultiert (Mai 2006).

Abbildung 32: Messmodell „demografischer Druck“

Messmodell "demografischer Druck"



n = 96 ROR
 Varianzerklärung: 96%

Abbildung 33: Vergleich von demografischem Druck zwischen 2008 und 2014 Ost/West

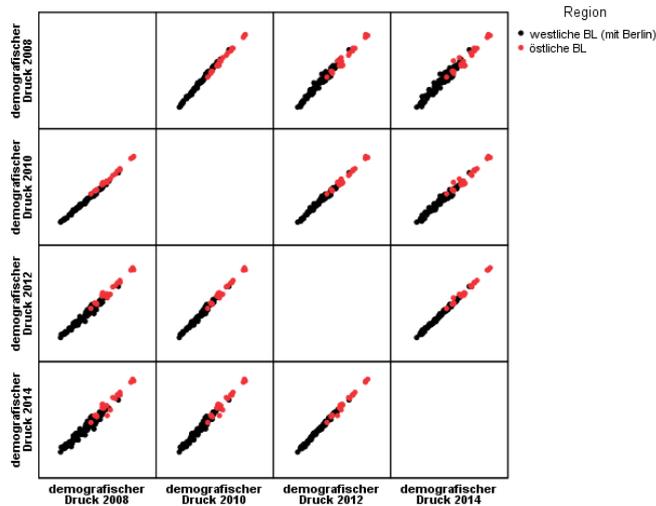


Tabelle 24: Korrelationen demografischen Drucks von 2008 bis 2014

Korrelationen demografischer Druck (steigender Anteil Älterer)

	2008	2010	2012	2014
2008	1	0,997	0,987	0,979
2010	0,997	1	0,995	0,988
2012	0,987	0,995	1	0,997
2014	0,979	0,988	0,997	1

n = 96 ROR

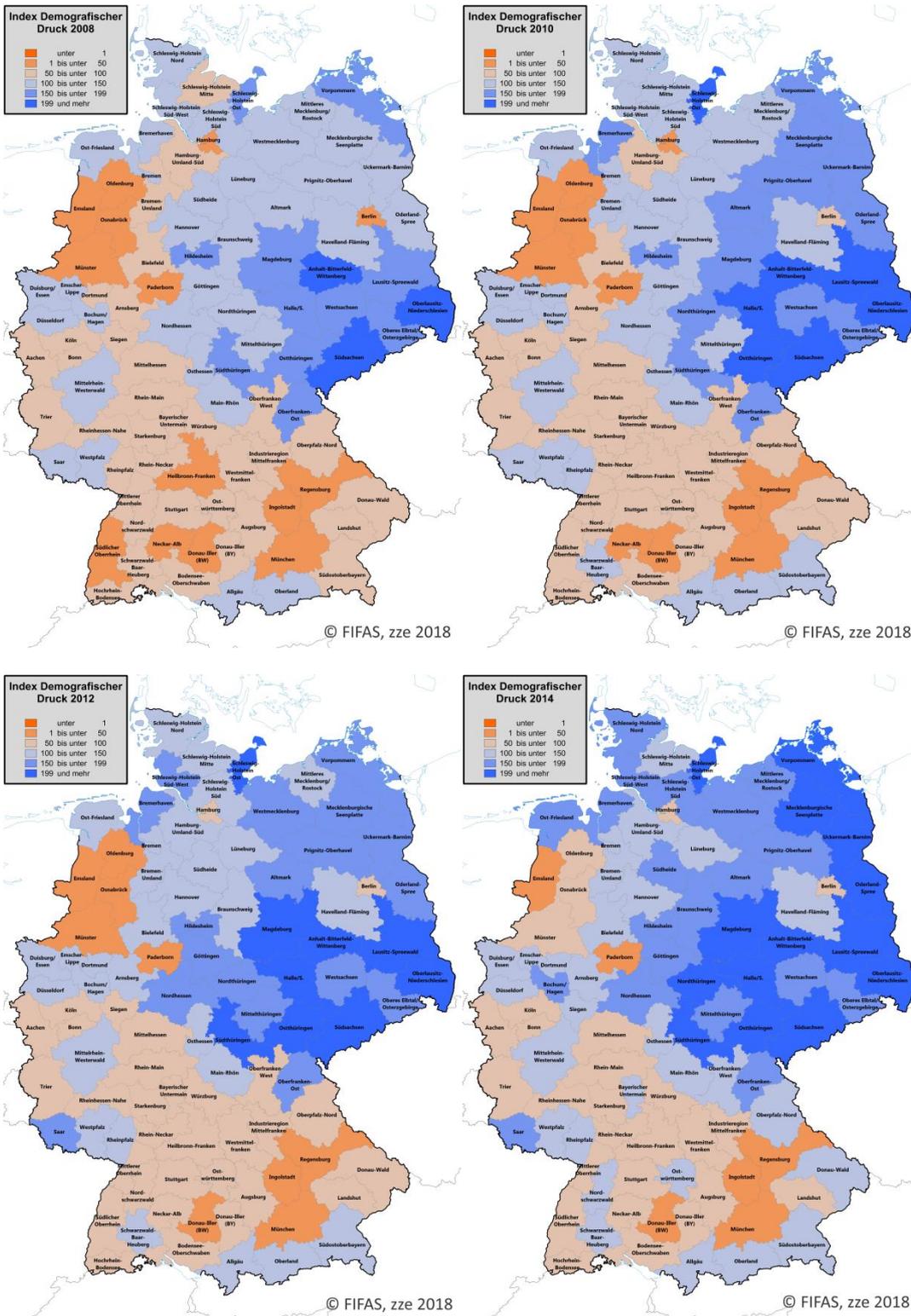
Quelle: Amtliche Statistik nach ROR

Tabelle 25: Kennziffern und Indikatoren von demografischem Druck von 2008 bis 2014

Kennziffern „demografischer Druck“	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Kennziffer „demografischer Druck“ 2008	12,7	235,5	100,0	50,0
Kennziffer „demografischer Druck“ 2010	20,4	262,2	111,1	54,2
Kennziffer „demografischer Druck“ 2012	24,2	280,8	121,1	57,2
Kennziffer „demografischer Druck“ 2014	31,0	299,2	133,0	59,8
Indikatoren: hoher Anteil älterer Menschen; hohes Durchschnittsalter; Verhältnis Rentner/Pensionäre zur Bevölkerung im Erwerbsalter				
Einwohner 65 Jahre und älter in Prozent der Einwohner 2008	17,6	25,3	20,7	1,7
Einwohner 65 Jahre und älter in Prozent der Einwohner 2010	17,7	26,0	20,9	1,9
Einwohner 65 Jahre und älter in Prozent der Einwohner 2012	17,7	26,4	21,1	1,9
Einwohner 65 Jahre und älter in Prozent der Einwohner 2014	17,9	26,8	21,4	2,0
Durchschnittsalter der Bevölkerung 2008	40,3	46,5	42,9	1,36
Durchschnittsalter der Bevölkerung 2010	41,0	47,2	43,4	1,42
Durchschnittsalter der Bevölkerung 2012	41,6	48,0	43,9	1,51
Durchschnittsalter der Bevölkerung 2014	41,9	48,6	44,3	1,56
Abhängigenquote Alte: Einwohner 65 Jahre und älter je 100 Einwohner im erwerbsfähigen Alter 2008	26,3	39,5	31,4	2,91
Abhängigenquote Alte: Einwohner 65 Jahre und älter je 100 Einwohner im erwerbsfähigen Alter 2010	26,4	41,4	31,8	3,27
Abhängigenquote Alte: Einwohner 65 Jahre und älter je 100 Einwohner im erwerbsfähigen Alter 2012	26,2	42,1	32,1	3,48
Abhängigenquote Alte: Einwohner 65 Jahre und älter je 100 Einwohner im erwerbsfähigen Alter 2014	26,4	43,6	32,8	3,71

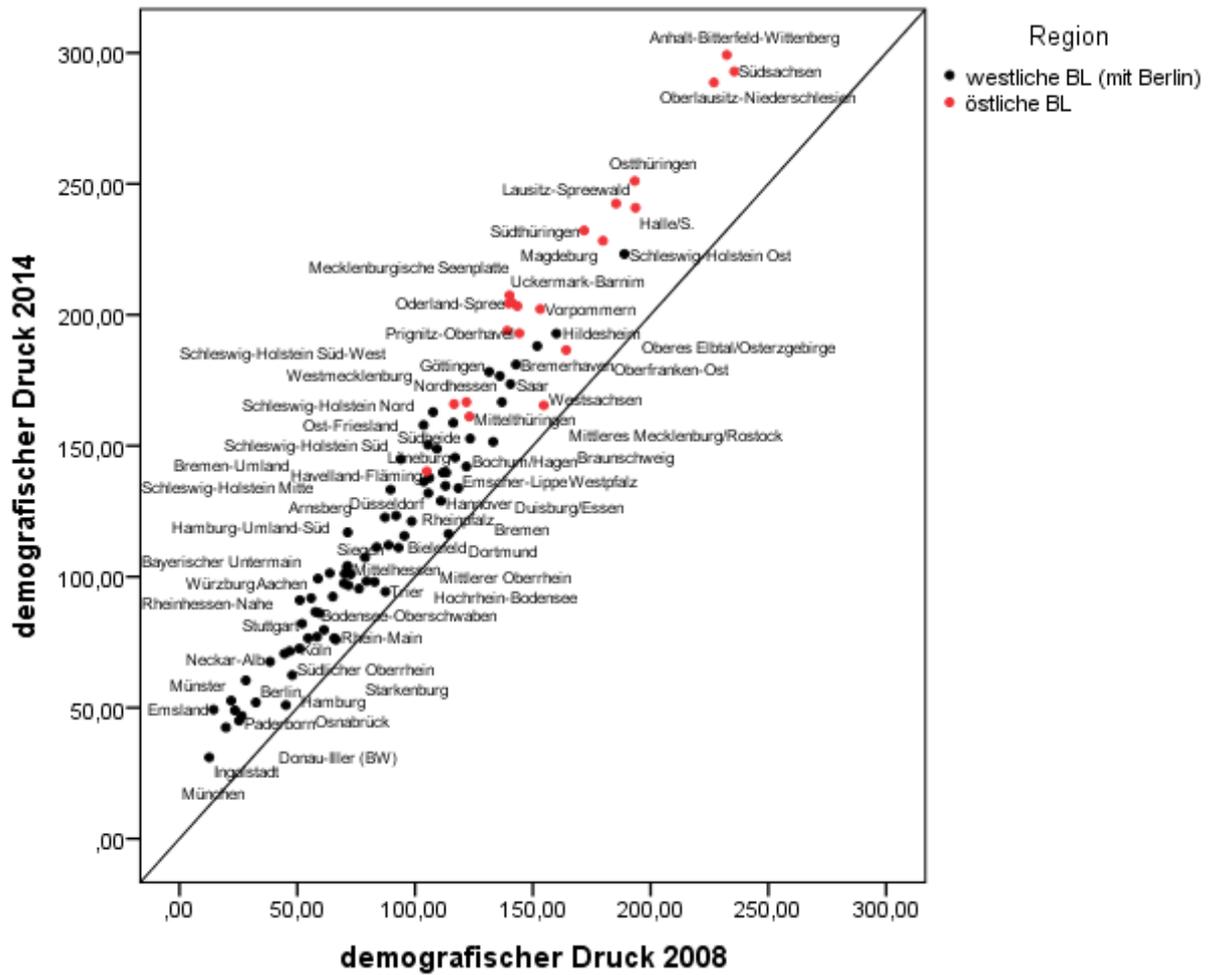
Quelle: Amtliche Statistik nach ROR

Abbildung 34: Skala Demografischer Druck nach ROR 2008, 2010, 2012 und 2014 im Vergleich



Bildung der Skala für das Basisjahr 2008 (eine Wertgruppe umfasst je eine Standardabweichung)
 Quelle: Amtliche Statistik nach ROR, eigene Darstellung

Abbildung 35: Vergleich von demografischem Druck nach Raumordnungsregionen zwischen 2008 und 2014 Ost/West



Quelle: Amtliche Statistik nach ROR, eigene Darstellung

Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit

Das Ausmaß der wirtschaftlichen Leistungskraft in einer Raumordnungsregion konstituiert sich in diesem Strukturgleichungsmodell aus den Indikatoren Bruttoinlandsprodukt je Einwohner bzw. Erwerbstätigen sowie Steuereinnahmen je Einwohner.

Abbildung 36: Messmodell „wirtschaftliche Leistungsfähigkeit“ (Beispiel für 2008)

Messmodell "wirtschaftliche Leistungsfähigkeit"

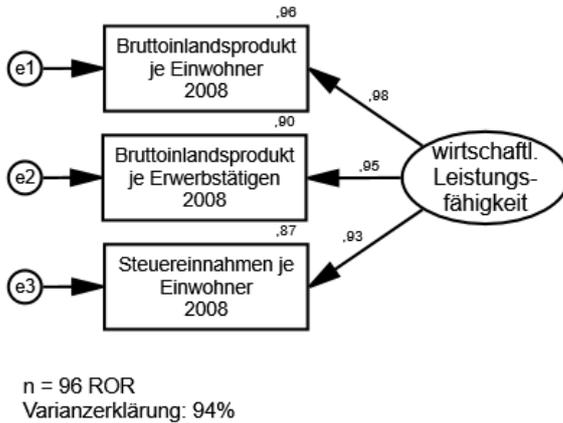


Abbildung 37: Vergleich wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit zwischen 2008 und 2014 Ost/West

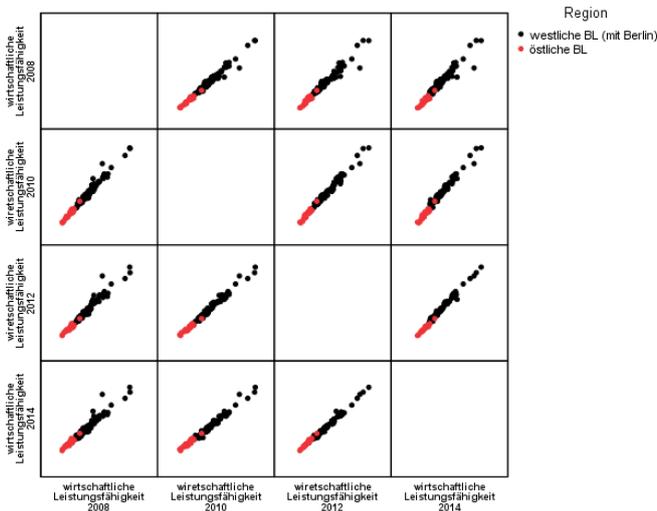


Tabelle 26: Korrelationen wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit von 2008 bis 2014

Korrelationen wirtschaftliche Leistungsfähigkeit

	2008	2010	2012	2014
2008	1	0,986	0,976	0,968
2010	0,986	1	0,992	0,989
2012	0,976	0,992	1	0,994
2014	0,968	0,989	0,994	1

n = 96 ROR

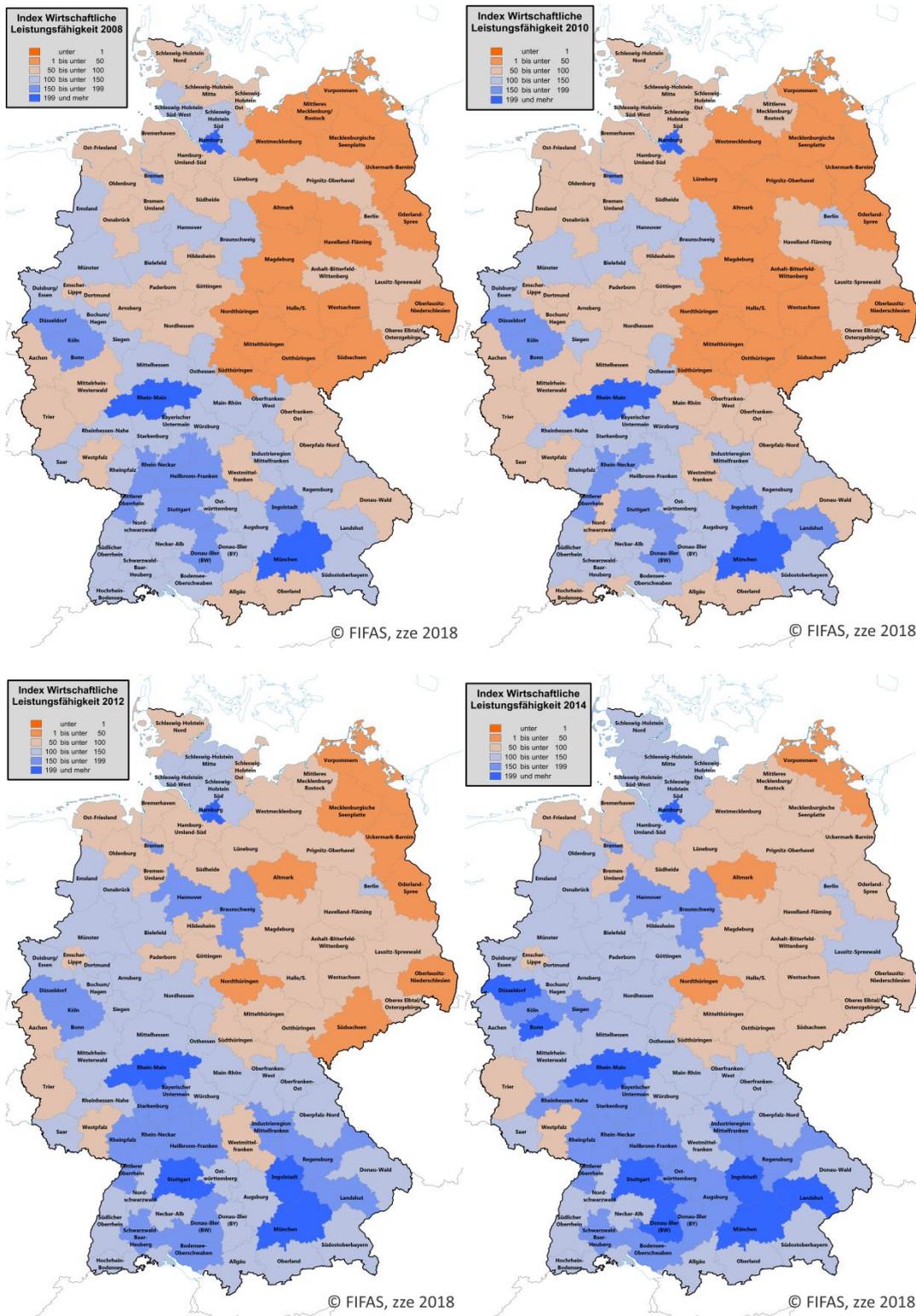
Quelle: Amtliche Statistik nach ROR

Tabelle 27: Kennziffern und Indikatoren wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit von 2008 bis 2014

Kennziffern „wirtschaftliche Leistungsfähigkeit“	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Kennziffer „wirtschaftliche Leistungsfähigkeit“ 2008	14,2	263,0	100,0	50,00
Kennziffer „wirtschaftliche Leistungsfähigkeit“ 2010	14,6	245,5	96,0	46,94
Kennziffer „wirtschaftliche Leistungsfähigkeit“ 2012	29,5	282,5	116,4	50,95
Kennziffer „wirtschaftliche Leistungsfähigkeit“ 2014	38,2	311,0	129,8	53,69
Indikatoren: Bruttoinlandsprodukt; Steuereinnahmen				
Bruttoinlandsprodukt je Einwohner: Bruttoinlandsprodukt in 1.000 € je Einwohner 2008	17,7	53,7	28,5	7,00
Bruttoinlandsprodukt je Einwohner: Bruttoinlandsprodukt in 1.000 € je Einwohner 2010	18,0	52,9	29,0	6,91
Bruttoinlandsprodukt je Einwohner: Bruttoinlandsprodukt in 1.000 € je Einwohner 2012	20,1	56,4	31,5	7,54
Bruttoinlandsprodukt je Einwohner: Bruttoinlandsprodukt in 1.000 € je Einwohner 2014	20,7	59,7	33,0	7,98
Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen: Bruttoinlandsprodukt in 1.000 € je Erwerbstätigen 2008	42,7	85,8	58,3	8,89
Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen: Bruttoinlandsprodukt in 1.000 € je Erwerbstätigen 2010	42,9	84,3	58,7	9,00
Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen: Bruttoinlandsprodukt in 1.000 € je Erwerbstätigen 2012	45,3	93,1	61,3	9,21
Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen: Bruttoinlandsprodukt in 1.000 € je Erwerbstätigen 2014	46,8	99,5	63,8	9,60
Steuereinnahmen: Steuereinnahmen in € je Einwohner 2008	308,2	1189,8	636,4	178,54
Steuereinnahmen: Steuereinnahmen in € je Einwohner 2010	310,9	1048,6	575,4	146,71
Steuereinnahmen: Steuereinnahmen in € je Einwohner 2012	376,0	1208,3	671,7	171,66
Steuereinnahmen: Steuereinnahmen in € je Einwohner 2014	411,3	1370,3	723,7	183,41

Quelle: Amtliche Statistik nach ROR

Abbildung 38: Skala Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit 2008, 2010, 2012 und 2014 im Vergleich

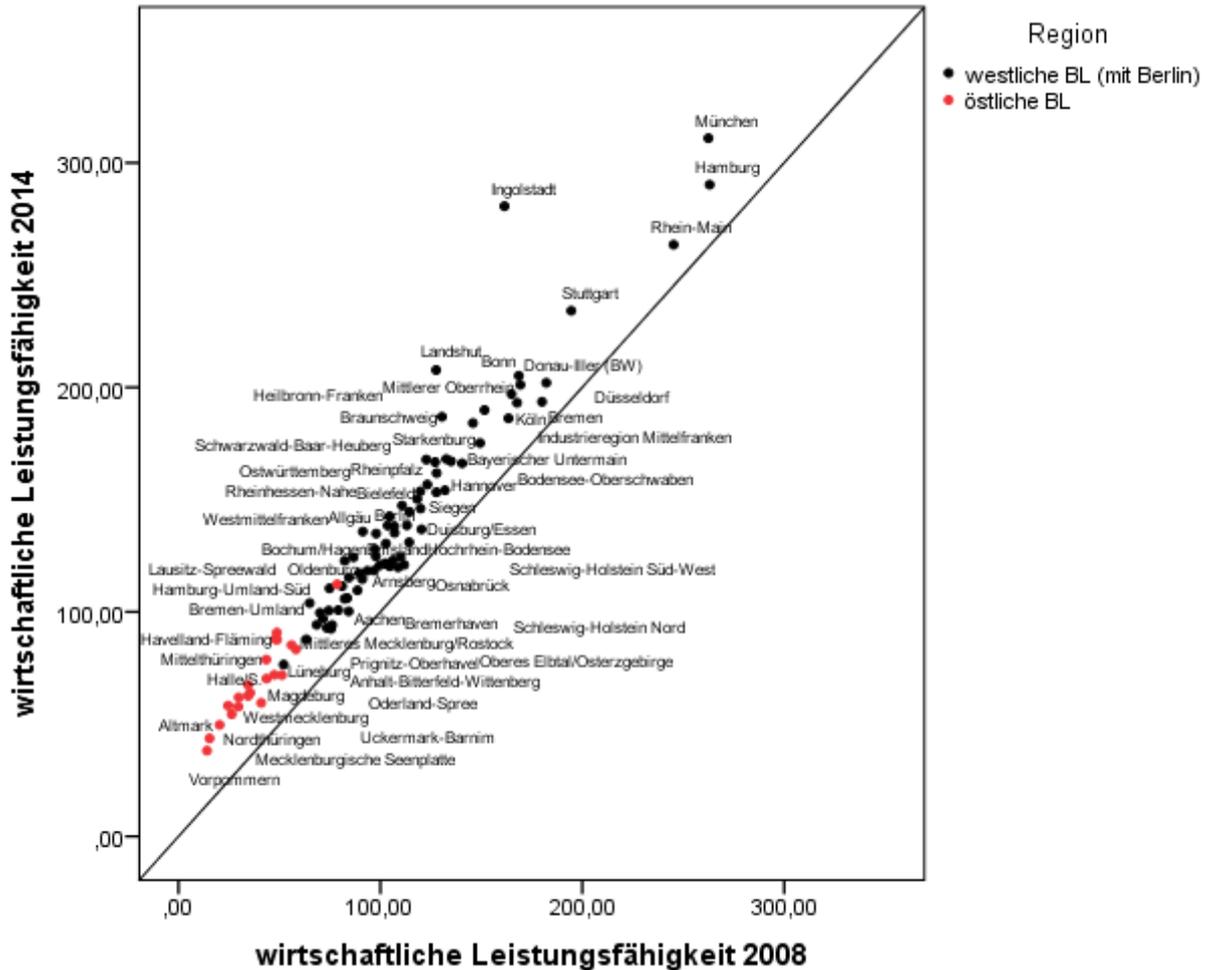


Bildung der Skala für das Basisjahr 2009 (eine Wertgruppe umfasst je eine Standardabweichung)
 Quelle: Amtliche Statistik nach ROR, eigene Darstellung

Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit aller 96 Raumordnungsregionen ist im Berichtszeitraum 2008 bis 2014 deutlich gestiegen (alle ROR liegen über der Winkelhalbierenden). Die Rangordnung der Regionen hat sich in dieser Zeit jedoch kaum verändert, was durch die hohen Korrelationen zwischen

den Berichtsjahren erkennbar ist. Nahezu alle Raumordnungsregionen der östlichen Bundesländer liegen in ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit deutlich unter den westdeutschen Regionen.

Abbildung 39: Vergleich wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit nach Raumordnungsregionen zwischen 2008 und 2014 Ost/West



Quelle: Amtliche Statistik nach ROR, eigene Darstellung

(Relative) Benachteiligung

Für das Messmodell wird das Maß der „relativen Benachteiligung“ in einer Raumordnungsregion an der Zahl der Menschen und Bedarfsgemeinschaften festgemacht, für die im Vergleich zu durchschnittlichen wirtschaftlichen und sozialen Standards eine relative Benachteiligung besteht. Indikatoren hierfür sind Arbeitslosenquote, Schuldnerquote, Anteil der Wohngeldempfänger sowie durchschnittliches Haushaltseinkommen.

Abbildung 40: Messmodell „relative Benachteiligung“ (exemplarisch für 2008)

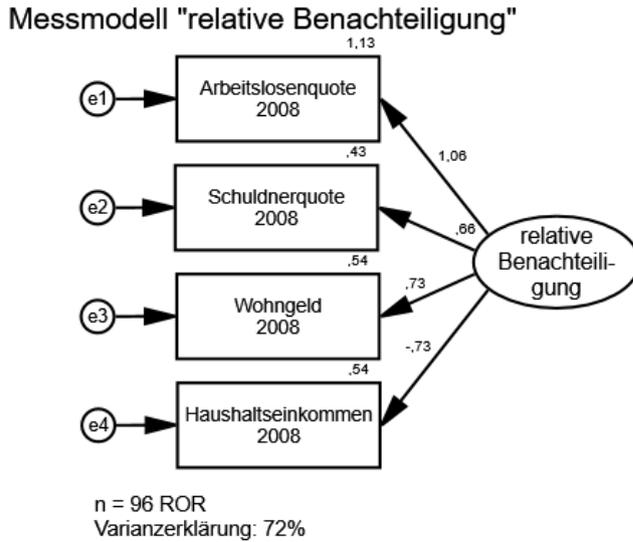


Abbildung 41: Vergleich relativer Benachteiligung zwischen 2008 und 2014 Ost/West

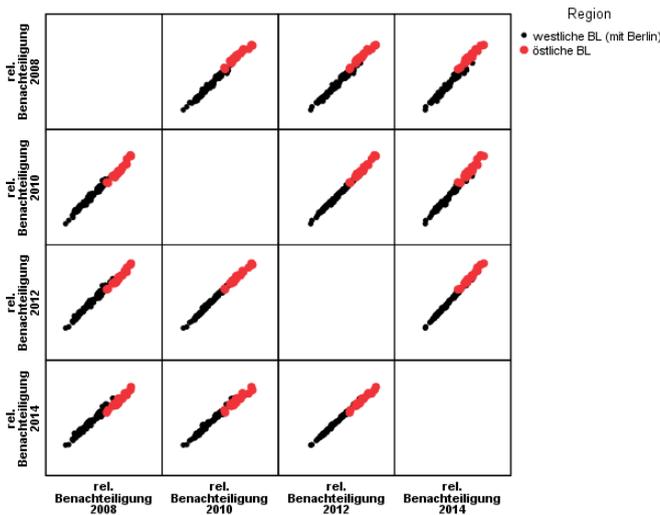


Tabelle 28: Korrelationen relative Benachteiligung von 2008 bis 2014

Korrelationen relative Benachteiligung

	2008	2010	2012	2014
2008	1	0,992	0,991	0,985
2010	0,992	1	0,997	0,990
2012	0,991	0,997	1	0,997
2014	0,985	0,990	0,997	1

n = 96 ROR

Quelle: Amtliche Statistik nach ROR

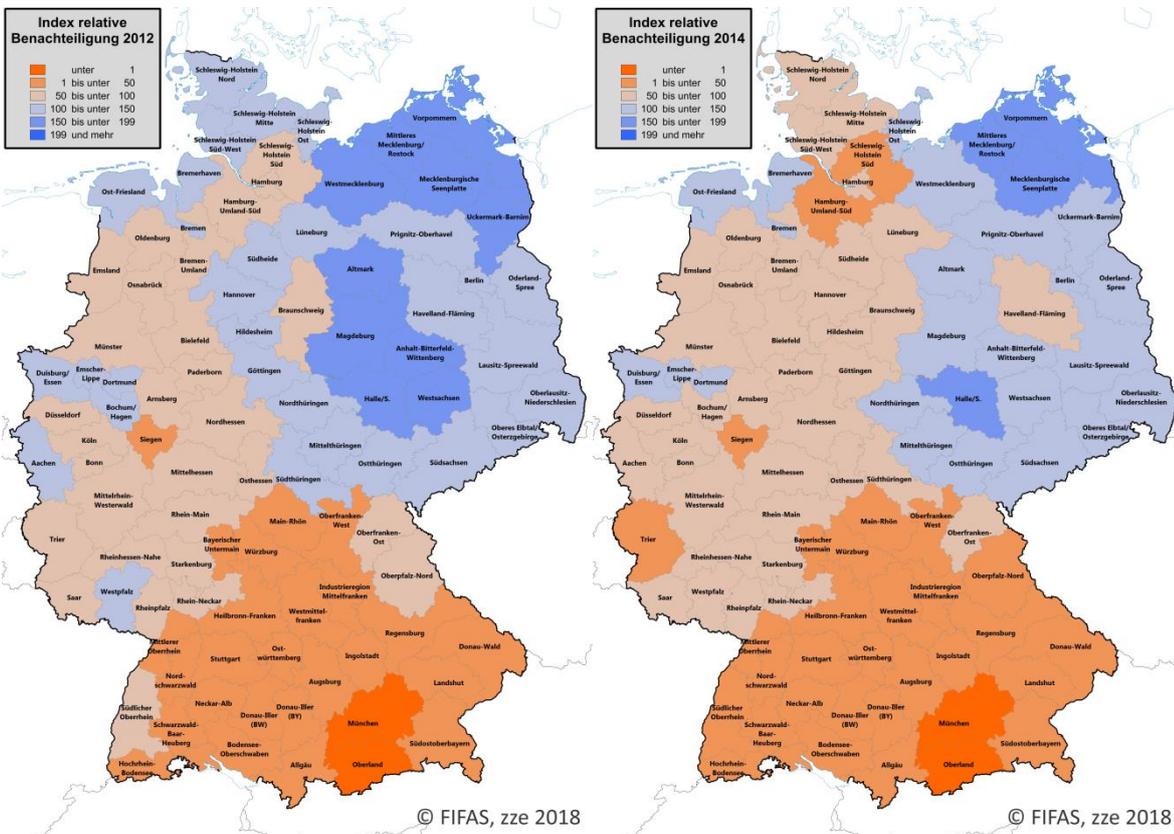
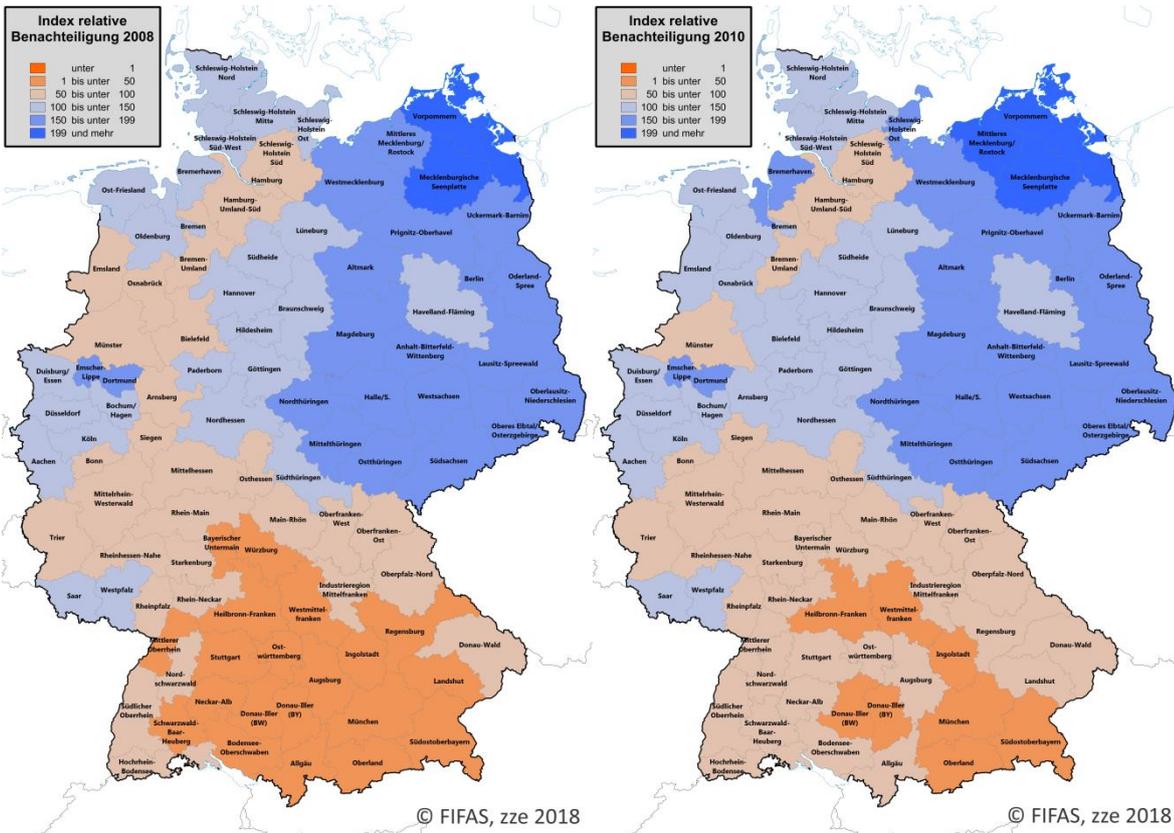
Tabelle 29: Kennziffern und Indikatoren von relativer Benachteiligung von 2008 bis 2014

Kennziffern „relative Benachteiligung“	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Kennziffer „relative Benachteiligung“ 2008	7,1	207,8	100,0	50,00
Kennziffer „relative Benachteiligung“ 2010	11,7	224,0	109,3	48,75
Kennziffer „relative Benachteiligung“ 2012	-3,9	196,2	88,4	47,83
Kennziffer „relative Benachteiligung“ 2014	-9,2	170,7	73,7	43,04
Indikatoren: Arbeitslosigkeit, verschuldete Privathaushalte, Wohngeld, Haushaltseinkommen				
Arbeitslosenquote: Anteil der Arbeitslosen an den zivilen Erwerbspersonen in % 2008	2,6	16,1	7,8	3,76
Arbeitslosenquote: Anteil der Arbeitslosen an den zivilen Erwerbspersonen in % 2010	3,0	14,8	7,6	3,07
Arbeitslosenquote: Anteil der Arbeitslosen an den zivilen Erwerbspersonen in % 2012	2,2	14,1	6,7	3,02
Arbeitslosenquote: Anteil der Arbeitslosen an den zivilen Erwerbspersonen in % 2014	2,3	13,2	6,5	2,71
Schuldnerquote: Private Schuldner je 100 EW 18 Jahre und älter 2008	6,0	14,0	9,7	2,12
Schuldnerquote: Private Schuldner je 100 EW 18 Jahre und älter 2010	5,7	13,2	9,2	1,88
Schuldnerquote: Private Schuldner je 100 EW 18 Jahre und älter 2012	5,6	13,2	9,3	2,00
Schuldnerquote: Private Schuldner je 100 EW 18 Jahre und älter 2014	5,5	13,6	9,5	2,08
Wohngeld: Haushalte, die Empfänger von Wohngeld sind, je 1.000 Haushalte 2008	4,9	36,1	14,8	7,37
Wohngeld: Haushalte, die Empfänger von Wohngeld sind, je 1.000 Haushalte 2010	7,3	50,9	22,4	9,01
Wohngeld: Haushalte, die Empfänger von Wohngeld sind, je 1.000 Haushalte 2012	5,9	41,5	18,2	7,59
Wohngeld: Haushalte, die Empfänger von Wohngeld sind, je 1.000 Haushalte 2014	4,0	30,8	13,3	5,45
Haushaltseinkommen: Durchschnittliches Haushaltseinkommen in € je Einwohner 2008	1229,5	2070,4	1530,1	171,56
Haushaltseinkommen: Durchschnittliches Haushaltseinkommen in € je Einwohner 2010	1279,7	2046,1	1560,5	159,29
Haushaltseinkommen: Durchschnittliches Haushaltseinkommen in € je Einwohner 2012	1365,5	2142,9	1668,0	170,29
Haushaltseinkommen: Durchschnittliches Haushaltseinkommen in € je Einwohner 2014	1420,4	2163,4	1726,4	168,76

Quelle: Amtliche Statistik nach ROR

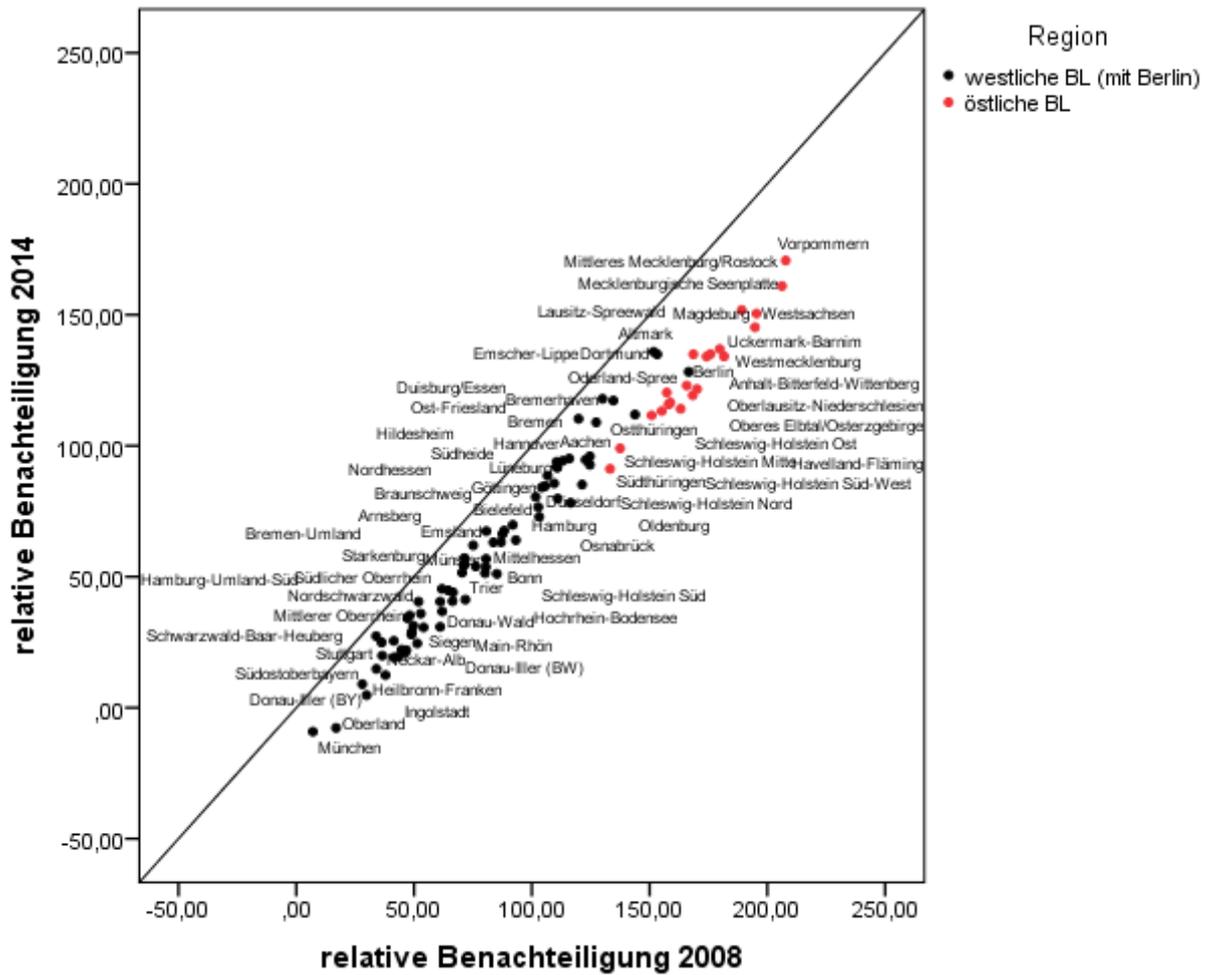
Im Berichtszeitraum von 2008 bis 2014 hat sich der Grad der relativen Benachteiligung in allen Raumordnungsregionen deutlich verringert (alle ROR liegen unter der Winkelhalbierenden) – in den Regionen der östlichen Bundesländer noch etwas stärker als in Westdeutschland. Gleichwohl ist die Rangordnung der ROR nahezu unverändert geblieben, worauf die hohen Korrelationen zwischen den Berichtsjahren hindeuten. In nahezu allen Raumordnungsregionen der östlichen Bundesländer ist der Grad der relativen Benachteiligung höher als in den Regionen der westlichen Bundesländer.

Abbildung 42: Skala relative Benachteiligung nach ROR 2008, 2010, 2012 und 2014 im Vergleich



Bildung der Skala für das Basisjahr 2009 (eine Wertgruppe umfasst je eine Standardabweichung)
 Quelle: Amtliche Statistik nach ROR, eigene Darstellung

Abbildung 43: Vergleich relativer Benachteiligung nach Raumordnungsregionen zwischen 2008 und 2014 Ost/West



Quelle: Amtliche Statistik nach ROR, eigene Darstellung

Unsicherheit (Kriminalitätsbelastung)

Unter Unsicherheit bzw. Kriminalitätsbelastung wird im vorliegenden Modell das Ausmaß verstanden, in dem die Menschen in einer Region von Straftaten bedroht sind, die ihre persönliche Sicherheit betreffen. Als Indikatoren wurden hierfür die Häufigkeitsziffern für Körperverletzungen, Sachbeschädigungen, Wohnungseinbrüche sowie Straßenkriminalität herangezogen.

Da nicht alle Straftaten das Sicherheitsempfinden bedrohen, wurde die Häufigkeitsziffer für die gesamte Kriminalität nicht als Indikator berücksichtigt. Wirtschaftskriminalität, „Ladendiebstähle“, „Drogendelikte“ oder „Verstöße gegen das Ausländerrecht“ haben für die Sicherheitsvorstellungen der Bevölkerung eine sehr viel geringere Bedeutung als die ausgewählten Straftaten. Relativ vergleichbare Kennziffern liegen (bislang) nur für die Berichtsjahre 2009 und 2013 vor.

Abbildung 44: Unsicherheit durch belastende Kriminalität (exemplarisch für 2009)

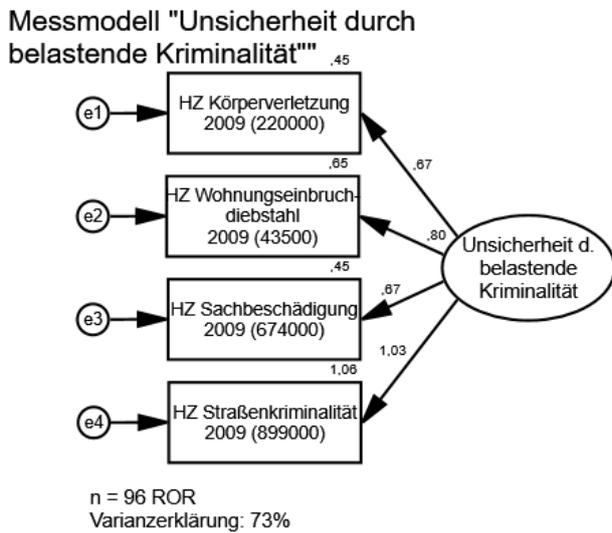
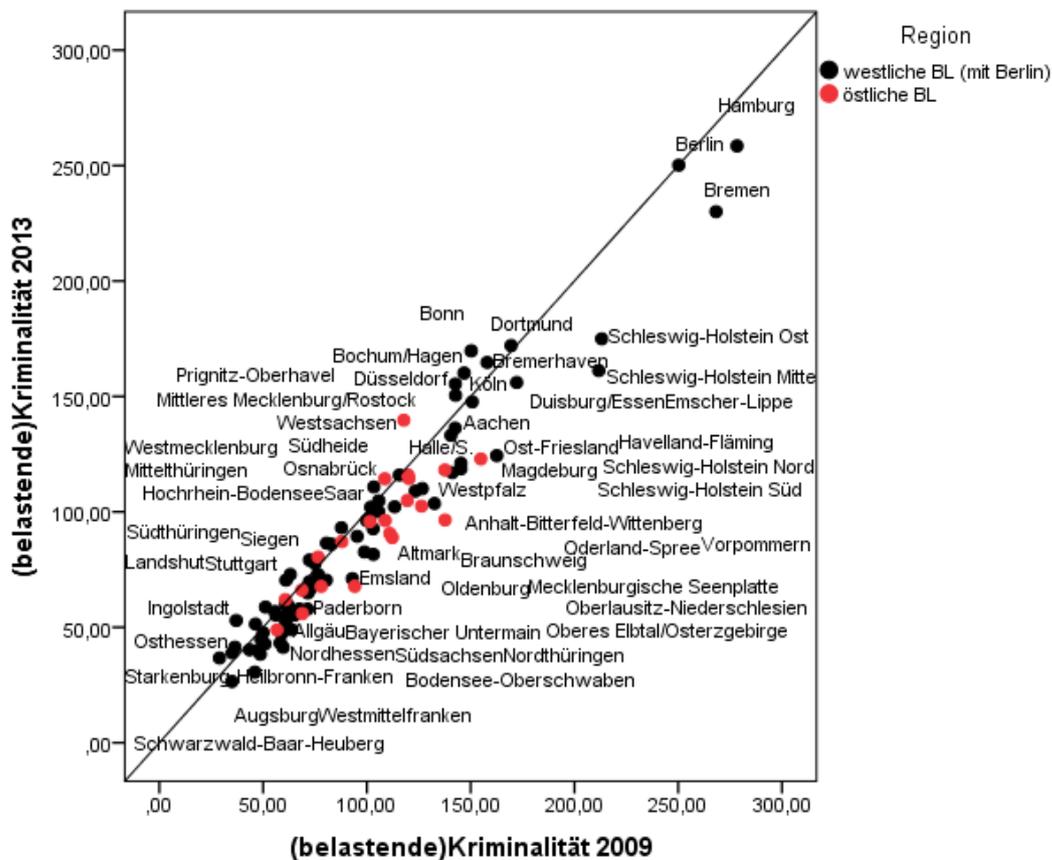


Tabelle 30: Kennziffern und Indikatoren belastender Kriminalität von 2009 bis 2013

Kennziffern „Unsicherheit durch (belastende) Kriminalität“	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Kennziffer „Unsicherheit durch (belastende) Kriminalität“ 2009	29,0	278,3	100,0	50,00
Kennziffer „Unsicherheit durch (belastende) Kriminalität“ 2013	26,53	258,5	92,4	46,15
Indikatoren: Straftaten, die Sicherheit im alltäglichen Leben bedrohen – Häufigkeitsziffern (Straftaten pro 100.000 Einwohner)				
Häufigkeitsziffer Körperverletzung 2009	371,0	1296,0	634,1	174,69
Häufigkeitsziffer Körperverletzung 2013	357,0	1238,3	631,0	156,80
Häufigkeitsziffer Wohnungseinbruchdiebstahl 2009	14,0	531,0	111,7	93,50
Häufigkeitsziffer Wohnungseinbruchdiebstahl 2013	22,7	471,6	150,3	108,86
Häufigkeitsziffer Sachbeschädigung 2009	527,0	1906,2	914,9	258,54
Häufigkeitsziffer Sachbeschädigung 2013	449,6	1288,2	741,3	183,27
Häufigkeitsziffer Straßenkriminalität 2009	667,8	4381,0	1589,3	677,40
Häufigkeitsziffer Straßenkriminalität 2013	636,9	3788,8	1403,9	616,68

Quelle: Amtliche Statistik nach ROR

Abbildung 45: Vergleich von (belastender) Kriminalität nach Raumordnungsregionen zwischen 2009 und 2013 Ost/West

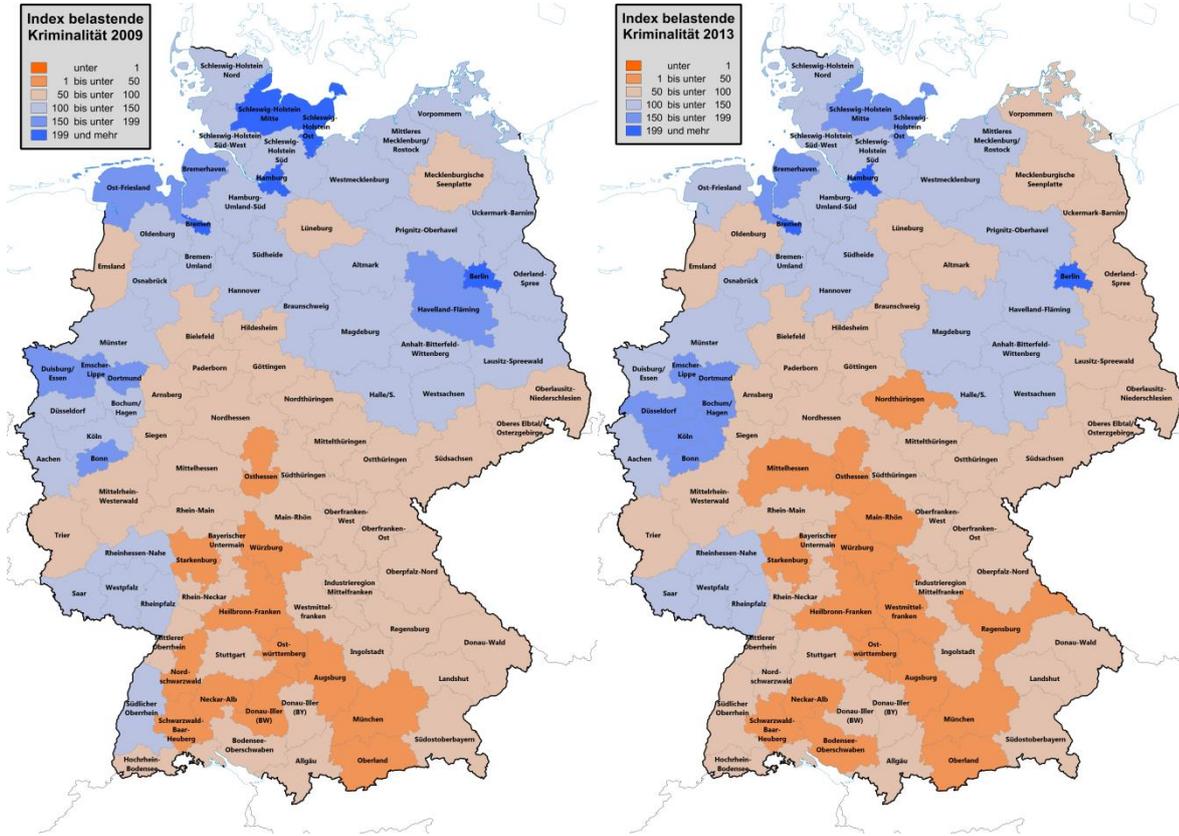


Quelle: Amtliche Statistik nach ROR, eigene Darstellung

Die Korrelation zwischen den Berichtsjahren 2009 und 2013 ist sehr hoch, d. h. die Rangordnung der Raumordnungsregionen hinsichtlich der Belastung durch Kriminalität hat sich nur sehr wenig verändert. Für die meisten ROR lässt sich eine geringe Abnahme der Belastung beobachten, für einige sogar

eine deutliche (Punkte liegen unterhalb der Winkelhalbierenden). Deutliche Unterschiede zwischen den Regionen der östlichen und westlichen Bundesländer sind nicht beobachtbar.

Abbildung 46: Skala belastende Kriminalität nach ROR 2009 und 2013 im Vergleich



Bildung der Skala für das Basisjahr 2009 (eine Wertgruppe umfasst je eine Standardabweichung)

Quelle: Amtliche Statistik nach ROR, eigene Darstellung

3.3.3 Zusammenfassung: Stabilität und Wandel in den Raumordnungsregionen als „Fahrstuhleffekt“

Es wurden Strukturen von Raumordnungsregionen definiert, von denen wir annehmen, dass sie gute Prädiktoren für das Ausmaß der demokratischen Integration sind. Für die Berichtsjahre 2008, 2010, 2012 und 2014 wurden auf Basis geeigneter Indikatoren Messvorschläge für diese Strukturen entwickelt. Dabei konnte gezeigt werden, dass diese Strukturen während des Berichtszeitraums außerordentlich stabil sind. Das heißt, die Rangordnungen der Raumordnungsregionen verändern sich fast nicht. Die Korrelationen zwischen den Berichtsjahren sind durchweg größer als 0,90.

Für einige der Strukturen lassen sich jedoch deutliche Niveauveränderungen beobachten. Das gilt für die folgenden Strukturen:

- Das Ausmaß der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ist in nahezu allen Regionen gestiegen. Abgesehen von einem Ausreißer nach oben (Ingolstadt) verläuft diese Entwicklung in allen Regionen ungefähr gleich.
- Der Grad der relativen Benachteiligung ist in nahezu allen Regionen gesunken – in den Regionen der östlichen Bundesländer etwas stärker als in Westdeutschland.
- Familismus als Lebensform hat der Tendenz nach vor allem in den östlichen Bundesländern an Bedeutung gewonnen, in den Regionen der westlichen Länder dagegen eher verloren.
- Der steigende Anteil älterer Menschen in Deutschland und der damit verbundene demografische Druck haben in allen Regionen zugenommen, besonders deutlich in den Regionen der östlichen Bundesländer.
- Nur wenig verändert hat sich im Durchschnitt das Ausmaß der Verunsicherung hervorrufenden Kriminalität; mit deutlich sinkender Tendenz jedoch in den 2009 besonders belasteten Regionen.
- Keine Veränderungen lassen sich für die Tendenz zu einer urbanen Siedlungsweise beobachten.

Zusammenfassend lassen sich Wandel und Stabilität mit dem von Ulrich Beck (1986) zur Beschreibung des Schichtungssystems der 1980er Jahre geprägten Begriff des „Fahrstuhleffekts“ beschreiben (Beck 1986). Das Niveau von Strukturen, d. h. das Ausmaß ihrer Ausprägung, hat sich zum Teil deutlich verändert – der Fahrstuhl hat sich nach „oben“ (steigende wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, abnehmende relative Benachteiligung) oder nach „unten“ (steigender demografischer Druck) bewegt, aber die Rangordnung der Raumordnungsregionen im Hinblick auf diese Strukturmerkmale ist im Berichtszeitraum weitgehend unverändert geblieben. Die soziale Bedeutung eines solchen Fahrstuhleffekts kann darin bestehen, dass trotz deutlicher Verbesserungen für alle Regionen wegen der im Wesentlichen unverändert gebliebenen Rangordnung ein Empfinden von Unzufriedenheit entstehen kann und zwar in den Regionen, deren Situation sich zwar verbessert hat, die aber gleichwohl im Vergleich zu anderen Regionen auf der Stelle treten.

3.4 Modelle zur Erklärung von Wahlbeteiligung und Anteil der Engagierten

Wie bei allen Modellkonstruktionen sind auch für das vorgeschlagene Modell Alternativen möglich. Wir haben uns für ein Modell entschieden, das Antworten auf eine der vielleicht wichtigsten Fragen geben kann:

Was sind die Gründe dafür, dass in den östlichen Bundesländern alle Indikatoren für eine hohe demokratische Integration durchweg deutlich niedriger sind als in den westlichen Bundesländern?

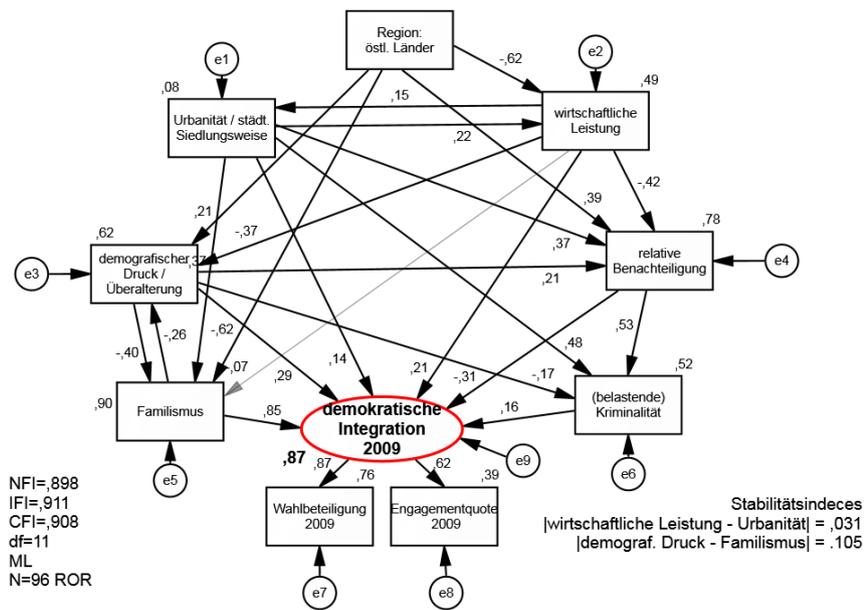
Zur Modellierung beziehen wir uns auf die Basisjahre 2008/2009. Das Modell ist so aufgebaut, dass der überaus deutliche Zusammenhang zwischen der Engagementquote bzw. der Wahlbeteiligung und der Region (östliche vs. westliche Bundesländer) allein durch die Berücksichtigung von relevanten intervenierenden Variablen *erklärt* werden kann. Mit dem Modell lässt sich dann zeigen, dass von der Region per se keinerlei Einfluss (kein direkter Einfluss) auf die abhängige Variable demokratische Integration ausgeht, wenn der Einfluss dieser intervenierenden Variablen kontrolliert wird. Die Region hat also „nur“ einen indirekten (allerdings ganz beträchtlichen) Einfluss auf die Engagementbereitschaft und auf das Wahlverhalten. Dieser indirekte Einfluss erfolgt über die Variablen wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Urbanisierung, das Ausmaß der relativen Benachteiligung, über den demografischen Druck und dem damit verbundenen geringeren Trend zu einer familienorientierten Lebensweise. In den östlichen Bundesländern ist die wirtschaftliche Leistung deutlich geringer als in den westlichen. Deshalb ist relative Benachteiligung im Durchschnitt sehr viel stärker ausgeprägt. Aufgrund der geringeren wirtschaftlichen Leistung verstärkt sich der wegen des demografischen Wandels generell beobachtbare Trend zu hohem demografischem Druck in Folge von Abwanderungen jüngerer Menschen aus den östlichen Bundesländern. Dies wiederum verringert die Bedeutung von Familismus als Lebensform.

3.4.1 Sozialstruktur und demokratische Integration

Im vorliegenden Modell wird die demokratische Integration in den 96 Raumordnungsregionen als „latente Variable“ durch die Indikatoren Wahlbeteiligung und Anteil der ehrenamtlich Engagierten berücksichtigt. Mit dem Modell lassen sich 87% der Varianz für die so gemessene demokratische Integration erklären, was einer multiplen Korrelation von $R=0,93$ entspricht, d. h. das Modell kann die Unterschiede zwischen den Raumordnungsregionen sehr gut erklären. Die globalen Gütekriterien zeigen, dass die für das Modell ermittelten Parameter (Korrelationen, Kovarianzen) gut mit der empirischen Parametermatrix übereinstimmen ($NFI=0,898$, $IFI=0,911$, $CFI=0,908$).³⁴

³⁴ Das von uns vorgeschlagene Modell ist „nonrekursiv“, d. h. es enthält zwei Feedback-Beziehungen bzw. Wechselbeziehungen: Es wird angenommen, dass Urbanität und wirtschaftliche Leistung sich gegenseitig beeinflussen. Mit steigender Urbanität steigt auch die wirtschaftliche Leistung und andersherum ist wirtschaftliche Leistung mit einer Zunahme von Urbanisierung verbunden. Außerdem wird angenommen, dass mit steigendem demografischen Druck der Familismus als Lebensform an Bedeutung verliert. Und mit sinkender Bedeutung von Familismus steigt wiederum der demografische Druck. Ein Kriterium dafür, ob es sinnvoll und möglich ist, derartige Wechselbeziehungen in ein Modell aufzunehmen und ob das Modell ausreichend stabil ist, wird durch Stabilitätsindices angezeigt. Diese sollten $< |1,00|$ sein. Diese Bedingung wird für beide Wechselbeziehungen erfüllt.

Abbildung 47: Erklärmodell Sozialstruktur und demokratische Integration 2008/2009



Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 31: Strukturen mit Einfluss auf die demokratische Integration

Effekte	Strukturen mit Einfluss auf die demokratische Integration							Varianz- erklärung (multiple Korrelation)
	östl. Länder	Urbanität	wirtsch. Leistung	demograf. Druck	Familismus	relative Be- nachteiligung	Kriminali- tät	
gesamt	-.843	-.136	.274	-.135	.889	-.229	.156	87% (R=0,93)
direkt	.000	.145	.213	.292	.854	-.311	.156	
indirekt	-.843	-.281	.062	-.427	.035	.082	.000	

Quelle: Eigene Berechnungen

Für die Interpretation der strukturellen Einflüsse auf den Skala „Demokratische Integration“ (vgl. Tabelle 31) betrachten wir nur Zusammenhänge mit einer Effektgröße $> |0,10|$ als substantiell.³⁵ Im Einzelnen sind die folgenden Beziehungen bemerkenswert:

1. In den östlichen Bundesländern ist die demokratische Integration – gemessen als Wahlbeteiligung und ehrenamtliches Engagement – deutlich geringer als in den westlichen Bundesländern (Gesamteffekt: -0,843). Allerdings beruht dieser deutliche Unterschied gemäß Modell nicht auf einem direkten Effekt (=0,000), sondern ausschließlich auf einem indirekten Effekt (= -0,843), der vor allem über eine geringere wirtschaftliche Leistungskraft, eine stärkere Tendenz zu relativer Benachteiligung, einem höherem demografischen Druck (steigender Anteil Älterer) und einer geringeren Bedeutung von Familismus als Lebensform beruht. Werden diese Merkmale von Raumordnungsregionen kontrolliert, lässt sich kein Zusammenhang zwischen der Region und dem Grad der demokratischen Integration beobachten.
2. Mit steigender Tendenz zur Lebensform Familismus steigt auch der Grad der demokratischen Integration (Gesamteffekt: 0,889, direkt: 0,854). In Regionen, in denen diese Lebensform große Bedeutung besitzt, ist auch die Verbundenheit mit dem demokratischen System relativ stark ausgeprägt, was sich in einer hohen Wahlbeteiligung und einem hohen Anteil ehrenamtlich Engagierter zeigt. So zeigt sich in Wahlanalysen, dass in Paar- und Familienhaushalten die Wahlbeteiligung höher liegt als in Single-Haushalten (Ewers und Möller 2014). Hier mag insbesondere der fehlende soziale Druck im eigenen Haushalt eine zentrale Rolle spielen.

Befunde zum Vergleich

IfD Allensbach
Institut für Demoskopie Allensbach

Nach Allensbacher Daten wirken sich die Haushaltsgröße und die Lebensphase weder auf die Beteiligung an Wahlen noch auf die Bereitschaft zur Teilnahme an einer zukünftigen Wahl stark aus (Tabelle 32). Eher ist das Alter von Bedeutung: Von den Wahlberechtigten ab 60 Jahren nehmen rund zwei Drittel an jeder Wahl teil (68 Prozent), von den Wahlberechtigten unter 30 Jahren dagegen nur noch 41 Prozent (Tabelle 33). Der Haupteffekt ist hier also eine abnehmende Habitualisierung des Wählens.

In diesem Zusammenhang ist die grundlegende Vorstellung, als Bürger Einfluss auf das Geschehen am Ort nehmen zu können („Selbstwirksamkeit“, Tabelle 34) ebenfalls von Bedeutung. Auch auf diese Variable wirkt sich die Familienkonstellation nur wenig aus. Bei einer solchen Analyse findet sich die Vorstellung der Selbstwirksamkeit vergleichsweise am häufigsten bei Eltern mit Kindern im Haushalt (40 Prozent). 33 Prozent der Eltern denken, als Bürger sei man machtlos. Zum Teil könnten sich Erfahrungen von Gestaltungsmöglichkeiten für Eltern bei der Erziehung ergeben, auch durch Mitwirkung in Schulen oder Betreuungseinrichtungen. Resignativ äußern sich dagegen vergleichsweise häufig ältere Alleinlebende (48 Prozent). Bei diesen handelt es sich mehrheitlich um verwitwete Frauen.

³⁵ Auch Signifikanztests wären mit dem gewählten Schätzerfahren (Maximum-Likelihood) möglich gewesen, wären allerdings nicht sinnvoll, da den Analysen nicht eine Stichprobe zugrunde liegt, sondern eine Vollerhebung.

Tabelle 32: Wahlbeteiligung nach Familienkonstellation (IfD Allensbach)

	Wahlberechtigte					
	insgesamt	jüngere Allein- lebende	jüngere Paare	Eltern mit Kindern	ältere Paare	ältere Allein- lebende
	%	%	%	%	%	%
Es geben an, bei der zurückliegenden Bundestagswahl gewählt zu haben	86	85	82	86	93	88
Es würden bei einer Bundestagswahl am nächsten Sonntag bestimmt wählen	64	64	62	64	73	59
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Wahlberechtigte Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11034, Jan. 2015						

Tabelle 33: Wahlbeteiligung nach Altersgruppen (IfD Allensbach)

	Wahlberechtigte				
	insgesamt	18 bis 29 Jahre	30 bis 44 Jahre	45 bis 59 Jahre	60 Jahre und älter
	%	%	%	%	%
Wahlbeteiligung					
Es beteiligen sich nach eigener Angabe wenn irgend möglich – an jeder Wahl	58	43	51	57	68
an den meisten	26	26	34	32	18
ab und zu mal	8	15	8	6	7
generell nicht	5	10	6	2	4
Unentschieden	3	6	1	3	3
	100	100	100	100	100
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Wahlberechtigte Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11048, Nov. 2015					

Tabelle 34: Selbstwirksamkeit nach Familienkonstellation (IfD Allensbach)

	Wahlberechtigte					
	insgesamt	jüngere Allein- lebende	jüngere Paare	Eltern mit Kindern	ältere Paare	ältere Allein- lebende
	%	%	%	%	%	%
"Selbstwirksamkeit"						
Es sind überzeugt, Einfluss auf das zu haben, was am Ort geschieht	37	36	36	40	37	35
Es denken, als Bürger sei man machtlos	40	41	40	33	41	48
Unentschieden	23	23	24	27	22	17
	100	100	100	100	100	100
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Wahlberechtigte Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11034, Jan. 2015						

3. Mit steigender Tendenz zu relativer Benachteiligung durch einen vergleichsweise niedrigen Lebensstandard verringert sich das Ausmaß der demokratischen Integration (Gesamteffekt: -0,229). Dieser Zusammenhang beruht vor allem auf einem direkten Effekt (-0,311), der als Hinweis auf enttäuschte Erwartungen und Verletzung von Vorstellungen über soziale Gerechtigkeit interpretiert werden kann und einem auf diese Weise bewirkten Verlust an Systemvertrauen. Dieser Zusammenhang wird leicht abgeschwächt durch einen indirekten Effekt (0,082), der über das Ausmaß von belastender Kriminalität wirksam ist (s. unten).

4. Mit steigender wirtschaftlicher Leistung steigt auch der Grad der demokratischen Integration (Gesamteffekt: 0,274; direkt: 0,213; indirekt: 0,062). Vor dem Hintergrund hoher Korrelation von wirtschaftlicher Leistung und Bildung sind diesbezüglich insbesondere die Bildungseffekte in der Wahlbeteiligung zu berücksichtigen (Schäfer et al. 2013; Schäfer 2015).

Befunde zum Vergleich

IfD Allensbach
Institut für Demoskopie Allensbach

Die beschriebenen Bildungseffekte werden auf der individuellen Ebene der Allensbacher Umfragen besonders deutlich (vgl. Tabelle 35): Bei den Ausgangsvariablen der Skala von Wahlbeteiligung und Engagement (bzw. hier: politisches Interesse) gehören die höher Gebildeten deutlich häufiger als andere zu den demokratisch fest Integrierten (57 Prozent) als jene mit einfacher Schulbildung. Selbstverständlich erklären sich die Unterschiede aber nur zum Teil aus der Bildung und der eng damit zusammenhängenden Schichtzugehörigkeit. Auch von jenen mit einfacher Schulbildung gehen viele regelmäßig zur Wahl und sind zudem politisch engagiert (bzw. hier als Substitut: interessiert); 42 Prozent der Bürgerinnen und Bürger mit einfacher Schulbildung gehören zu den fest Integrierten.

Damit ergibt sich ein ähnlicher Befund wie für das Engagement insgesamt: Die höhere Bildung und das höhere Einkommen erleichtern die demokratische Einbindung, indem sie mit einem stärkeren politische Interesse einhergehen, mit mehr Wissen über politische Zusammenhänge und damit auch mit einer häufigeren Wahrnehmung der Auswirkungen von politischen Entwicklungen auf das eigene Leben (in Tabelle 36 am Beispiel der Europapolitik).

Da die höher Gebildeten in mancher Hinsicht über bessere Perspektiven verfügen als andere, fällt es ihnen auch etwas leichter, zuversichtlich zu sein (Tabelle 37) und anderen zu vertrauen. Solche Grundhaltungen sind dann für das Zutrauen zum demokratischen System von Bedeutung. Zudem sind Personen mit hohem Bildungsgrad durch Ausbildung und Beruf eher in der Artikulation von Interessen und in der Gestaltung von Aushandlungsprozessen geübt, so dass die demokratische Beteiligung für sie häufig näher liegt als für Personen mit geringer Bildung.

Tabelle 35: Schulbildung und Demokratische Integration (IfD Allensbach)

	Bevölkerung			
	insgesamt	Schulbildung		
		einfach	mittel	hoch
Nachgebildete Segmentierung:				
Demokratische Integration*)	%	%	%	%
hoch	42	29	40	57
mittel	32	35	32	30
gering	26	36	28	13
	100	100	100	100

*) Auf der Grundlage von Wahlwahrscheinlichkeit und politischem Interesse
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11081, Januar 2018

Tabelle 36: Wahrnehmung von Europapolitik nach Schulbildung

	Bevölkerung			
	insgesamt	Schulbildung		
		einfach	mittel	hoch
Persönliche Betroffenheit:				
Es haben das Gefühl, dass sich die Europapolitik auf ihr eigenes Leben auswirkt –	%	%	%	%
sehr großer/großer Einfluss	43	37	41	51
weniger großer Einfluss	40	41	41	36
kaum, gar kein Einfluss	10	13	10	8
Unentschieden	7	9	8	5
	100	100	100	100
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11081, Januar 2018				

Tabelle 37: Zukunftserwartungen nach Schulbildung

	Bevölkerung			
	insgesamt	Schulbildung		
		einfach	mittel	hoch
Zukunftserwartungen:				
Es blicken mit Hoffnungen auf die kommenden 12 Monate –	%	%	%	%
mit Befürchtungen	56	49	56	61
mit Skepsis	12	18	10	8
mit Skepsis	23	23	25	22
Unentschieden	9	10	9	9
	100	100	100	100
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11081, Januar 2018				

5. Der Gesamteffekt von demografischem Druck ist negativ, d. h. mit steigendem demografischem Druck (steigender Anteil Älterer) sinkt der Grad der demokratischen Integration (-0,135). Die Effektzerlegung zeigt aber, dass neben einem positiven direkten Effekt (0,292) ein deutlich negativer indirekter Effekt wirksam sein könnte (-0,427), der vor allem über einen mit dem demografischen Druck verbundenen höheren Risiko für relative Benachteiligung verläuft. Der direkte positive Effekt beruht vermutlich darauf, dass ein höherer Anteil älterer Menschen auch tendenziell mit einem höheren durchschnittlichen Systemvertrauen verbunden ist sowie auf einer höheren Wahlbeteiligung.
6. Mit steigender Bedeutung einer städtischen Siedlungsweise (Urbanität) sinkt der Grad der demokratischen Integration (Gesamteffekt: -0,136). Dieser Zusammenhang beruht vor allem auf einem indirekten Effekt (-0,281), der über die mit einer städtischen Siedlungsweise höheren Chancen von relativer Benachteiligung und mit einer geringeren Bedeutung von Familismus als Lebensform wirksam ist.
7. Unerwartet steigt mit steigender belastender Kriminalität auch der Grad der demokratischen Integration (Gesamteffekt: 0,156). Ein Grund dafür könnte sein, dass bei höherer Kriminalitätsbelastung auch ein Interesse an einem verstärkten Engagement (vor allem durch eine etwas höhere Wahlbeteiligung) entsteht.

Befunde zum Vergleich

IfD Allensbach
Institut für Demoskopie Allensbach

Die stärkere demokratische Integration bei mehr belastender Kriminalität dürfte sich auch durch das tendenziell eher städtische Umfeld der Kriminalität erklären. In Großstädten ist die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Straftat zu werden, nach den Ergebnissen einer Allensbacher Umfrage fast doppelt so groß wie im ländlichen Umfeld und in Kleinstädten: In Städten ab 100.000 Einwohnern wurden 14 Prozent in den zurückliegenden Jahren wenigstens einmal Opfer einer Straftat, in ländlichen Regionen und Kleinstädten bis 10.000 Einwohner nur 8 Prozent. Dabei ist die Kriminalitätsfurcht in größeren Städten jedoch nicht im gleichen Maße erhöht (Tabelle 38).

Dadurch ergibt sich im städtischem Umfeld zumindest eine Parallele von überdurchschnittlichen Kriminalitätsraten und höherer Wahlbeteiligung bzw. häufigerem politischem Engagement (vgl. 3.4.4. und Tabelle 42). Ob darüber hinaus eine regionale Zunahme der Kriminalität regelmäßig zu einer regionalen Zunahme der Wahlbeteiligung führt, wäre in Wiederholungsbefragungen zu verfolgen.

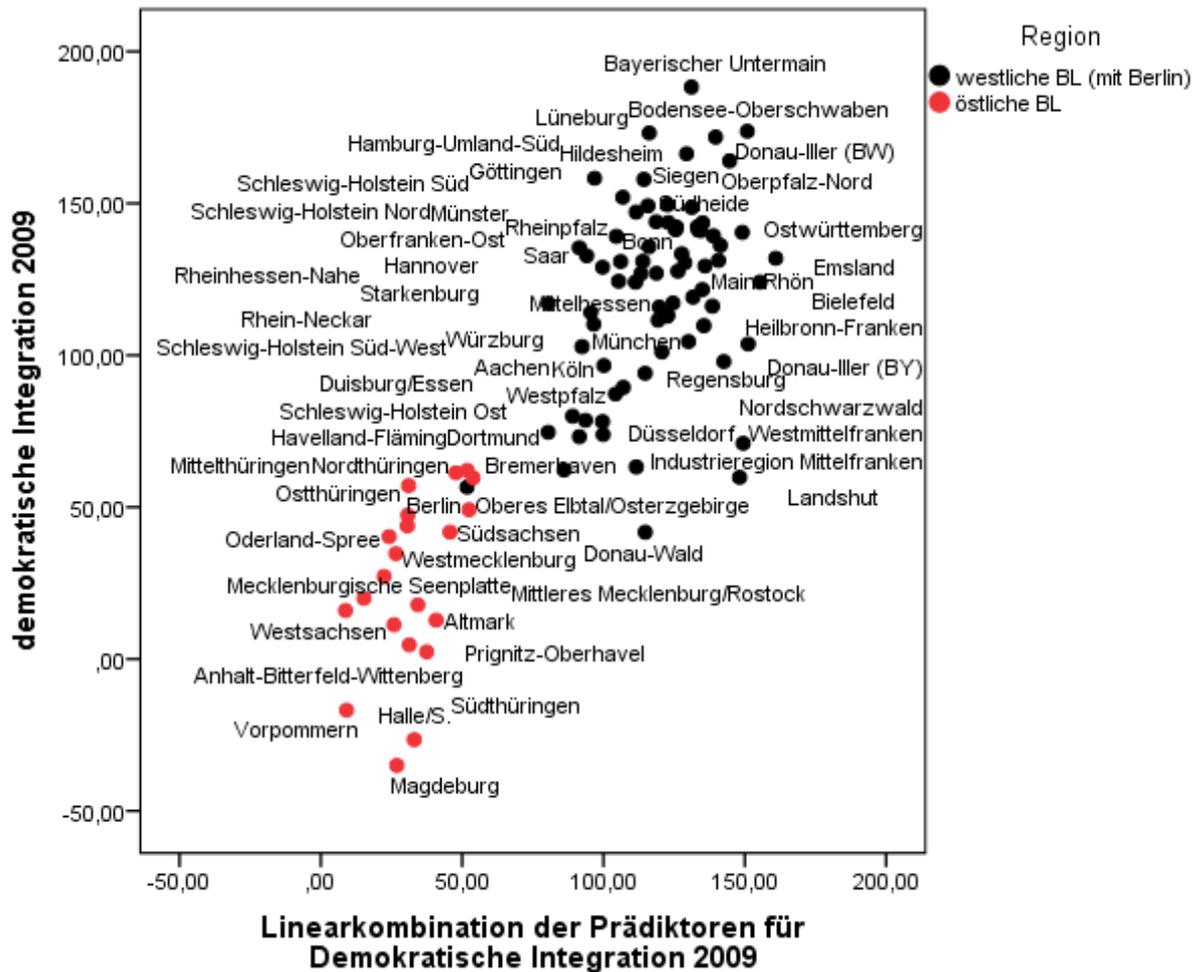
Tabelle 38: Kriminalitätsquoten und -furcht in Städten sowie Bildungsunterschiede (IfD Allensbach)

	Bevölkerung			
	insgesamt	Einwohner des Wohnorts		
		unter 10.000	10.000 bis unter 100.000	ab 100.000
Häufigkeit von Verbrechen	%	%	%	%
Es sind in den zurückliegenden Jahren wenigstens einmal Opfer eines Verbrechens geworden	11	8	10	14
Furcht, Opfer eines Verbrechens zu werden				
Es fühlen sich durch Verbrechen – sehr oder etwas bedroht	50	46	50	53
nicht bedroht	42	44	41	40
Unentschieden, keine Angabe	8	10	9	7
	100	100	100	100

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11063, November 2016

Abbildung 48 zeigt noch einmal die insgesamt erhebliche Bedeutung der hier berücksichtigten Strukturen für die Erklärung von demokratischer Integration. Die Abbildung macht auch deutlich, dass es zwischen den östlichen und westlichen Bundesländern erhebliche Unterschiede gibt. Die durchgeführten multivariaten Analysen lassen jedoch erkennen, welche konkreten Bedingungen hinter diesen Unterschieden stehen.

Abbildung 48: Korrelation der Skala „Demokratische Integration“ mit den gewählten Prädiktoren



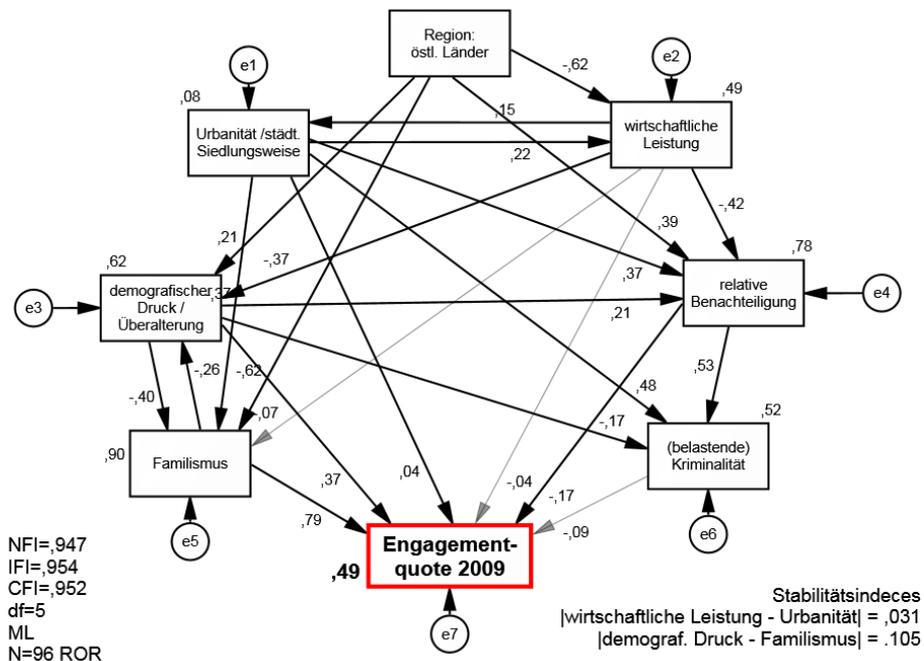
Quelle: Eigene Berechnungen

Demokratische Integration in den 96 Raumordnungsregionen wurde über die Wahlbeteiligung und über den Anteil der freiwillig Engagierten gemessen. Im Folgenden wird untersucht, ob es sinnvoll ist, für die beiden Indikatoren *unterschiedliche* Zusammenhänge zu den sozialen Strukturen zu erwarten. Die dazu entwickelten Modelle gehen zunächst von der Annahme aus, dass dies nicht der Fall ist. Die Analysen zeigen jedoch, dass es einige recht bedeutsame Unterschiede gibt.

3.4.2 Sozialstruktur und Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement

Mit dem vorgeschlagenen Modell lassen sich 49% der Varianz für die Bereitschaft zum Ehrenamt in den 96 Raumordnungsregionen erklären, was einer multiplen Korrelation von $R=0,70$ entspricht. Die für das Modell ermittelten Parameter (Korrelationen, Kovarianzen) stimmen sehr gut mit der empirischen Parametermatrix überein ($NFI=0,947$, $IFI=0,954$, $CFI=0,952$).

Abbildung 49: Erklärmodell Sozialstruktur und Engagementquote 2008/2009



Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 39: Strukturen mit Einfluss auf die Engagementquote

Effekte	Strukturen mit Einfluss auf die Engagementquote							Varianz- erklärung (multiple Korrelation)
	östl. Länder	Urbanität	wirtsch. Leistung	demograf. Druck	Familismus	relative Be- nachteili- gung	Kriminali- tät	
gesamt	-,522	-,388	-,069	,025	,780	-,217	-,089	49%
direkt	,000	,041	-,038	,366	,787	-,170	-,089	($R=0,70$)
indirekt	-,522	-,429	-,032	-,340	-,007	-,047	,000	

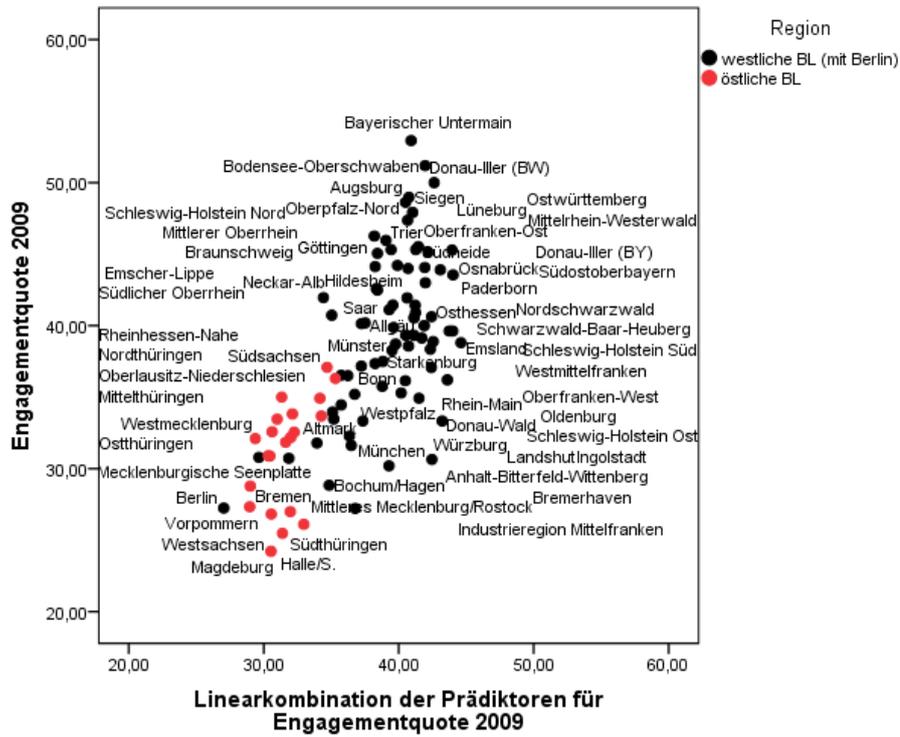
Quelle: Eigene Berechnungen

Im Einzelnen sind die folgenden Beziehungen bemerkenswert (vgl. Tabelle 39):

1. Mit steigender Bedeutung von Familismus als Lebensform steigt auch die Quote der ehrenamtlich Engagierten deutlich (Gesamteffekt: 0,780; direkt: 0,787; indirekt: -0,007).
2. Mit steigender Bedeutung einer städtischen Siedlungsweise (Urbanität) sinkt die Quote der ehrenamtlich Engagierten, insbesondere aufgrund der indirekten Effekte über Familismus und Kriminalitätsbelastung (Gesamteffekt: -0,388; direkt: -0,041; indirekt: -0,429).
3. In den östlichen Bundesländern ist die Quote der ehrenamtlich Engagierten im Durchschnitt geringer als in den westlichen Bundesländern (Gesamteffekt: -0,522; direkt: 0,00; indirekt über wirtschaftliche Leistung, Urbanität, demokratischen Druck, Familismus, relative Benachteiligung: -0,522).
4. Mit steigender relativer Benachteiligung (durch geringen Lebensstandard) sinkt der Anteil der ehrenamtlich Engagierten (Gesamteffekt: -0,217; direkt: -0,170; indirekt: -0,047).
5. Für den demografischen Druck (hoher Anteil Älterer) lässt sich insgesamt kein nennenswerter Gesamteffekt beobachten (Gesamteffekt: 0,025). Allerdings zeigt sich ein deutlicher direkter Effekt: Mit steigendem demografischen Druck (steigendem Anteil älterer Menschen) steigt auch der Anteil der Engagierten (direkter Effekt: 0,366). Wir wissen, dass sich gerade die „jüngere“ ältere Bevölkerung im sogenannten dritten Lebensalter stark gesellschaftlich engagiert.³⁶ Dem steht jedoch ein indirekter negativer Effekt gegenüber, der über einer mit demografischem Druck verbundenen Zunahme von relativer Benachteiligung wirksam ist (indirekter Effekt: -0,340). Beide Effekte neutralisieren sich, so dass es zu einem Gesamteffekt von nahezu 0 kommt.
6. Keinen deutlichen Einfluss auf die Quote der Engagierten (weder direkt noch indirekt) haben die strukturellen Faktoren wirtschaftliche Leistung und Kriminalitätsbelastung.

³⁶ Vgl. Karl 2012 und Bühlmann 2010

Abbildung 50: Korrelation der Engagementquote mit den gewählten Prädiktoren



Quelle: Freiwilligensurvey, eigene Berechnungen

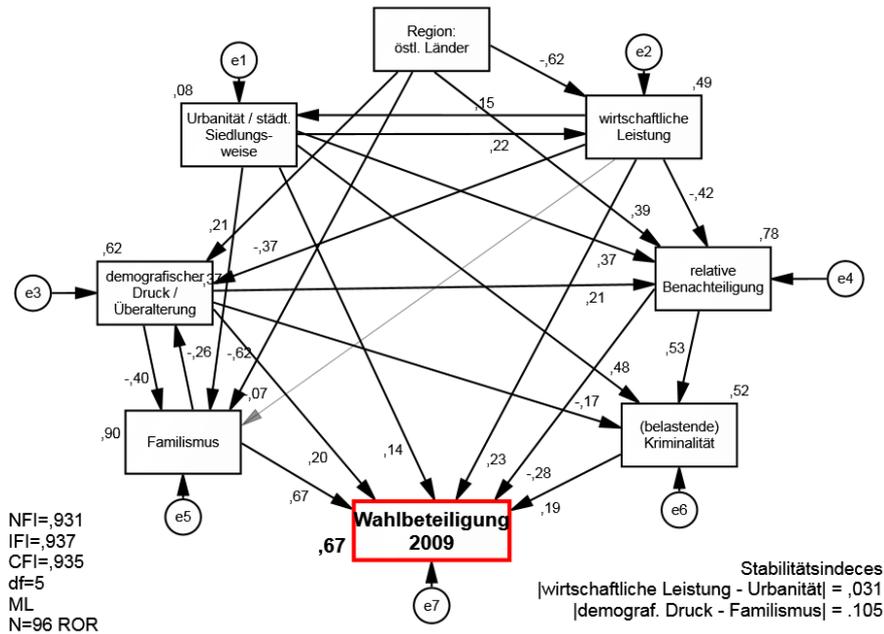
Abbildung 50 zeigt, dass es für die Anteile der Engagierten einen sehr deutlichen Unterschied zwischen den östlichen und westlichen Bundesländern gibt, der jedoch verschwindet, wenn der Einfluss der dahinter stehenden Bedingungen kontrolliert wird: wirtschaftliche Leistung, relative Benachteiligung, demografischer Druck und Familismus als Lebensform.

3.4.3 Sozialstruktur und Wahlbeteiligung

Mit dem vorliegenden Modell lassen sich 67% der Varianz für die Wahlbeteiligung in den Raumordnungsregionen durch soziale Strukturen dieser Regionen erklären, was einer multiplen Korrelation von $R=0,82$ entspricht.

Die Modellparameter stimmen in hohem Maße mit den Parametern der empirischen Korrelations- bzw. Kovarianzmatrix überein (NFI=0,931, IFI=0,937, CFI=0,935).

Abbildung 51: Sozialstruktur und Wahlbeteiligung



Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 40: Strukturen mit Einfluss auf die Wahlbeteiligung

Effekte	Strukturen mit Einfluss auf die Wahlbeteiligung							Varianz- erklärung (multiple Korrelation)
	östl. Länder	Urbanität	wirtsch. Leistung	demograf. Druck	Familismus	relative Be- nachteil- gung	Kriminali- tät	
Gesamt	-,737	-,034	,307	-,148	,713	-,179	,188	67% (R=0,82)
Direkt	,000	,140	,234	,203	,674	-,278	,188	
Indirekt	-,737	-,174	,073	-,352	,039	,099	,000	

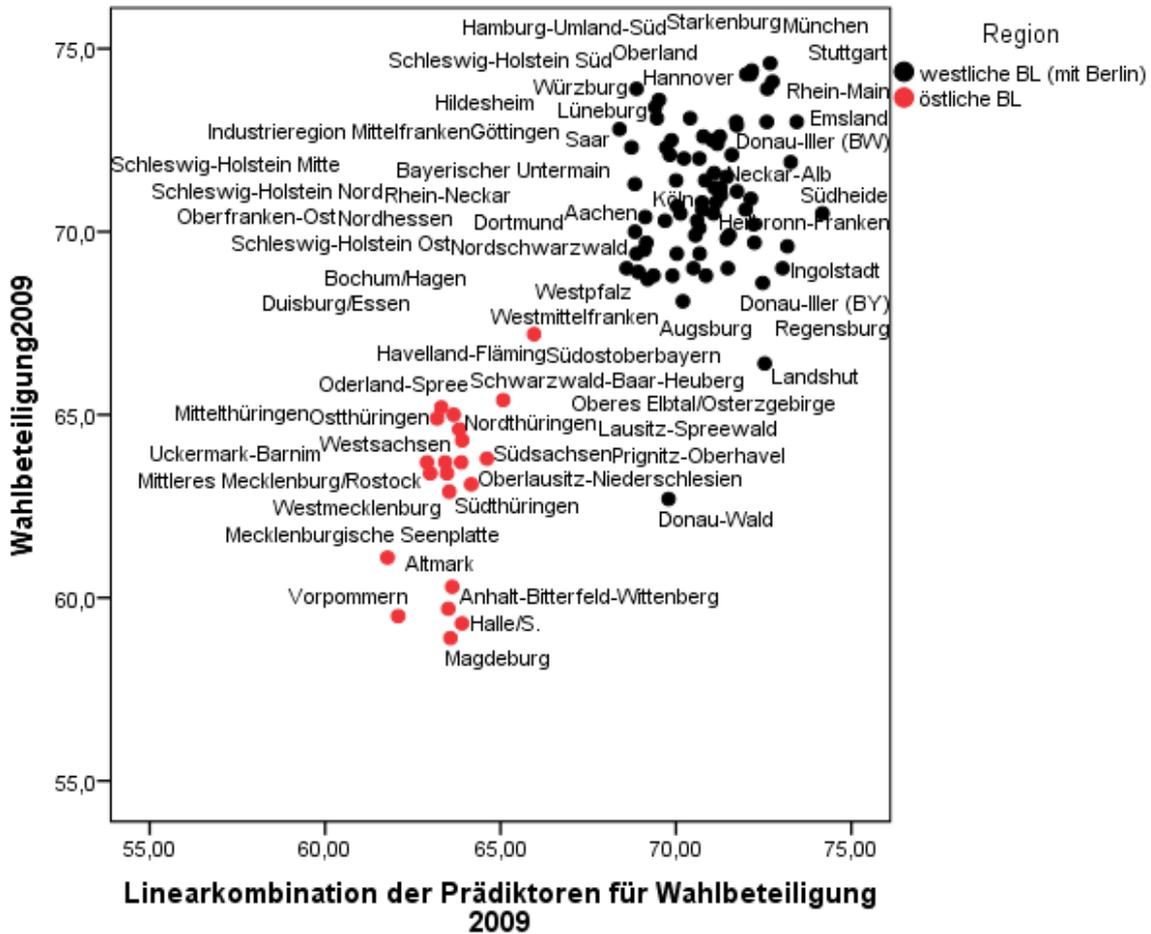
Quelle: Eigene Berechnungen

Im Einzelnen sind die folgenden Beziehungen (vgl. Tabelle 40) bemerkenswert (mit Effektgrößen $> |0,10|$):

1. In den östlichen Bundesländern ist die Wahlbeteiligung deutlich niedriger als in den westlichen Bundesländern (Gesamteffekt: -0,737). Allerdings zeigt das Modell ausschließlich einen indirekten Effekt an, der vor allem über die geringere wirtschaftliche Leistung, den höheren demografischen Druck, den geringeren Familismus und die stärkere Tendenz zu relativer Benachteiligung verläuft.
2. Mit zunehmender Bedeutung der Lebensform Familismus steigt die Wahlbeteiligung sehr deutlich (Gesamteffekt: 0,713), fast ausschließlich als direkter Effekt (direkter Effekt: 0,674).
3. Mit steigender wirtschaftlicher Leistungskraft steigt die Wahlbeteiligung (Gesamteffekt: 0,307).
4. Mit steigender relativer Benachteiligung sinkt die Wahlbeteiligung (Gesamteffekt: -0,179; direkter Effekt, vermutlich ein Indikator für Unzufriedenheit: -0,278; ein positiver indirekter Effekt von 0,099, der im Modell über die Kriminalitätsbelastung läuft).³⁷
5. Mit steigendem demografischem Druck (steigender Anteil Älterer) sinkt die Wahlbeteiligung (Gesamteffekt: -0,148; positiver direkter Effekt vermutlich als Indikator für eine höhere Verpflichtung älterer Menschen gegenüber dem Staat: 0,203; negativer indirekter Effekt über die sinkende Tendenz zu Familismus als Lebensform und steigende Bedeutung von relativer Benachteiligung -0,352).
6. Mit steigender Kriminalitätsbelastung steigt auch die Wahlbeteiligung (Gesamteffekt: 0,188). Dies ist u. a. auf einen höheren Urbanitätsgrad in den entsprechenden Raumordnungsregionen zurückzuführen (vgl. auch Tabelle 41).

³⁷ Ähnliche Ergebnisse werden in der Wahlforschung immer wieder berichtet. Vgl. u. a. die Studie von A. Schäfer (2015), aus der auch deutlich wird, dass die Wahlbeteiligung besonders bei Beziehern niedriger Einkommen im Zeitverlauf deutlich abgenommen hat – mit der Konsequenz, dass die Interessen unterer Einkommensgruppen ein zunehmend geringeres Gewicht erhalten.

Abbildung 52: Korrelation der Wahlbeteiligung mit den gewählten Prädiktoren



Quelle: Amtliche Wahlstatistik, eigene Berechnungen

Auch im Hinblick auf die Wahlbeteiligung unterscheiden sich die östlichen Bundesländer sehr deutlich von den westdeutschen Regionen. Die multivariaten Modellanalysen konnten jedoch zeigen, was dahinter steht: wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, relative Benachteiligung, demografischer Druck und Familismus.

3.4.4 Unterschiedliche Bedeutung von Prädiktoren für den Anteil der Engagierten und für die Wahlbeteiligung?

Einige der hier berücksichtigten Strukturen haben auf Engagementquote und Wahlbeteiligung den gleichen Einfluss. Es gibt aber auch bedeutsame Unterschiede.

Tabelle 41: Direkte und indirekte Effekte auf Engagementquote und Wahlbeteiligung durch die gewählten Prädiktoren

Prädiktoren (Strukturen mit Einfluss)	Art des Effektes	Indikatoren für demokratische Integration	
		Anteil der Engagierten	Wahlbeteiligung
Region: östliche Bundesländer	Gesamt	-0,522	-0,737
	Direkt	-	-
	Indirekt	-0,522	-0,737
Urbanität; städtische Siedlungsweise	Gesamt	-0,388	-0,034
	Direkt	0,041	0,140
	Indirekt	-0,429	-0,174
wirtschaftliche Leistung	Gesamt	-0,069	0,307
	Direkt	-0,038	0,234
	Indirekt	-0,032	0,073
demografischer Druck	Gesamt	0,025	-0,148
	Direkt	0,366	0,203
	Indirekt	-0,340	-0,352
Familismus als Lebensform	Gesamt	0,780	0,713
	Direkt	0,787	0,674
	Indirekt	-0,007	0,039
relative Benachteiligung	Gesamt	-0,217	-0,179
	Direkt	-0,170	-0,278
	Indirekt	-0,047	0,099
Belastung mit Kriminalität	Gesamt	-0,089	0,188
	Direkt	-0,089	0,188
	Indirekt	-	-
Varianzerklärung		51%	49%

Quelle: Eigene Berechnungen

1. Der Unterschied zwischen östlichen und westlichen Bundesländern ist für die Wahlbeteiligung größer als für das bürgerschaftliche Engagement. Der Einfluss hat jedoch die gleiche Richtung: Wahlbeteiligung und Engagement sind in den Regionen der östlichen Bundesländer deutlich schwächer ausgeprägt.
2. Die wirtschaftliche Leistungskraft hat einen sehr deutlichen (direkten) Einfluss auf die Wahlbeteiligung, nicht jedoch auf den Anteil der Engagierten.
3. Urbanität als städtische Siedlungsform hat auf den Anteil der Engagierten einen größeren und auch anderen Einfluss als auf die Wahlbeteiligung. Der Anteil der Engagierten nimmt mit steigender Annäherung an eine städtische Siedlungsform deutlich ab. Auf die Wahlbeteiligung hat der Urbanitätsgrad jedoch einen positiven direkten Effekt: Mit steigender Annäherung an eine städtische Siedlungsform steigt die Wahlbeteiligung. Allerdings ergibt das aufgrund eines relativ hohen und negativen indirekten Effekts (über relative Benachteiligung und Familismus) insgesamt eine geringe Effektgröße.

Befunde zum Vergleich

IfD Allensbach
Institut für Demoskopie Allensbach

Auch nach den Allensbacher Befunden ist das Engagement insgesamt in städtischem Umfeld geringer als in ländlichem. Allerdings entsteht dadurch nicht zwangsläufig ein Gegensatz zur stärkeren Wahlbeteiligung in den Städten.

Zur Auflösung des scheinbaren Gegensatzes könnte beitragen, dass das Engagement auf dem Lande in mancher Hinsicht einen anderen Charakter hat als in der Stadt. Auf dem Lande ersetzt es manche Formen von Kontakt und Unterhaltung, für die es in großstädtischem Umfeld auch andere Angebote gibt. Deshalb spielt im ländlichen und kleinstädtischen Umfeld insbesondere das Engagement im Sport sowie im Bereich Freizeit und Geselligkeit eine größere Rolle als in der Stadt. Im städtischen Umfeld engagieren sich die Menschen dafür deutlich häufiger im Bereich Politik als auf dem Lande. Diese spezifische Form des Engagements nimmt mit steigendem Urbanisierungsgrad parallel zur Wahlbeteiligung zu (Tabelle 42).

Tabelle 42: Engagement und Engagementarten nach Wohnortgrößen (IfD Allensbach)

	Bevölkerung			
	insgesamt	Einwohner des Wohnorts		
		unter 10.000	10.000 bis unter 100.000	ab 100.000
Es engagieren sich im Bereich – (Auszug)	%	%	%	%
Sport, z.B. in einem Sportverein	20	25	19	18
Freizeit und Geselligkeit, z.B. einem Karnevalsverein oder Fanclub	9	11	10	7
Politik, z.B. in einer Partei, im Gemeinderat oder Stadtrat, in einer politischen Initiative oder Menschenrechtsgruppe	6	4	5	9
Es engagieren sich insgesamt (weitester Kreis, einschließlich sporadischer Helfer)	55	60	54	53

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11063, November 2016

- Relative Benachteiligung hat auf den Anteil der Engagierten einen größeren Einfluss als auf die Wahlbeteiligung. Die Richtung des Einflusses ist jedoch die gleiche: Mit steigender Bedeutung von relativer Benachteiligung in einer Region sinkt der Anteil der Engagierten und die Wahlbeteiligung.
- Der hohe Anteil älterer Menschen wirkt sich jeweils direkt positiv auf auf den Anteil der Engagierten und die Wahlbeteiligung aus, wobei der Effekt beim Engagement nochmals höher liegt. Dem entgegen stehen neutralisierende negative indirekte Effekte. Der Gesamteffekt beim Engagement liegt aufgrund der höheren direkten Effekte somit nahe null, wohingegen der Gesamteffekt auf die Wahlbeteiligung negativ bleibt.

3.5 Beziehungen zwischen Prädiktoren

Das Modell enthält zahlreiche Annahmen über Beziehungen zwischen den Prädiktoren, die durch die Analysen bestätigt werden.

3.5.1 Demografischer Druck (steigender Anteil Älterer)

Mit dem Modell lassen sich 62% des Trends zu demografischem Druck (hoher Anteil Älterer) erklären, was einer multiplen Korrelation von $R=0,79$ entspricht.

Tabelle 43: Strukturen mit Einfluss auf den demografischen Druck

	Strukturen mit Einfluss auf den demografischen Druck (Steigender Anteil Älterer)				Varianzerklärung (multiple Korrelation)
	östl. Länder	wirtsch. Leistung	demograf. Druck	Familismus	
gesamt	,661	-,392	,117	-,294	62%
direkt	,209	-,373	,000	-,263	(R=0,79)
indirekt	,452	-,019	,117	-,031	

Quelle: Amtliche Statistik nach ROR, eigene Berechnungen

1. Der steigende Anteil älterer Menschen ist in den östlichen Bundesländern deutlich stärker als in den westlichen Bundesländern (Gesamteffekt: 0,661; direkt: 0,209; indirekt vor allem über die geringere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und damit verbundene Abwanderungstendenzen: 0,452).
2. Mit sinkender Bedeutung von Familismus als Lebensform steigt der demografische Druck (Gesamteffekt: -0,294; direkt: -0,263; indirekt über die Wechselbeziehung mit dem demografischen Druck: -0,031).
3. Der demografische Druck verstärkt sich selbst (Gesamteffekt: 0,117; vor allem über die Abnahme von Familismus als Lebensform).

3.5.2 *Familismus als Lebensform*

Mit dem Modell lassen sich 90% der Varianz für Familismus als Lebensform erklären, was einer multiplen Korrelation von $R=0,95$ entspricht.

Tabelle 44: Strukturen mit Einfluss auf Familismus als Lebensform

Effekte	Strukturen mit Einfluss auf Familismus als Lebensform					Varianzerklärung (multiple Korrelation)
	östl. Länder	Urbanität	wirtsch. Leistung	demograf. Druck	Familismus	
gesamt	-,806	-,409	,026	-,444	,117	90% ($R=0,95$)
direkt	-,624	-,371	-,072	-,398	,000	
indirekt	-,182	-,038	,098	-,047	,117	

Quelle: Amtliche Statistik nach ROR, eigene Berechnungen

1. In den östlichen Bundesländern ist Familismus als Lebensform deutlich schwächer ausgeprägt als in den westlichen Bundesländern (Gesamteffekt: -0,806; direkt als Indikator für einen im Durchschnitt anderen Lebensentwurf: -0,624; indirekt über Urbanität und demografischen Druck: -0,182).
2. Mit steigender Bedeutung einer städtischen Siedlungsform (Urbanität) verringert sich die Bedeutung von Familismus als Lebensform (Gesamteffekt: -0,409; direkt als Indikator für einen im urbanen Milieu häufiger auf Individualisierung angelegten Lebensentwurf: -0,371).
3. Mit der steigenden Anzahl älterer Menschen verringert sich die Bedeutung von Familismus als Lebensform (Gesamteffekt: -0,444; direkt: -0,398).
4. Die Tendenz zur Bedeutung von Familismus verstärkt sich selbst über den Trend zum steigenden Anteil Älterer: 0,117).

3.5.3 Relative Benachteiligung durch einen vergleichsweise niedrigen Lebensstandard

Mit dem Modell lassen sich 78% der Varianz für die Tendenz zu relativer Benachteiligung als relativ niedriger Lebensstandard erklären, was einer multiplen Korrelation von $R=0,88$ entspricht.

Tabelle 45: Strukturen mit Einfluss auf relative Benachteiligung

	Strukturen mit Einfluss auf relative Benachteiligung als relativ niedriger Lebensstandard				Varianzerklärung (multiple Korrelation)
	östl. Länder	Urbanität	wirtsch. Leistung	demograf. Druck	
Gesamt	,755	,299	-,453	,230	78%
Direkt	,387	,375	-,415	,206	(R=0,88)
Indirekt	,368	-,076	-,038	,024	

Quelle: Amtliche Statistik nach ROR, eigene Berechnungen

1. In den östlichen Bundesländern ist im Durchschnitt die Tendenz zu relativer Benachteiligung deutlich stärker ausgeprägt als in den westlichen Bundesländern (Gesamteffekt: 0,755; direkt: 0,387; indirekt vor allem über die geringere wirtschaftliche Leistungskraft und den steigenden Anteil Älterer: 0,368).
2. Mit steigender wirtschaftlicher Leistungskraft sinkt das Risiko für relative Benachteiligung (Gesamteffekt: -0,453; direkt: -0,415).
3. Mit steigender Bedeutung einer städtischen Siedlungsform (Urbanität) steigt das Risiko für relative Benachteiligung (Gesamteffekt: 0,299; direkt als Indikator für eine geringere Bedeutung von Unterstützungsnetzwerken: 0,375).
4. Mit steigendem demografischen Druck (steigender Anteil Älterer) steigt auch das Risiko für relative Benachteiligung (Gesamteffekt: 0,230; direkt: 0,206).

3.5.4 Verunsicherung durch (belastende) Kriminalität

Mit dem Modell können 53% der das Alltagsleben belastenden Kriminalität erklärt werden, was einer multiplen Regression von $R=0,73$ entspricht.

Tabelle 46: Strukturen mit Einfluss auf die Belastung mit Kriminalität

Effekte	Strukturen mit Einfluss auf die Belastung mit Kriminalität						Varianzerklärung (multiple Korrelation)
	östl. Länder	Urbanität	wirtsch. Leistung	demograf. Druck	Familismus	relative Be- nachteiligung	
gesamt	,292	,618	-,136	-,091	,024	,622	53% ($R=0,73$)
direkt	,000	,424	,000	-,210	,000	,622	
indirekt	,292	,195	-,136	,119	,024	,000	

Quelle: Amtliche Statistik nach ROR, eigene Berechnungen

1. Mit steigender Tendenz zu relativer Benachteiligung steigt das Risiko für belastende Kriminalität (Gesamteffekt: 0,622).
2. Mit steigender Bedeutung einer städtischen Siedlungsform (Urbanität) steigt das Risiko für belastende Kriminalität (Gesamteffekt: 0,618: direkt als Indikator für Gelegenheiten und schwächere Sozialkontrollen: 0,424; indirekt über relative Benachteiligung: 0,195).
3. In den östlichen Bundesländern ist das Risiko für belastende Kriminalität etwas höher als in den westlichen Bundesländern (Gesamteffekt: 0,292; indirekt über relative Benachteiligung: 0,292).
4. Als direkter Effekt ist beobachtbar, dass mit steigendem demografischen Druck (hoher Anteil Älterer) das Risiko für belastende Kriminalität sinkt (-0,210). Ein indirekter Effekt, der vor allem über den Zusammenhang von demografischem Druck und Trend zu relativer Benachteiligung wirksam ist, zeigt an, dass mit steigendem demografischem Druck das Risiko für belastende Kriminalität steigt (0,119). Beide Effekte neutralisieren sich weitgehend, so dass der Gesamteffekt mit -0,091 relativ gering ist.
5. Mit steigender wirtschaftlicher Leistung sinkt das Risiko von belastender Kriminalität. Hier handelt es sich laut Modell um einen indirekten Effekt (-0,136), der über den mit wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit verbundenen Trend zu geringer relativer Benachteiligung wirksam ist.

4. Zusammenfassung und Ausblick

4.1 Fazit und Einordnung der Vorstudie

Mit dem Monitoring „demokratische Integration“ und der hier vorgelegten Vorstudie konnte die Bedeutung von Strukturmerkmalen von Regionen abgeleitet und entwickelt werden sowie aus Aktivitätsmustern der regionalen Bevölkerung (Wahlverhalten, Engagement) in Verbindung mit strukturellen Einflussgrößen (Urbanität, wirtschaftliche Prosperität, relative Benachteiligung) in durchaus eindrucksvoll zu nennender Weise herausgearbeitet werden. Damit erhält die Diskussion um Strukturbedingungen von Regionen und Gemeinden weitere empirisch begründete Nahrung. Wir sind uns dessen bewusst, dass das zugrundeliegende Modell und die herausgearbeiteten Einflussgrößen weiterer Diskussionen bedürfen. Uns ist auch bewusst, dass die Zielgrößen und Prädiktoren Konstrukte sind und die jeweils eingehenden Variablen ggf. eine deutlich kleinere Standardabweichung aufweisen als die konstruierten Größen. Dies verlangt nach differenzierenden Erläuterungen des methodischen Vorgehens, auf das wir jeweils Wert gelegt haben. Zudem ist zu betonen, wie auch im Ausblick (vgl. 4.3) noch einmal deutlich hervorgehoben wird, dass sowohl mit dem Wahlverhalten als auch mit dem Engagement Aktivitäten und nicht Einstellungen gemessen werden. Damit ist in einem normativen Verständnis von Zivilgesellschaft – als wertgebundene Vorstellung guter Gesellschaft (BMFSFJ 2017, S. 119 ff.) – noch keine Aussage über die das Engagement und das Wahlverhalten tragenden Einstellungen verbunden. Diese wären bei einer Weiterentwicklung des Monitoringansatzes einzubeziehen. Auch konnten weitere wichtige Einflüsse wie Bildung und politisches Interesse nicht berücksichtigt werden, was aber angesichts der wichtigen Prädiktorenqualität von Bildung (und Einkommen) für Engagementquote und Wahlbeteiligung wichtig wäre.

Gleichwohl wird durch das Monitoring „Demokratische Integration“ unterstrichen, wie bedeutsam Strukturbedingungen auf regionaler und lokaler Ebene für eine vitale Zivilgesellschaft, für Engagement als Voraussetzung für den sozialen Zusammenhalt und für Demokratie als gelebte und wertgeschätzte Staatsform sind. Das Monitoring enthält insofern Frühwarnindikatoren für eine Politik- und Programmgestaltung, und dies nicht nur für Programme der Rechtsextremismusprävention, sondern ebenso für die vielfältigen regional ausgerichteten oder auszurichtenden Programme auf Bundes- und auf Landesebene, die Einfluss auf die Kontextbedingungen von Regionen nehmen (sollen). Beschäftigungsprogramme, wie auch im Zweiten Engagementbericht in Regionen mit struktureller Arbeitslosigkeit empfohlen, gehören ebenso dazu wie Infrastrukturprogramme zur Stabilisierung von Grundfunktionen der Daseinsvorsorge (BMFSFJ 2017, S. 535 ff.). Politische Beteiligungsprozesse auf lokaler Ebene, die auch auf die Entwicklung einer neuen Identität von Städten und Gemeinden und ihrer Entwicklung in Partizipationsprozessen gerichtet sind, erscheinen hier ebenso wichtig wie familienpolitische Maßnahmen wie die Bereitstellung von Wohnraum für Familien.

Die produktive und gut begleitete Verarbeitung der örtlich veränderten Altersstruktur (vgl. Siebter Altenbericht der Bundesregierung, BMFSFJ 2016) gehört ebenso zu den regional zu ergreifenden Maßnahmen, wie solche der Arbeitsmarkt- und regionalen Wirtschafts- und Ansiedlungspolitik. Gerade dort, wo das Monitoring Hinweise auf eine geringe demokratische Integration gibt, sind entsprechende Maßnahmen in ressortübergreifender Weise in Betracht zu ziehen und zu entwickeln – und dies in den jeweiligen Regionen noch einmal in einer lokalen und zum Teil sublokalen Differenzierung. Good Practice in den zahlreichen, oftmals nicht koordiniert durchgeführten Modellprogrammen reicht eben nicht aus. Gezielte Interventionen in Regionen und Orten, in denen Risiken hinsichtlich der demokratischen Integration erkennbar sind, sind gefragt. Insofern unterstützen die in dieser Studie gewonnenen Erkenntnisse aktuelle Bemühungen auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene, politi-

sche Antworten auf demografische Dynamiken zu qualifizieren, Gefahren sozialer Desintegration vorzubeugen und begünstigende Faktoren für demokratiefeindliche Einstellungsmuster und ihrer regionalen Durchdringung zu erkennen.

Die in unserem Modell zugrunde gelegten und identifizierten Einflussgrößen für die demokratische Integration dürfen keinesfalls zu generalisierenden Schlussfolgerungen und vorschnellen Bewertungen von Regionen und auch nicht von Personengruppen führen. Insbesondere ist vor „ökologischen Fehlschlüssen“ zu warnen: Von Merkmalen von Regionen können keine Rückschlüsse auf Individualdaten gezogen werden.³⁸ Vielmehr verstärken die Strukturanalysen die Aufmerksamkeit auf Risikofaktoren und machen deutlich, wie bedeutsam es ist, möglichen Dynamiken und Mechanismen vorzubeugen bzw. sie abzufangen. Die sich aus der jeweiligen regionalen Governance ergebenden Resilienzfaktoren dürfen ihrerseits nicht verkannt werden: Sie sind in besonderer Weise zu würdigen, wie etwa aus dem Programm „Demografiewerkstatt“ des BMFSFJ zu lernen ist. Governance-Ansätze, die dem Leitbild der Bürgerkommune folgen (Roß und Roth 2018), gilt es zu stärken und durch regionale Förderprogramme zu flankieren. Denn zu fragil und personenabhängig sind häufig Governance-Strukturen, die die demokratische Integration befördern.

4.2 Nutzung der vorliegenden Daten für die regionale Planung

Im Anhang zu der mit diesem Bericht vorgelegten Vorstudie für ein regionalisiertes Monitoring im Bereich Demokratieförderung werden die der Studie zugrundeliegenden Daten als Atlas in Tabellenform zur Verfügung gestellt. In dem Bericht konnten lediglich die bundesweiten Trends und Entwicklungen dargestellt werden, sowie Übersichtskarten für alle RORs zur Orientierung und zum Vergleich angeboten werden. Neben dieser bundesweiten Perspektive bieten sich die Erkenntnisse und vorliegenden Daten des Monitorings hingegen auch für eine Analyse auf regionaler oder landesweiter Ebene an. Die Veröffentlichung aller regionalisierten Einzeldaten ermöglicht die aufgezeigten Zusammenhänge regionalisiert auf Basis einzelner Raumordnungsregionen nachzuvollziehen und für die regionale Planung nutzbar zu machen. Mögliche Anwendungsfelder und Forschungsfragen für die Verwendung der Daten durch andere Akteure sehen wir u.a. in:

- Einzelanalysen von Raumordnungsregionen: Welche strukturellen Rahmenbedingungen sind über-, welche unterdurchschnittlich? Im Abgleich mit den Erkenntnissen des Monitorings: welche strukturellen Rahmenbedingungen wirken besonders stark auf demokratische Integration und sollten primär Ziel von Infrastrukturmaßnahmen sein?
- Analyse von Regionen im Vergleich: Welche Regionen in einem Bundesland sind besonders erfolgreich, welche weniger? Welche dahinterliegenden strukturellen Stärken und Schwächen beeinflussen das Ausmaß der Demokratischen Integration?
- Infrastruktur-Entwicklung von Regionen: Welche Wirkungen erzielen Maßnahmen auf Basis der aufgezeigten Zusammenhänge zwischen den Strukturmerkmalen und demokratischer Integration?

³⁸ Beispiel: Der direkte positive Effekt des demografischen Druckes auf die demokratische Integration wird zugleich indirekt – über das höhere Risiko der relativen Benachteiligung – reduziert. Es lässt sich aus diesen Strukturmerkmalen jedoch nicht ableiten, dass in Regionen mit einem hohen Anteil älterer Menschen (demografischer Druck) und einem hohen Anteil von ökonomisch benachteiligten Menschen (relative Benachteiligung) deshalb auch die älteren und ärmeren Menschen seltener zur Wahl gehen und sich weniger zivilgesellschaftlich engagieren. Es könnten ebenso jüngere Menschen, Alleinstehende oder Familien sein.

4.3 Demokratiepädagogische Implikationen

Das Monitoring „Demokratische Integration“ wurde im Zusammenhang des Programms "Demokratie leben!" in Auftrag gegeben. Vor diesem Hintergrund sollen die demokratiepädagogischen Implikationen des Monitorings noch einmal in besonderer Weise gewürdigt werden.

Die Ergebnisse des Monitorings „Demokratische Integration“ bestätigen die Erfahrungen aus der Extremismus-Präventionsarbeit. So spielen für die Verbreitung rechtsextremer Einstellungsmuster und entsprechender Verhaltens- und Sozialisationsformen die subjektiv wahrgenommene Benachteiligung in Regionen eine entscheidende Rolle. Auch und gerade das mit dem Indikator „Demografischer Druck“ zusammengefasste Strukturmerkmal von Regionen erfordert bei den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort besondere Verarbeitungsstrategien, um den eigenen Lebensort und die Region als bedeutsam, wertvoll und mit einer zukunftsorientierten Identität ausgestattet erleben zu können. Dies gelingt keineswegs selbstverständlich und indiziert in besonderer Weise demokratiepädagogische Angebote und "Interventionen". Die Erfahrungen aus der Präventionsarbeit unterstreichen die in den Schlussfolgerungen des Monitorings herausgestellten weitergehenden Überlegungen, verbreitete subjektive Einstellungen in Regionen mit in ein weiterentwickeltes Monitoring einzubeziehen: Sie sind hoch bedeutsam für die Identifizierung der Notwendigkeit demokratiepädagogischer Maßnahmen.

Das Monitoring bietet nach Einschätzung von Expertinnen und Experten aus der Demokratiewerkstatt wichtige Indikatoren für ein Screening, um Interventionsbedarfe und Programmregionen zu identifizieren. An einem derartigen Screeninginstrument fehlt es bislang offenbar, da die ausgewählten Regionen für demokratiepädagogische Maßnahmen bislang nicht systematisch sondern eher aus spezifischen Anlässen (Feuerwehrfunktion) oder on-demand (Anforderungen durch aufgeschlossenen Kommunen und Institutionen) erfolgte. Ein Screening würde eine systematische und strategische Ausrichtung der demokratiepädagogischen Arbeit unterstützen und identifizieren lassen, in welchen Regionen welche Arbeitsansätze und Programme sinnvollerweise angeboten, umgesetzt und durchgeführt werden sollten.

Darüber hinaus bietet das Monitoring relevante Informationen für die Vorbereitung und Durchführung von Maßnahmen und Programm. Die in der demokratiepädagogischen Arbeit Tätigen könnten über das Monitoring entsprechende Hinweise erhalten, auf welche Aspekte in den Regionen, in denen sie tätig werden, in besonderer Weise acht zu geben wäre. Auch die Einbindung in regionalplanerische und kommunale Maßnahmen der Demokratiewerkstatt würde durch das Monitoring unterstützt werden können. Weiterhin macht das Monitoring sichtbar, wo ggf. bestimmte Investitionen gefragt sind, die sich nicht primär auf demokratiepädagogische Arbeit beziehen sondern auf Voraussetzungen für deren Wirksamwerden. Die subjektiv erlebte Benachteiligung in Regionen hat nicht selten – und dies strukturell erklärbar – etwas mit Defiziten in der Daseinsvorsorge zu tun. Der demografische Druck in Regionen macht es für die Kommunen bisweilen schwer, Angebote der offenen Jugendarbeit zu unterhalten, die etwa als freiwillige Aufgaben qualifiziert und damit in besonderer Weise unter haushaltsökonomische Restriktionen fallen. Gerade in Regionen mit demografischem Druck wäre eine präventive und offensive offene Jugendarbeit unter demokratiepädagogischen Gesichtspunkten zu fordern, um die Voraussetzungen und Chancen für rechtsextremistische Einstellungsmuster und Gesellungsformen zu entschärfen. Auch die Investitionen in die Kindertagesstätten und andere Maßnahmen der Pädagogik der frühen Kindheit sind gerade in Regionen erforderlich, die eine niedrige Ausprägung demokratischer Integration aufweisen, nicht selten verursacht durch den Faktor „Demografischer Druck“. Diese und ähnliche Maßnahmen, bis hin zur Seniorenarbeit lassen sich in systematischer Weise durch ein

Monitoring bzw. ein Screening in die Diskussion bringen und entsprechend nutzen. Schließlich ist das Monitoring relevant für die Arbeit von den im Netzwerk der in der Präventionsarbeit Tätigen, denen es offenbar an einer entsprechenden systematischen Evaluation ihrer Arbeit und einem Austausch über die jeweiligen regionalen Bedingungen mangelt. Auch für die Länder-Demokratiezentren, für die Bundes- und Landeszentralen für politische Bildung sowie die Partnerschaften für Demokratie ist das Monitoring interessant, setzt es sie doch in die Lage, analytisches Material für Regionen, in denen sie tätig sind, nutzen zu können, ihre Arbeit und die Priorisierung ihrer Maßnahmen vor dem Hintergrund des Monitorings zu reflektieren und Maßnahmen auch politisch entsprechend begründen zu können.

4.4 Optionen für zukünftige Analysen

Wir haben uns in den abschließenden Auseinandersetzungen mit dem – und Diskussionen und das – Monitoring (nicht zuletzt durch die zahlreichen und wertvollen Hinweise vom Institut für Demoskopie Allensbach) mit Optionen für eine Weiterentwicklung des in dieser Publikation entwickelten Ansatzes beschäftigt. Sie sollen am Ende des Berichtes referiert werden.

In dem vorliegenden Bericht konnten unterschiedliche Ausprägungen der „demokratischen Kultur“ in verschiedenen Regionen Deutschlands messbar gemacht werden, die auf Verhaltensweisen der Bevölkerung beruhen (bürgerschaftliches Engagement und Wahlbeteiligung). Dabei handelt es sich um „objektive“ Kriterien, deren Variation, wie wir zeigen konnten, in hohem Maße durch die ökonomische, soziale und kulturelle Situation in den Regionen erklärbar ist.

Mit diesen regional unterschiedlichen Engagement- und Wahlbeteiligungsquoten in den Raumordnungsregionen sind außerdem Erwartungen, Einschätzungen und Orientierungen der dort lebenden Bürgerinnen und Bürger verbunden. Aktive Beteiligung an demokratischen Prozessen kann auch als Ausdruck von Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation, einem generellen Vertrauen und der subjektiven Verbundenheit mit der sozialen Umwelt verstanden werden. Aus der Forschung zum bürgerschaftlichen Engagement sowie der Wahlforschung ist bekannt, dass sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen weniger stark demokratisch partizipieren, d. h. bei beiden Dimensionen eher unterrepräsentiert sind (vgl. z. B. Köcher und Haumann 2018, Vehrkamp und Wegschaidt 2017, Schäfer 2015).

4.4.1 Entwicklung der Kennziffer „Subjektive Integration“

In Kapitel 2 sowie 3.2.4 konnten wir mit den Daten des ESS 2014 exemplarisch zeigen, dass hinter individuellen Entscheidungen, sich an der Wahl zu beteiligen oder bürgerschaftlich Verantwortung zu übernehmen, verschiedene Einstellungen und Einschätzungen stehen. Indikatoren wie Vertrauen in Mitmenschen, Zufriedenheit und Einstellung gegenüber Migranten sowie zur öffentlichen Sicherheit korrelieren deutlich mit der Wahlbeteiligung und dem zivilgesellschaftlichen Engagement (vgl. z. B. Abbildung 19). Auch Vertrauen in politische Institutionen und staatliche Organisationen erwies sich als ein stabiler Bestandteil der demokratischen Integration (siehe die Kapitel 2.1 und 2.4). Dabei flossen die hier untersuchten Einflussgrößen je nach plausiblen Einfluss und Verfügbarkeit der Daten ein. Die Berücksichtigung weiterer Dimensionen wäre bei entsprechend verfügbaren Daten denkbar.

Für die weiteren dauerhaften Beobachtungen der demokratischen Integration als wesentlichem Bestandteil des gesellschaftlichen Zusammenhalts erscheint uns von größter Bedeutung, solche Einstellungsdimensionen zu berücksichtigen. Das Problem liegt in der Datenlage. Mit Ausnahme des Freiwilligensurveys liegen in Deutschland bislang keine repräsentativen Bevölkerungsbefragungen vor, die

aufgrund ihrer Fallzahlen sowie der inhaltlichen Ausrichtung entsprechende Analysen auf Basis der 96 Raumordnungsregionen erlauben.³⁹ Der Freiwilligensurvey wiederum umfasst nur wenige Einstellungsfragen, die sich für Analysen der demokratischen Kulturen in den Regionen eignen. Einige von diesen haben wir untenstehend exemplarisch zu einer Kennziffer für „subjektive Integration“ zusammengefasst, um erste Zusammenhänge aufzuzeigen.

Die Aufnahme relevanter Einstellungsindikatoren (vgl. Kapitel 2) aus etablierten internationalen repräsentativen Erhebungen wie dem European Social Survey (ESS) in den Freiwilligensurvey oder in eine andere breit angelegte Studie, wäre in zweierlei Hinsicht von Vorteil. Zum einen würde dies die Möglichkeit für Vergleiche zwischen den Raumordnungsregionen in Deutschland eröffnen, zum anderen wären ebenso internationale Vergleiche zwischen Deutschland und den EU-Ländern möglich, ähnlich wie es in Kapitel 2 gezeigt wurde.

Definition der Kennziffer „Subjektive Integration“

Der Freiwilligensurvey 2014 enthält einige Einstellungsfragen, die zusammengefasst als „gefühlte oder subjektive Integration“ interpretiert werden könnten:

- Wie sehr fühlen Sie sich der Gesellschaft in Deutschland zugehörig? (Mit einer Antwortskala von 1 – „Stimme voll und ganz zu“ bis 5 – „Stimme ganz und gar nicht zu“).
- Wie sehr stimmen Sie der folgenden Aussage zu: Man kann den meisten Menschen vertrauen.
- Wie sehr trifft folgende Aussage auf Sie persönlich zu: „Ich bin zufrieden mit meinem Leben“ (beide Items gemessen auf einer Antwortskala 1. „Trifft voll und ganz zu“ bis 5 „Trifft ganz und gar nicht zu“).

Für das Erhebungsjahr des Freiwilligensurveys 2014 lässt sich untersuchen, ob auf Ebene der Raumordnungsregionen zwischen hier genannten Indikatoren ein so deutlicher Zusammenhang besteht, dass es sinnvoll ist, diese zusammenzufassen. Das ist der Fall: statistisch weisen die drei Merkmale bedeutende Zusammenhänge miteinander auf, die zwischen $r = 0,227$ und $0,291$ liegen.

Somit kann eine gemeinsame Kennziffer gebildet werden. Hierfür wurden zunächst alle Skalen umgepolt, sodass höhere Werte einer höheren *gefühlten bzw. subjektiven Integration* entsprechen. Anschließend wurden für jede befragte Person die Antworten „4“ oder „5“ gezählt, hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Zugehörigkeitsgefühls, ihrem Vertrauen in Mitmenschen und ihrer persönlichen Zufriedenheit mit dem Leben. Diese Aussagen deuten auf eine eher überdurchschnittliche „subjektive Integration“ hin, die über der neutralen Kategorie „teils/teils“ liegen. Die aus diesen subjektiven Bewertungen gebildete Skala liegt in einem Wertebereich zwischen 0 „keine Nennung der 3 abgefragten Merkmale mit überdurchschnittlicher Wertung“ bis 3 „alle 3 Nennungen mit überdurchschnittlicher Wertung“. Diese Skala wurde zu einer *Kennziffer* im Wertebereich von 0 bis 100 wie folgt transformiert.

³⁹ Gelegentlich greifen Forscherinnen und Forscher mangels repräsentativer öffentlich verfügbarer Daten auf Dienstleister aus dem Bereich der Marktforschung (Dialogmarketing) zurück, die aus unterschiedlichsten Quellen aggregiert werden und keinen nachvollziehbaren sozialwissenschaftlichen Standards entsprechen. Wir sind deshalb der Meinung, dass solche Daten in der sozialwissenschaftlichen Forschung ausschließlich durch breit angelegte, nachvollziehbare und methodisch fundierte Bevölkerungsumfragen Eingang finden sollten. Deshalb bedarf es eines Ausbaus und einer gewissen Harmonisierung solcher etablierter Instrumente wie des Freiwilligensurveys, des ALLBUS oder des ESS.

Tabelle 47: Kennzifferbildung „Subjektive Integration“

Antwortkategorien	0 Nennungen	1 Nennung	2 Nennungen	3 Nennungen
Werte für die Kennziffer	0	33	66	100

Messtheoretisch bewegen sich die Operationen in einem etwas unklaren „Zwischenbereich“⁴⁰. Wir halten diese Transformationen aber aus heuristischen Gründen für berechtigt, d. h. wir erwarten, dass sie zu Erkenntnissen führen, die ohne diese Umwandlung in eine Kennziffer nicht möglich wären⁴¹.

Die gebildete Kennziffer beschreibt das Ausmaß der demokratischen Integration für die 96 Raumordnungsregionen, das auf der *subjektiven* Integrationswahrnehmung der Bevölkerung beruht. Die Kennziffer zeigt an, wie viel Prozent der maximal möglichen Ausprägung für ein Merkmal erreicht wurden. Die Werte beziehen sich immer auf die durch den Fragebogen erhobenen Indikatoren. Sie bringen also nicht die „absolute Qualität“ zum Ausdruck, sondern sind relativ, d. h. bezogen auf die durch den Fragebogen erhobenen Informationen. Untenstehend wird dies detaillierter veranschaulicht. Die Kennziffer für „*subjektive* Integration“ korreliert sehr deutlich mit der *objektiven* Kennziffer für „Demokratische Integration“ ($r=0,63$) und sämtlichen Sozialstrukturmerkmalen in erwarteter Art und Weise.⁴² Es zeigt sich somit eine hohe Validität des Konstruktes „subjektive Integration“. Ihr Mittelwert liegt bei 61,0 bei einer Standardabweichung von 4,0. Dabei zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Raumordnungsregionen: Die subjektive Integration variiert zwischen den niedrigsten Werten 51,7 (Uckermark-Barnim), 53,0 (Halle/Saale), 53,1 (Lüneburg), 53,2 (Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg), 53,7 (Prignitz-Oberhavel), 53,5 (Südthüringen) und hohen Werten von 69,9 (Schleswig-Holstein Mitte), 68,8 (Trier) bzw. 68,1 (Ostwürttemberg) (siehe Anhang – Abschnitt 2). Die Unterschiede in der kollektiven Integrationswahrnehmung lassen sich folgendermaßen fassen: Zwischen 52 % bis fast 70 % der Kennziffer „subjektive Integration“ werden in den entsprechenden ROR realisiert.

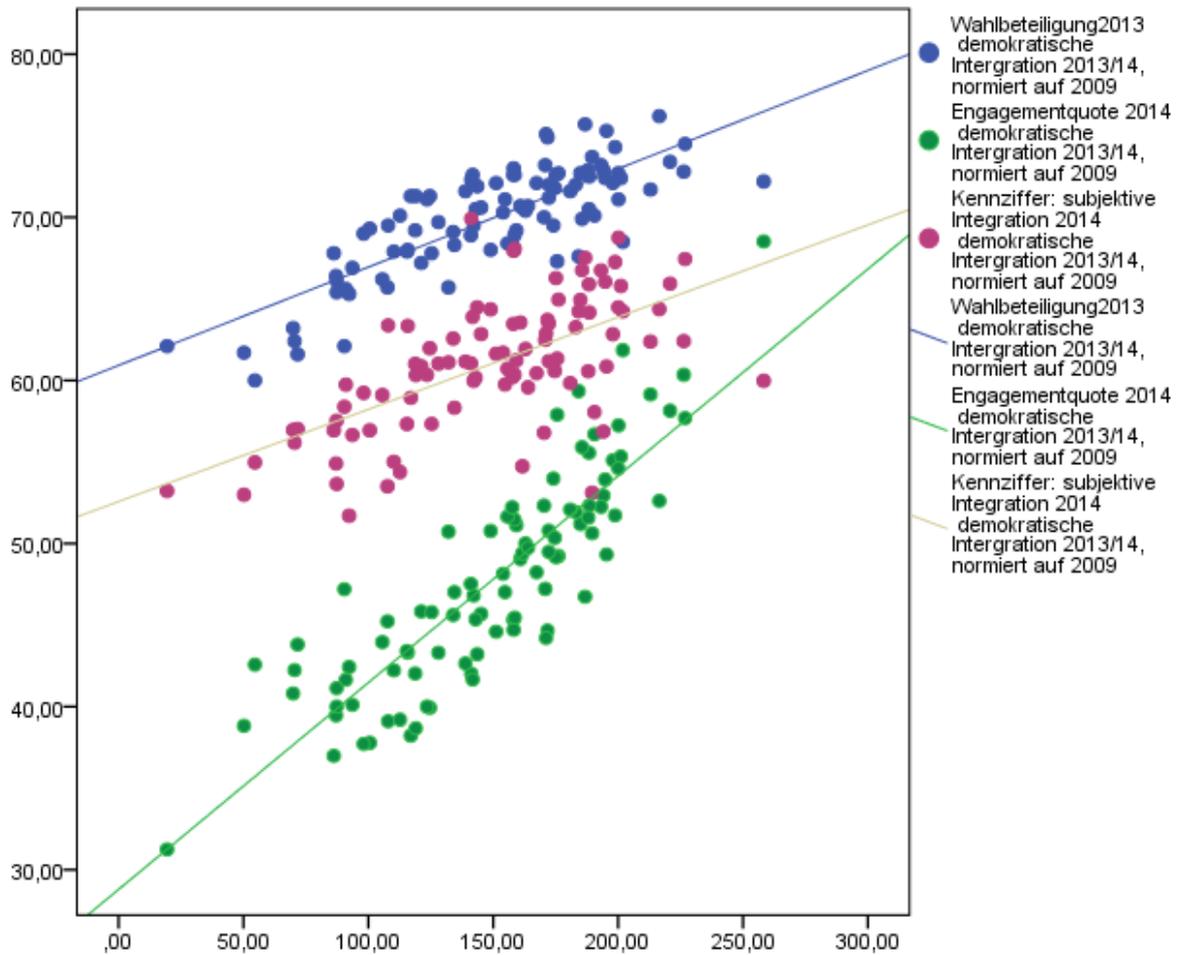
Je höher die Wahlbeteiligung und je höher die Engagementquote, desto höher die (objektive) demokratische Integration. Je höher die *subjektive* Integration der Bevölkerung in den Raumordnungsregionen, desto höher auch die Kennziffer für die objektiven Integrationswerte (also Wahlbeteiligung und zivilgesellschaftliches Engagement, siehe Abbildung 53).

⁴⁰ Auf diese Weise ändert sich nicht die Rangordnung von Objekten. Zusätzlich werden durch die Zuteilung von Werten zwischen 0 und 100 aber in einer (so hoffen wir) plausiblen Weise die Differenzen zwischen Objekten abgebildet. Wir gehen davon aus, dass die so transformierten Ausgangswerte die Eigenschaft einer „ordered metric scale“ besitzen: eine „ordered metric scale“ liegt im Messniveau zwischen einer Ordinal- und Intervallskala und ermöglicht Operationen wie Addition, die bei einer Ordinalskala nicht zulässig wären (vgl. dazu Siegel 1956).

⁴¹ Diese Methode der Kennzifferbildung wurde bereits in verschiedenen Forschungsprojekten angewendet (vgl. z. B. Blinkert 2016).

⁴² Die subjektive Integration ist überdurchschnittlich hoch in den Raumordnungsregionen mit hoher wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und dort, wo familienzentrierte Lebensweisen (Familismus) höhere Bedeutung haben. Bei steigendem demografischen Druck und relativer Benachteiligung liegt die Kennziffer hingegen durchschnittlich niedriger. Diese Zusammenhänge gelten vor allem für die westlichen ROR.

Abbildung 53: Zusammenhänge zwischen demokratischer Integration 2014, Wahlbeteiligung 2013, der Engagementquote 2014 und der Kennziffer „subjektive Integration“ 2014



Quelle: Freiwilligensurvey, eigene Berechnungen

Die subjektive Wahrnehmung und Einstellung der Bevölkerung sind maßgeblich für die demokratische Resilienz von Regionen und Gemeinden (vgl. im Zusammenhang mit der Rechtsextremismusprävention Grau und Heitmeyer 2013, S. 13).

4.4.2 Einbindung von Daten des IfD Allensbach

In den Gesprächen über eine Weiterentwicklung des hier vorgestellten Monitoringkonzeptes mit Frau Prof. Köcher und Herrn Dr. Haumann vom Institut für Demoskopie Allensbach wurde die Einbeziehung weiterer Indikatoren diskutiert. In den Einschüben im Bericht wurden exemplarisch relevante Datensätze aufbereitet. Zu ihnen gehören, soweit entsprechende Datensätze vorliegen:

- das Interesse für Politik und dies differenziert nach Kommunal-, Landes- und Bundespolitik sowie nach Politikfeldern,
- die Intensität der Auseinandersetzung mit politischen Themen, etwa gemessen an der Regelmäßigkeit der Informationen über aktuelle Entwicklungen,
- das politische Engagement in Parteien, Bürgerinitiativen und kommunalpolitischen Gremien,
- die Überzeugung, dass man als Bürgerinnen und Bürger etwas bewegen kann, wenn man sich engagiert,

- die Teilnahme an Diskussionen über Politik (online/offline) in Familie, mit Freunden, Bekannten und Arbeits- und Schulkollegen,
- die Frequenz der politischen Meinungsäußerungen,
- die Offenheit für andere Standpunkte,
- das Systemvertrauen, gemessen am Vertrauen in die repräsentative Demokratie und die demokratischen Institutionen,
- die grundsätzliche Überzeugung, dass Demokratie die beste Staatsform ist und
- die Wahrnehmung des politischen Systems im Sinne von Bürgernähe und Effektivität.

In unterschiedlicher Qualität und Regionalisierbarkeit liegen für diese Indikatoren Datensätze vor, die ggf. in einem Monitoring miteinzubeziehen wären. In einer solchen Erweiterung könnten auch statistische Probleme relativiert werden, die sich aus dem hier vorgestellten Modell ergeben. Hierin, in der Einbeziehung von Einstellungen der Bevölkerung in ein Monitoring, liegen die hoch relevanten und interessanten Perspektiven für eine Komplettierung des Monitoringansatzes „Demokratische Integration“. Über ihn wissenschaftlich und ressortübergreifend zu beraten – und dies auch mit Blick auf die zum Teil fehlenden regionalisierbaren Datensätze – wäre angesichts der aktuellen politischen Debatten und der neuen Aufmerksamkeit für Regionen, auch auf bundespolitischer Ebene, in hohem Maße wünschenswert. Im Anhang werden Ansätze weitergehender Berechnungen dokumentiert, die Systemvertrauen und politisches Interesse berücksichtigen. Sie geben Hinweise auf die benannten Überlegungen und veranschaulichen Optionen zur Weiterentwicklung des Monitorings.

Mit weiterführenden **Mehrebenenanalysen** ließen sich Fragen auf Personenebene zukünftig angemessen beantworten. Dieses Analyseverfahren erlaubt es, Individual- und Regionaldaten zu verknüpfen, und dabei den Effekt der Aggregatmerkmale vom Effekt der Individualmerkmale auf den Untersuchungsgegenstand separat zu betrachten. Dabei könnten folgenden Fragen exemplarisch beantwortet werden:

- Wie wirkt sich die Strukturbeschaffenheit von Raumordnungsregionen (Grad der relativen Benachteiligung, Familismus, etc.) auf die demokratische Integration der jungen vs. älteren Menschen oder auf Menschen mit unterschiedlichen sozialen Status, etc. aus?
- Was bedeutet es für die demokratische Integration von verschiedenen Personengruppen aus unterschiedlichen Regionen? Ist der Grad der demokratischen Integration eher auf das individuelle Alter zurückzuführen oder auf die Alterszusammensetzung in der Region (Grad des demografischen Drucks)? Wie sieht zivilgesellschaftliche Partizipation jüngerer Menschen aus, wenn sie in Regionen mit hohem Grad der relativen Benachteiligung, wie in Regionen mit niedrigem Benachteiligungsgrad?

Literaturverzeichnis

- Barber, Benjamin R. (1984): *Strong democracy. Participatory politics for a new age*. Berkeley: University of California Press.
- BBSR - Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hg.) (2017a): *Erläuterungen zu den Raumbezügen*. INKAR. Online verfügbar unter <http://www.inkar.de/documents/Erlaeuterungen%20Raumbezeuge.pdf>, zuletzt geprüft am 12.02.2018.
- BBSR - Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hg.) (2017b): *Laufende Raumb Beobachtung - Raumabgrenzungen. Raumordnungsregionen*. Online verfügbar unter http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/Raumordnungsregionen/raumordnungsregionen_node.html, zuletzt geprüft am 19.02.2018.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Blinkert, Baldo (2015): *Drei Sicherheiten. Offene Methoden in der Sicherheitsforschung ; zur empirischen Kritik von Forschungsergebnissen*. In: Peter Zoche, Peter Kaufmann und Harald (Hg.) Arnold (Hg.): *Sichere Zeiten? : Gesellschaftliche Dimensionen der Sicherheitsforschung*. Berlin: LIT Verlag, S. 45–65.
- Blinkert, Baldo (2016): *Generation 55plus: Lebensqualität und Zukunftsplanung. Das KOSIS-Projekt "Aktives Altern" in den Städten Bielefeld, Freiburg, Karlsruhe, Moers, Villingen-Schwenningen und im Landkreis Mettmann*. Berlin, Münster: LIT Verlag (FIFAS-Schriftenreihe, 13).
- Blinkert, Baldo; Eckert, Judith; Hoch, Hans J. (2015): *(Un-)Sicherheitsbefindlichkeiten. Explorative Studie über Sicherheitseinschätzungen in der Bevölkerung*. In: Rita Haverkamp und Harald Arnold (Hg.): *Subjektive und objektivierte Bedingungen von (Un-)Sicherheit : Studien zum Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD)*. Berlin: Duncker & Humblot, S. 147–203.
- Blinkert, Baldo; Klie, Thomas (2018): *Zivilgesellschaftliches Engagement in Deutschland und Europa*. In: Thomas Klie und Anna Wiebke Klie (Hg.): *Engagement und Zivilgesellschaft. Expertisen und Debatten zum Zweiten Engagementbericht*. Wiesbaden: Springer VS (Bürgergesellschaft und Demokratie), S. 339–424.
- BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2016): *Siebter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune - Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften. und Stellungnahme der Bundesregierung. Sachverständigenkommission "Siebter Altenbericht der Bundesregierung" (Bundesdrucksache, 18/10210)*.
- BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2017): *Zweiter Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesrepublik Deutschland. Schwerpunktthema: "Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung" (Bundesdrucksache, 18/11800)*.
- Bühlmann, Beat (Hg.) (2010): *Die andere Karriere. Gesellschaftliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte - am Beispiel von Innovage*. Luzern: interact Luzern.
- Deutscher Bundestag (Hg.) (2017): *Stenografischer Bericht - 18. Wahlperiode - 245. Sitzung*. Online verfügbar unter <http://dip21.bundestag.de/dip21/btp/18/18245.pdf>, zuletzt aktualisiert am 05.09.2017, zuletzt geprüft am 12.02.2018.
- Durkheim, Emile (1965/1895): *Die Regeln der soziologischen Methode*. Neuwied und Berlin: Luchterhand (Soziologische Texte, 3).
- Durkheim, Émile (1993): *Der Selbstmord*. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ewers, Mara; Möller, Marie (2014): *Wahlen, Wohlstand, Wohlbefinden. Über eine geringe Wahlbeteiligung und sieben sanfte Wege, sie zu erhöhen*. Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) (IW policy paper, 8/2014).
- Grau, Andreas; Heitmeyer, Wilhelm (2013): *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im lokalen Raum und bürgerschaftliches Engagement*. In: Andreas Grau und Wilhelm Heitmeyer (Hg.): *Menschenfeindlichkeit in Städten und Gemeinden*. Weinheim: Beltz Juventa (Konflikt- und Gewaltforschung), S. 11–33.

- Güllner, Manfred (2013): Nichtwähler in Deutschland. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Helmbrecht, Michael (2005): Erosion des "Sozialkapitals"? Eine kritische Diskussion der Thesen Robert D. Putnams. Bielefeld: Transcript Verl. (Sozialtheorie).
- Höhne, Benjamin (2015): Demokratie braucht Engagement. Gesellschaftliche und politische Beteiligung in und ausserhalb von Parteien aus Sicht von Mitgliedern und Nichtmitgliedern. Sankt Augustin, Berlin: KAS (Forum empirische Sozialforschung).
- Karl, Fred (2012): Das Altern der "neuen" Alten. Eine Generation im Strukturwandel des Alters. Berlin: LIT Verlag (Soziale Gerontologie, Band 1).
- Köcher, Renate; Haumann, Wilhelm (2018): Engagement in Zahlen. In: Thomas Klie und Anna Wiebke Klie (Hg.): Engagement und Zivilgesellschaft. Expertisen und Debatten zum Zweiten Engagementbericht. Wiesbaden: Springer VS (Bürgergesellschaft und Demokratie), S. 15–106.
- Lukesch, Robert; Payer, Harald; Winkler-Rieder, Waltraud (2010): "Wie gehen Regionen mit Krisen um? Eine explorative Studie über die Resilienz von Regionen. Hg. v. Österreichisches Bundeskanzleramt. Abteilung Raumplanung und Regionalpolitik. Wien.
- Mai, Ralf (2006): Die altersselektive Abwanderung aus Ostdeutschland. In: Raumforschung und Raumordnung (RuR) 64 (5), S. 355–369.
- Merkel, Wolfgang (2015): Demokratie und Krise. Zum schwierigen Verhältnis von Theorie und Empirie. Wiesbaden: Springer VS.
- Putnam, Robert D. (1993): Making Democracy Work: Civic Traditions in Mordern Italy. Princeton: Princeton University Press.
- Putnam, Robert D. (2000): Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community. New York: Simon & Schuster Paperbacks.
- Putnam, Robert D. (2001): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Roß, Paul-Stefan (2012): Demokratie weiter denken. Reflexionen zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements in der Bürgerkommune. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Roß, Paul-Stefan; Roth, Roland (2018): Bürgerkommune. In: Thomas Klie und Anna Wiebke Klie (Hg.): Engagement und Zivilgesellschaft. Expertisen und Debatten zum Zweiten Engagementbericht. Wiesbaden: Springer VS (Bürgergesellschaft und Demokratie), S. 163–268.
- Rucht, Dieter (2010): Engagement im Wandel. Politische Partizipation in Deutschland. In: WZBrief Zivilengagement (1), S. 1–7.
- Schäfer, Armin (2009): Alles halb so schlimm? Warum eine sinkende Wahlbeteiligung der Demokratie schadet. In: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung (MPIfG) (Hg.): MPIfG Jahrbuch 2009–2010. Köln, S. 33–38.
- Schäfer, Armin (2015): Der Verlust politischer Gleichheit. Warum die sinkende Wahlbeteiligung der Demokratie schadet. Schriften aus dem Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung (MPI). Frankfurt, New York: Campus-Verlag.
- Schäfer, Armin; Vehrkamp, Robert B.; Gagné, Jérémie F. (2013): Prekäre Wahlen. Milieus und soziale Selektivität der Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2013. Hg. v. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.
- Siegel, Sidney (1956): A method for obtaining an ordered metric scale. In: Psychometrika 21 (2), S. 207–216.
- Simonson, Julia; Ziegelmann, Jochen P.; Vogel, Claudia; Tesch-Römer, Clemens (2016): Zentrale Ergebnisse des Freiwilligensurveys 2014. In: Julia Simonson, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Endbericht. Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V. (DZA). Berlin, S. 15–21.
- Steinmeier, Frank-Walter (2017): Vereidigung als Bundespräsident vor den Mitgliedern des Deutschen Bundestages und des Bundesrates. Hg. v. Bundespräsidialamt. Berlin. Online verfügbar unter

<http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2017/03/170322-Vereidigung.html>, zuletzt aktualisiert am 22.03.2017, zuletzt geprüft am 12.02.2018.

Vehrkamp, Robert B. (2013): Bundestagswahl 2013. Warum die niedrige Wahlbeteiligung der Demokratie schadet. Bertelsmann Stiftung (EINWURF - Zukunft der Demokratie, 2/2013). Gütersloh.

Vehrkamp, Robert B. (2015): Gespaltene Demokratie. Neue Schätzungen zur Wahlbeteiligung sozialer Milieus bei der Bundestagswahl 2013. In: WZB Mitteilungen (149), S. 44–47.

Vehrkamp, Robert B.; Wegschaider, Klaudia (2017): Populäre Wahlen. Mobilisierung und Gegenmobilisierung der sozialen Milieus bei der Bundestagswahl 2017. Hg. v. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

Datenquellen

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR Bonn): Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. <http://www.inkar.de>

Bundeskriminalamt (BKA): Polizeiliche Kriminal-statistik (PKS). https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/pks_node.html

Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA): Scientific Use File des Freiwilligensurvey 2009. [SUF_FWS_2009_de_V3-1](#)

Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA): Scientific Use File des Freiwilligensurvey 2014: [SUF_FWS_2014_V1-2_DE](#)

European Research Infrastructure Consortium (ESS-ERIC): European Social Survey (ESS) Round 1-8. <http://www.europeansocialsurvey.org>